



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der ‚Cult of Less‘ und die Eliminierung des Materiellen
Zu Motiven, Werten und Normen im
digitalen Minimalismus“

Verfasserin

Sheila Griebhaber

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Christian Schulte

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Grundlegende Überlegungen	10
2.1	Definitionen und Differenzierungen	10
2.1.1	„Cult of Less“	10
2.1.2	Digitaler Minimalismus	11
2.1.3	Digitale Nomaden/Tech-Nomaden	12
2.2	Medientheoretische Grundlagen	13
2.3	Ursprünge des Minimalismus in Philosophie und Kunst	16
2.3.1	Philosophische Ursprünge eines minimalistischen Lebensstils	16
2.3.2	Minimalismus in den Künsten.....	18
3	Ist weniger mehr? – Analyse des „Cult of Less“	22
3.1	Subjekt – Ding – und deren Beziehung	22
3.1.1	Zum Subjekt im „Cult of Less“	22
3.1.1.1	Beziehung Subjekt – technisches Gerät	23
3.1.1.2	Subjekt und Netzwerke – Identität und Netzwerke.....	25
3.1.1.3	Zum Subjekt in einer am Computer orientierten Medientheorie	28
3.1.2	Das Ding und seine Unbrauchbarkeit.....	30
3.1.2.1	Timothy Ferriss und <i>Weniger ist mehr: Werfen Sie Ballast ab</i>	30
3.1.2.2	Definition des Unbrauchbaren.....	31
3.1.3	Der digitale Minimalist als destruktiver Charakter - nach Benjamin ...	32
3.1.3.1	Benjamins „destruktiven Charakter“ lesen	33
3.1.3.2	Das Platz-Schaffen als Zerstören.....	33
3.1.3.3	Web 2.0 als neuer Möglichkeitsraum des destruktiven Charakters	35
3.1.3.4	Mobilität und Flexibilität als höchstes Ziel	36
3.1.3.5	Die Frage nach der Radikalität des Minimalismus	39
3.1.3.6	Walter Benjamins <i>Erfahrung und Armut</i>	41

3.2 Hintergründe in der Gesellschaft – analysiert anhand von Benjamins

Text *Erfahrung und Armut*..... 44

3.2.1 Zu Erfahrung und Erfahrungsarmut..... 44

3.2.1.1 Der Begriff der Erfahrung bei Benjamin 44

3.2.1.2 Merkmale von Erfahrung 46

3.2.2 Begriff der Tradition – Krise der Tradition und Krise der Erzählung... 49

3.2.3 Das Technikverständnis Benjamins 54

3.2.3.1 Technik als Auslöser 54

3.2.3.2 Benjamins „zweite Technik“ und das neue Barbarentum..... 57

3.2.3.3 Was tritt an die Stelle der Erfahrung? – Aufgabe des neuen Barbarentums..... 58

3.2.4 Zwischenfazit 60

3.3 Sinnlichkeit im „Cult of Less“ 61

3.3.1 Verlust von Sinnlichkeit und Verlust von Aura..... 61

3.3.1.1 Sinnlichkeit - Definition 64

3.3.1.2 Verlust von Sinnlichkeit im „Cult of Less“ 64

3.3.1.3 Verlust von „Echtheit“ 65

3.3.2 Möglichkeiten für neue Sinnlichkeit – Ersatz von Sinnlichkeit..... 67

3.3.3 Suche nach Dauerhaftigkeit und Unsterblichkeit..... 71

3.3.4 Herrschaft über Dinge 73

3.3.5 Kurzer Exkurs: Der Aufstand der Dinge 74

3.3.6 Utopie einer immateriellen Welt 76

4 Schlussfolgerungen 79

4.1 Die Frage nach Werten 79

4.1.1 Werteverchiebung 80

4.1.1.1 Freiheit und örtliche Unabhängigkeit..... 80

4.1.1.2 Wert eines festen Zuhauses, Sesshaftigkeit, Heimat..... 81

4.1.1.3 Freundschaft und Familie..... 82

4.1.1.4 Besitz..... 85

4.1.1.5 Privatsphäre 86

4.1.2 Wie spiegelt sich die Gesellschaft darin?..... 88

4.2	Ausblick und zukünftige Tendenzen.....	94
4.2.1	Digitaler Minimalismus in öffentlichen Institutionen.....	95
4.2.2	Trans- und Posthumanismus	97
4.2.3	Individuelle Daten- und Lebensströme	99
4.2.4	Das Ende des Internets, wie wir es kennen	101
5	Zusammenfassung und persönliches Fazit.....	103
6	Literatur- und Quellenverzeichnis	107
7	Anhang	117
7.1	Abstract	117
7.2	Lebenslauf.....	118

1 Einleitung

"Verzicht nimmt nicht, der Verzicht gibt. Er gibt die unerschöpfliche Kraft des Einfachen"
 Martin Heidegger (*Der Feldweg*)

Unter überwiegend jungen Amerikanern gibt es einen neuen Trend, ja, eine neue Lebensphilosophie. Sie verzichten gänzlich auf alle physischen und analogen Besitztümer und leben überwiegend nur noch mit Laptop, Smartphone und ein paar Kleidungsstücken. Der Trend nennt sich „Cult of Less“ und hat es, von den Online-Nachrichten der BBC News, über Spiegel Online und weitere, zu viel Aufmerksamkeit innerhalb der online Berichterstattung gebracht. Der „Cult of Less“ wird auch als digitaler Minimalismus bezeichnet, was einerseits die Minimalisierung der Besitztümer und andererseits die Ausnahmen des Verzichts, digitale Speicher- und Kommunikationsmedien, einschließt. Die Entstehung der Bewegung scheint nachvollziehbar:

„Eine Welt in der alle Medien digital konsumiert werden können und müssen, bietet dem geneigten Individuum neue Freiheiten. Seit die Welt flach geworden ist und Distanzen geschrumpft sind, ist ein neuer Minimalismus ernsthaft möglich geworden: Das Leben des digitalen Minimalisten.“¹

Dieses Leben möchte ich im Folgenden genauer betrachten.

Der Trend zum Digitalen hin, sei es der Cyberspace als Freizeitumgebung oder eben die Tendenz Güter mittlerweile eher digital als materiell zu erwerben, ist auch innerhalb einer breiten Masse unserer Gesellschaft nicht zu leugnen. Dieser Trend wird von digitalen Minimalisten zu einem Extrem getrieben. Ansätze dieses Lebensstils lassen sich aber überall finden.

Da der Lebensstil der digitalen Minimalisten den speziellen Umständen unserer heutigen Zeit und Gesellschaft entspringt, ist eine genaue Analyse dieses Lebensstils auf der Grundlage gesellschaftlicher Hintergründe und Umbrüche außerordentlich sinnvoll und darüber hinaus wichtig für die Kulturwissenschaft.

Es gilt in dieser Arbeit den digitalen Minimalismus in Verbindung mit theoretischen Grundlagen unseres Zeitalters, aber auch mit verschiedenen Überlegungen zu den grundlegenden Verhaltensmustern hinter dem Lebensstil zu sehen, um Ansätze zu finden, den „Cult of Less“ medientheoretisch zuordnen und interpretieren zu können.

¹ Festivalprogramm der Transmediale.11, *The Cult of less: How to Get Rid of Everything by and with Kelly Sutton*. Zugriff am 15.04.2011. Die Transmediale ist ein Festival für Kunst und digitale Kultur.

Wie bereits erwähnt fällt zunächst auf, dass der „Cult of Less“ eben einerseits einen Trend, der bereits in einer breiten Masse unserer Gesellschaft existiert, ins Extrem treibt.

Andererseits schlagen die digitalen Minimalisten gleichzeitig genau durch dieses Leben einen Weg ein, der zumindest im ersten Augenblick einen Kontrast zum alltäglichen, in unserer Gesellschaft als normal geltenden Leben, darzustellen scheint. Man bedenke nur wie groß die Hürde bei den meisten Menschen wäre, wahrscheinlich auch bei den meisten Lesern dieser Arbeit, die überwunden werden müsste, um sich von allen materiellen Besitztümern zu trennen und minimalistisch zu leben.

Aus diesen ersten Überlegungen kristallisiert sich bereits eine äußerst spannende Frage heraus, der ich als Forschungsfrage in dieser Arbeit nachgehen möchte und somit versuche ich mich mithilfe meiner Betrachtungen einer Antwort darauf anzunähern, inwieweit sich der „Cult of Less“ den Normen unserer Zeit anpasst oder sich diesen widersetzt.

Anders gesagt: Gehen digitale Minimalisten einfach den Trend zum Digitalen hin mit, nur etwas schneller als andere, und fügen sie sich somit dem digitalen Zeitalter? Oder ist im „Cult of Less“ doch ein, wenn auch vielleicht unbewusster, revolutionärer Moment, ein Stück Rebellion zu erkennen, welche sich zum Beispiel gegen Reizüberflutung oder den Materialismus unserer Gesellschaft richten könnte?

Als was genau man den „Cult of Less“ nun verstehen kann, sollen meine Ausführungen zeigen.

Hierzu müssen zunächst die Ausgangspunkte geschaffen werden. So wird es vorab nötig sein, gewisse Namen und Begriffe, wie „Cult of Less“, digitaler Minimalismus und Tech-Nomaden, einzuführen, genau zu bestimmen und voneinander abzugrenzen.

Anschließend werde ich einen kurzen Einblick in den medientheoretischen Diskurs um das digitale Zeitalter und zu Überlegungen geben, die zu diesen Diskursen beigetragen haben. Hier werden vor allem auch die Medientheorie Walter Benjamins und andere seiner damit eng verknüpften Überlegungen von Bedeutung sein.

Während ich mich mit seiner Medientheorie beschäftigt habe, bin ich vor allem immer wieder auf den Aufsatz *Der destruktive Charakter* gestoßen, bei welchem mir sofort Bezüge zum Thema „Cult of Less“ aufgefallen sind, die ich in meiner Analyse umfassend miteinbeziehen möchte.

Außerdem werde ich als Anhaltspunkte noch einen Überblick über das Konzept Minimalismus und dessen Ursprünge in der Philosophie und den Künsten geben.

Die interpretativ-argumentative Analyse des digitalen Minimalismus als Lebenstrend wird anschließend in drei große Bereiche gegliedert.

Dabei wird das erste der drei Kapitel die Menschen in den Mittelpunkt stellen, die den digitalen Minimalismus ausleben.² Es geht hier um Fragen wie: Was für Menschen sind digitale Minimalisten? Was macht sie zu digitalen Minimalisten? Wie sehen sie sich selbst? Hier soll das Subjekt im „Cult of Less“ analysiert werden, sowie dessen Umgang mit dem materiellen, für sie selbst als unbrauchbar definierten „Ding“.

Im darauffolgenden Teil der Analyse gilt es zu erörtern, welche Faktoren unserer Gesellschaft und unserer Zeit einen solchen digitalen Minimalismus entstehen lassen, bzw. eine solche Lebensart fördern. Hier werden mir als Grundlage nun die Ausführungen Walter Benjamins helfen, etwaige Thesen für die Beantwortung dieser Fragen aufzustellen.³

Innerhalb des dritten Teils der Analyse werde ich mich damit beschäftigen, welche Folgen das Ausleben des digitalen Minimalismus für das Individuum und dessen alltägliche Wahrnehmung hat.⁴ Dies wird uns an den Bereich der Sinnlichkeit bringen, zu der Frage, was ein digital minimalistischer Umgang mit materiellen Dingen einerseits und den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien andererseits für Einschränkungen, aber gleichzeitig auch neue Möglichkeiten für Veränderung der Wahrnehmung mit sich bringt.

Direkt im Anschluss an diese drei Hauptanalysepunkte, werde ich mich damit befassen, welche Schlussfolgerungen man nun aus dieser Analyse ziehen kann. Hier ist vor allem wichtig, dass man die gewonnen Erkenntnisse über den „Cult of Less“ nun auch mit der heutigen Gesellschaft verknüpft. Ins Zentrum möchte ich hier bestimmte Werte stellen, die sich im „Cult of Less“ zeigen.

Außerdem werde ich aus der Analyse eventuelle Tendenzen für eine zukünftige Entwicklung des Trends „Cult of Less“ selbst, sowie für eine zukünftige Entwicklung der Gesellschaft hin zu einer Art digitalen Minimalismus, herausstreichen.

Den Abschluss meiner Arbeit bilden dann eine Zusammenfassung meiner Ergebnisse, sowie ein persönliches Fazit.

Ziel dieser Arbeit soll es somit sein, ein umfassendes, wenn auch lange nicht vollständiges, Bild der neuen Strömung des digitalen Minimalismus zu geben. Daraus ergeben sich hoffentlich Ansätze, um diese Strömung zuzuordnen, interpretieren und im Hinblick auf gesellschaftliche Relevanz verstehen zu können.

² Vgl. Kapitel 3.1., S.22

³ Vgl. Kapitel 3.2., S.44

⁴ Vgl. Kapitel 3.3., S. 61

2 Grundlegende Überlegungen

2.1 Definitionen und Differenzierungen

2.1.1 „Cult of Less“

„Cult of Less“ ist zunächst einmal nur der Name einer Webseite.⁵ Betrieben wird diese von Kelly Sutton, der darüber seinen Besitz verkauft. Nachdem er für längere Zeit im Ausland war, hatte er bemerkt, dass er viele seiner Besitztümer gar nicht brauchte und so startete er, unter anderem inspiriert durch das Buch *The 4-Hour Work Week* von Timothy Ferriss⁶, 2009 die Webseite und somit den Trend „Cult of Less“.⁷

Auf seiner Webseite kann prinzipiell jeder das erwerben, was Sutton gern loshaben würde. Gleichzeitig sind aber auch alle Dinge aufgezählt, die er im Moment noch besitzt und die, die er auf jeden Fall behalten möchte. Darunter sind hauptsächlich seine technischen Geräte, wie Laptop, I-Pad, Kindle usw. sowie Software-Artikel.⁸

Kelly Sutton, somit sozusagen der Gründer des „Cult of Less“⁹ bzw. zumindest der Wortlieferer für den damals entstehenden Trend, ist ein Mitte 20 jähriger Programmierer aus den USA, der den neuen digitalen Minimalismus unter „Programmierern in der Start-up-Szene“ als weit verbreitet beschreibt. „Einige leben bis zu einem gewissen Grad minimalistisch, ein paar davon sogar noch extremer als ich.“¹⁰

„Extremer als ich“, d.h. extremer als hauptsächlich nur seine technischen Geräte und ein paar wenige Kleidungsstücke zu besitzen. Alles, was er besitzt, passt in zwei Kisten. Alles andere ist er losgeworden. Davon verspricht er sich mehr Freiheit und ein stressfreieres Leben. Möglich wurde dies in seinem Fall eben durch die Ersetzbarkeit seiner analogen Besitztümer durch digitale Güter, die er nun auf seinem Computer abgespeichert hat. Er ist der Ansicht, dass die zunehmende Anzahl von verfügbaren digitalen Waren angemessenen Ersatz für seine ehemaligen materiellen Besitztümer bieten.¹¹

⁵ Vgl. Suttons Webseite, www.cultofless.com

⁶ Von nun an werde ich den deutschen Titel verwenden, da das Buch mir in der deutschen Ausgabe vorliegt

⁷ Vgl. Klarhölter, *Digitale Minimalisten und Technomaden*, 23.05.2011

⁸ Vgl. www.cultofless.com

⁹ Gegründet hat Sutton den Kult durch seine Webseite www.cultofless.com, die er dazu benutzte praktisch all seine Besitztümer online zu verkaufen, bis auf seinen Laptop.

¹⁰ Sutton im Interview mit Reißmann, *Verzicht-Kult. Mein Leben auf der Festplatte*, 25.08.2010

¹¹ Vgl. Danzico, *Cult of less: Living out of a hard drive*, 16.08.2010. Hier heißt es: „the ever increasing number of available digital goods have provided adequate replacement for his former physical possessions.“

Darüber hinaus sieht er es als einen Trend seiner ganzen Generation an, physische Besitztümer zu verringern. Und damit scheint er Recht zu haben. Programmierer sind lange nicht die Einzigen, die auf diese Weise minimalistisch leben. Hauptsächlich sind es aber junge Menschen, die ihre physischen Besitztümer loswerden, weil sie in Folge der digitalen Speicherbarkeit für diese Generation unbrauchbar werden.¹²

„Cult of Less“ ist damit die Bezeichnung für einen Trend einer jungen Generation, zurzeit noch vorwiegend aus Amerika stammend¹³, die, zumindest materiell, mit weniger leben möchte, ja, sich mit weniger zufrieden geben will. „Die Protagonisten wollen ihren Lebensstil weniger als Konsumkritik verstanden haben, sondern vielmehr als Weg zu mehr Fokus und weniger Stress.“¹⁴

2.1.2 Digitaler Minimalismus

Wenn die Rede vom digitalen Minimalismus ist, dann ist damit ebenfalls der Lebensstil gemeint, der sich von materiellen Besitztümern trennt, also minimalistisch lebt, sich allerdings weiterhin in und mit der digitalen Welt bewegt und die Lebensinhalte des Individuums somit eine Verschiebung ins Digitale erfahren, als dessen Zugang die Computertechnik gilt. Digitale Güter dienen hierbei als Ersatz für materielle Besitztümer und gleichzeitig wird alles, was erledigt werden muss und soll, von der Arbeit bis zur Freizeit im digitalen Raum abgewickelt.

Der „Cult of Less“ lässt sich somit gleichsam als digitaler Minimalismus bezeichnen. Während der Ausdruck „Cult of Less“ aber eben auf Kelly Sutton zurückgeht, werden mit dieser Bezeichnung auch die Lebensstile angesprochen, die sich nicht auf Sutton berufen oder ihn nicht kennen und die trotzdem ein digital minimalistisches Leben bevorzugen. Der Ausdruck „digitaler Minimalismus“ ist somit eine allgemeinere Bezeichnung für diesen eben gleichen Trend, den Sutton mit seiner Webseite als „Cult of Less“ betitelt hat.

In meiner Arbeit werde ich die Ausdrücke „Cult of Less“ und digitaler Minimalismus deshalb weitgehend synonym verwenden.

Darüber hinaus muss angemerkt werden, dass Sutton definitiv der digitale Minimalist ist, der am meisten Medieninteresse genossen hat und genießt. Der erste war er aber eben nicht, der begonnen hat sein minimalistisches Leben im Netz darzustellen.

¹² Vgl. Kapitel 3.1.2., S.30, hier gehe ich auf die Unbrauchbarkeit der materiellen Dinge ein.

¹³ Auch in Deutschland verbreitet sich der Trend langsam. Vgl. Klarhölter, *Digitale Minimalisten und Tech-Nomaden*, 23.05.2011

¹⁴ Klarhölter, *Digitale Minimalisten und Tech-Nomaden*, 23.05.2011

„Leo Babauta bloggt seit 2007 auf zenhabits.net über Selbstmanagement, Produktivität und Einfachheit. Heute hat er über 200.000 Leser. Das Time Magazine zählt seinen Blog seit zwei Jahren zu den Top 25. 2009 hat er zusätzlich das Blog *mnmlist* gestartet, auf dem es ausschließlich um Minimalismus geht. Im selben Jahr veröffentlichte er das Buch *The Simple Guide to a Minimalist Life*.“¹⁵

Neben dem Loswerden von materiellen Besitztümern und dem Ersetzen dieser durch digitale Güter, ist die Darstellung des eigenen minimalistischen Lebensstils im Netz, ob durch Blogs, eigene Webseiten oder in verschiedenen sozialen Netzwerken, eines der wichtigsten Merkmale des neuen digitalen Minimalismus, so wie ich ihn untersuche.

Babauta erwähnt zum Beispiel nicht, dass er sich selbst als digitaler Minimalist oder wie Sutton als Tech-Nomade versteht¹⁶. Er beschreibt nur seinen Minimalismus, also seine Einfachheit und Besitzlosigkeit im Leben. Die Tatsache, dass er seinen Lebensstil im und durch das Internet repräsentiert und kommentiert, lässt ihn, nach meiner Definition, aber ebenfalls unter den Begriff des digitalen Minimalismus fallen, da die Technik und das Medium Internet einen erheblichen Anteil daran haben, wie er mit seinem Leben und seinem selbstgewählten Minimalismus umgeht.

Darüber hinaus fallen unter den Lebensstil des digitalen Minimalismus selbstverständlich auch diejenigen, die die digitale Güter und die dazu benötigte Hardware für das Ersetzen der materiellen Besitztümer in Anspruch nehmen, sich aber nicht ausdrücklich im Internet präsentieren. Solche gibt es sicherlich auch reichlich. In meiner Arbeit geht es aber um den digitalen Minimalismus als Lebensstil, analysiert hauptsächlich anhand der Onlineberichterstattung über den Trend und der eigenen Repräsentation der digitalen Minimalisten im Internet. Somit können die digitalen Minimalisten, die nicht im Internet auffallen, keinen eigenen Platz in meinen Ausführungen erhalten.

2.1.3 Digitale Nomaden/Tech-Nomaden

Digitale Nomaden, auch Tech-Nomaden genannt, sind digitale Minimalisten, die kein festes Zuhause haben und völlig darauf verzichten.¹⁷ Mobilität und örtliche Ungebundenheit spielen dabei bei allen digitalen Minimalisten eine große Rolle, womit ich mich auch in späteren Kapiteln noch genauer auseinandersetzen werde, doch kündigen nicht alle, die sich für die

¹⁵ Klarhölter, *Digitale Minimalisten und Tech-Nomaden*, 23.05.2011

¹⁶ Auf diesen Begriff komme ich im Folgenden noch zu sprechen. Vgl. Kapitel 2.1.3., S.12

¹⁷ Vgl. Klarhölter, *Digitale Minimalisten und Tech-Nomaden*, 23.05.2011

Lebensart des digitalen Minimalismus entschieden haben, sofort ihre Wohnung. Und doch ist die Möglichkeit dies zu tun ein wichtiges Merkmal des digitalen Minimalismus.

Ohne ein festes Zuhause gilt für einen Tech-Nomaden Folgendes: „Technisches Equipment ist das Wichtigste seiner Ausstattung. Er reist umher und arbeitet von unterwegs.“¹⁸

Der Begriff Tech-Nomade geht dabei bis in die 80er zurück, als Stephen K. Roberts mehrere Jahre mit High-Tech-Fahrrädern durch die USA reiste.¹⁹ Auch er berichtet online von seinem Nomadenleben und von den technischen Grundlagen, die dieses Nomadenleben, wie er es geführt hat, ermöglicht haben.²⁰

2.2 Medientheoretische Grundlagen

Innerhalb der Medienwissenschaft gibt es eine Vielzahl von verschiedensten theoretischen Ansätzen. Hier sollen hauptsächlich nur diejenigen angerissen werden, die in Bezug auf die hier durchzuführende Analyse des „Cult of Less“ eine geeignete Grundlage bilden.

Dabei möchte ich vor allem drei große Theoriestränge der Medienwissenschaft herausstreichen: Die Techniktheorien der Medien, postmoderne Medientheorien und Medienphilosophische Theorien.²¹

Die Techniktheorien der Medien setzen an der Materialität der Maschinen und Apparate an und gehen von der Annahme aus, dass diese den medialen Inhalt in hohem Maße mitformen.²²

„Es gibt keinen ‚Geist‘ ohne materiellen Träger, es gibt (laut Kittler) keine Software als maschinenunabhängige Fähigkeit. Für eine Medienwissenschaft, die sich zwischen geisteswissenschaftlichen Ansätzen und sozialwissenschaftlichen Methoden bewegt, ergibt sich daraus die Forderung an eine Rückbindung an den Eigensinn der Technik, die ihren Gegenstand erst möglich macht.“²³

Darüber hinaus beschäftigen sich die Techniktheorien der Medien

¹⁸ Klarhölter, *Digitale Minimalisten und Tech-Nomaden*, 23.05.2011

¹⁹ Vgl. Klarhölter, *Digitale Minimalisten und Tech-Nomaden*, 23.05.2011

²⁰ Vgl. Steven K. Roberts Webseite: *Nomadic Research Labs*, <http://microship.com/>

²¹ Vgl. Weber (Hrsg.), *Theorien der Medien*, S.5 ff.

²² Vgl. Hartmann, *Techniktheorien der Medien*, S.49

²³ Hartmann, *Techniktheorien der Medien*, S.76

„auch mit den Auswirkungen der medientechnologischen Entwicklung auf die Gesellschaft, vor allem in dem Bereich der Speicherung und Übertragung von Information und Daten.“²⁴

Ernst Knapp, André Leroi-Gourhan, Friedrich Kittler und auch Marshall McLuhan, dessen Titel *Das Medium ist die Botschaft* die Überlegungen zur Beeinflussung des Inhalts durch den Apparat zeigt²⁵, können in den Bereich der Techniktheorien eingeordnet werden.²⁶

Postmoderne Theorien behandeln dagegen, bestimmt von einem zielgerichteten Denken, Wandlungsphänomene im Übergang von der Moderne in die Postmoderne.²⁷ Ein wichtiger Vertreter der französischen Postmoderne ist Michel Foucault, der dabei die Vorstellung einer objektiven Begründung des Wissens kritisiert und das Subjekt als „(historischen) Effekt“ und nicht als Ursprung des Diskurses versteht.²⁸

Postmoderne Theorien kreuzen sich oftmals auch mit Medienphilosophischen Ansätzen. Allerdings sind medienphilosophische Theorien nicht zielorientiert und pragmatisch ausgerichtet, sondern bemühen sich um

„eine Kontextuierung der Medienanalyse in sprach- und symbolphilosophische Denktraditionen. Das Bestreben ist also nicht auf einen gesellschaftlichen oder technologischen Fluchtpunkt hin, sondern eher wissenschafts- und theorieintern ‚rückwärts‘ gerichtet.“²⁹

Zentral ist in diesen medienphilosophischen Theorien dann die inhaltliche Zusammenführung von „medientechnologischer, medienkultureller und menschlicher Evolution“³⁰ und des Weiteren die damit einhergehenden Fragen nach der „Veränderung kultureller Codes“.³¹

Medienphilosophische Ansätze zeigen sich schon von Anfang an in Überlegungen der großen Philosophen wie Platon und später auch Kant. Meistens sind diese Überlegungen allerdings von einem „Antimedialismus“ geprägt. So kritisiert Platon die Schrift und deren

²⁴ Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.61. Die medientechnologische Entwicklung, die einen „Cult of Less“ entstehen lässt oder ihn fördert soll in dieser Arbeit ebenfalls mit aktuellen gesellschaftlichen Verhältnissen in Zusammenhang gebracht werden.

²⁵ Vgl. Hartmann, *Techniktheorien der Medien*, S.56 f.

²⁶ Vgl. Hartmann, *Techniktheorien der Medien*, S. 49 ff.

²⁷ Vgl. Weber, *Einführung: (Basis-) Theorien der Medienwissenschaft*, S. 30

²⁸ Vgl. Pias, *Poststrukturalistische Medientheorien*, S.279

²⁹ Weber, *Einführung: (Basis-) Theorien für die Medienwissenschaft*, S.34

³⁰ Weber, *Einführung: (Basis-) Theorien für die Medienwissenschaft*, S.34

³¹ Vgl. Hartmann, *Medienphilosophische Theorien*, S. 295

„negative Folgen auf das menschliche Gedächtnis“ und Kant beanstandet seinerzeit „die didaktische und vermeintlich aufklärende Verwendung von Bildern“.³²

Frank Hartmann beschreibt, dass mit dem Einzug der Photographie sodann die Bilder- und Medienrevolution endgültig eingeläutet war. Walter Benjamin war es, der die Photographie daraufhin zu einem philosophischen Thema machte.³³

„Die Wirkung der medialen Apparatur auf Verstand und Einbildungskraft revolutioniert nämlich durch neuartige ‚taktile Rezeption‘ nicht nur die Ästhetik, sondern jede Grundbefindlichkeit des Menschseins ‚im Land der Technik‘, in dem der ‚apparatfreie Aspekt der Realität‘ illusionär geworden ist...“³⁴

Die Überlegungen zur Wirkung eines medialen Apparates auf Ästhetik und menschliche Befindlichkeit sind auch in Bezug auf den digitalen Minimalismus interessant.³⁵ Darüber hinaus werden einige weitere der medien- und kulturphilosophischen Gedankenzüge Walter Benjamins Einzug in die Betrachtung des „Cult of Less“ erhalten, um uns so einerseits Ansätze einer medienphilosophischen Sichtweise auf das Thema aufzuzeigen und andererseits auch Benjamins Denkfiguren neu und in aktuellem Rahmen verstehen zu können.

„Benjamin heute lesen muss beinhalten, seine Texte nicht allein (...) in ihren ursprünglichen Kontexten (...) zu interpretieren. Vielmehr erfordert eine aktualisierende Lektüre, die Benjamins Wahrheitsanspruch für die Gegenwart bewahren will, dass seine Kategorien, Denkfiguren und Argumentationsmuster auch in neue und andere Kontexte übertragen werden, die der Autor selbst aus seiner zeitbedingten auf die europäische Moderne gerichteten Perspektive nicht oder nur ansatzweise reflektieren konnte. [...] Überdies besteht Benjamin selbst immer wieder darauf, dass vergangene Geschichtsmomente und Denkfiguren vor Vergessen, Marginalisierung und Verschleierung gerettet werden können, indem der Kritiker sie aus ihrem ursprünglich-authentischen Kontext herauslöst und in neue Gegenwartshorizonte integriert. Erst in diesem Prozess des reflektierten Zitierens des Vergangenen im Lebenshorizont des Historiker oder Kritikers wird der dekontextualisierte Gegenstand (neu) lesbar.“³⁶

³² Vgl. Hartmann, *Medienphilosophische Theorien*, S.298 f.

³³ Vgl. Hartmann, *Medienphilosophische Theorien*, S. 300

³⁴ Hartmann, *Medienphilosophische Theorien*, S. 300

³⁵ Vgl. hierzu Kapitel 3.3, S.61

³⁶ Goebel, *Benjamin heute*, S.9 f.

2.3 Ursprünge des Minimalismus in Philosophie und Kunst

Im Folgenden möchte ich einige Grundlagen zum Minimalismus-Gedanken skizzieren. Diese Ausführungen dienen hauptsächlich dazu, eventuelle Anknüpfungspunkte des digitalen Minimalismus an philosophische oder künstlerische Ideen und Gedankengänge in Bezug auf Minimalismus im Blick zu behalten.

2.3.1 Philosophische Ursprünge eines minimalistischen Lebensstils

Die Idee von einem einfachen Leben mit minimalstem Besitz ist alt. Sie findet sich schon in der antiken Philosophie.

Diogenes von Sinope war ein Vertreter der Kyniker, eine der kleineren sokratischen Schulen, der, laut einiger Anekdoten, in extremer Einfachheit in einem Fass lebte³⁷.

Die Kyniker zeichnete sowohl die „Geringschätzung und die Verachtung“ gegenüber den Mächtigen, sowie die „Verteidigung ihrer persönlichen Freiheit und Unabhängigkeit“ aus.³⁸

Kernpunkt der Lehre des Diogenes, die er persönlich auch auslebte, war dabei die Bedürfnisminimierung, die auf eine Zufriedenheit des Ichs im irdischen Leben zielte.³⁹

Auch die stoische Philosophie⁴⁰ fasste neben der Fürsorge der Seele aus der Sokratik und der Logos-Lehre Heraklits, dieses Prinzip der Bedürfnislosigkeit von den Kyniker auf, „dem zufolge alle äußeren Güter für den inneren Glückszustand irrelevant sind.“⁴¹

Andreas Urs Sommer betont in seinem Buch *Die Kunst der Seelenruhe – Anleitung zum stoischen Denken*, dass das, was Menschen im Normalfall also für wichtig oder brauchbar halten, dem Stoiker völlig gleichgültig ist. Auch wenn er sich diesem dann nicht gesetzmäßig widersetzt, „gewöhnlich zieht er doch den Rückzug, den Verzicht, die Abhärtung vor.“⁴²

Auch große religiöse Persönlichkeiten beschrieben den Verzicht auf Besitz als Weg zur Glückseligkeit. Dies beschreibt Erich Fromm im ersten Kapitel seines bekannten Buches *Haben oder Sein*, welches die Unterschiede eines am Haben, und somit am Besitz orientiertem zu einem am Sein orientiertem Leben darzustellen versucht. Er erläutert: „Buddha lehrt, daß nicht nach Besitz streben dürfe, wer die höchste Stufe der menschlichen Entwicklung erreichen wolle.“⁴³

³⁷ Wahrscheinlich war es eine extrem kleine Lehmhütte, vgl. Masek, *Geschichte der antiken Philosophie*, S. 142

³⁸ Ebd., S. 142

³⁹ Ebd., S.143

⁴⁰ Die Stoá gilt neben dem Epikureismus als die zweite größte Philosophenschule des Hellenismus

⁴¹ Masek, *Geschichte der antiken Philosophie*, S. 216

⁴² Sommer, *Die Kunst der Seelenruhe*, S.12

⁴³ Fromm, *Haben oder sein*, S. 29

Auch Jesus Christus beschreibt er in Hinblick auf seine Orientierung am Sein. Den gelehrten Theologen und Mystiker Meister Eckhart, auf dessen Begrifflichkeiten des Habens und des Seins er sozusagen aufbaut, schildert er folgend:

„Meister Eckhart lehrt, nichts zu haben und sich selbst offen und ‚leer‘ zu machen, (...), dies sei die Voraussetzung, um geistiges Reichthum und Kraft zu erlangen.“⁴⁴

Es ist bekannt, dass Ordensgemeinschaften von Religionen, bei denen die Einfachheit des Lebens unter anderem als Mittel zum glückseligen Leben gilt, sich einem Leben ohne jeglichen Besitz verschrieben haben. So genannte Bettelorden gibt es im Christentum, Hinduismus wie auch im Buddhismus, in dem das Bettelmönchtum die ursprünglichste Form des Mönchtums ist.

Erich Fromm zitiert aber auch den Gesellschaftstheoretiker Karl Marx, welcher „lehrt, daß Luxus ein genauso großes Laster sei wie Armut und daß es unser Ziel sein müsse, viel zu ‚sein‘, nicht viel zu ‚haben‘.“⁴⁵

Fromm nimmt solche nicht am Besitz orientierte Lebensweisen als eine Möglichkeit, den Unterschied zwischen Habens- und Seins-Modus zu erklären. Er nennt als Ziel solcher Lebensstile, eben das Gelangen in den Seins-Modus. Und er hätte noch sehr viel mehr Beispiele aus der Geschichte geben können.

Auch der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche kann in gewisser Weise als Vertreter eines einfachen und materiell unbestimmten Lebens gesehen werden, welches die Stärkung spiritueller Kräfte und schöpferische Kreativität fördern solle. In seiner Philosophie ging es zu einem großen Teil um die Überwindung des Nihilismus, welchen er als Folge der Banalität und Perspektivlosigkeit eines zeitgenössischen „Menschentypus der demokratischen, materialistisch orientierten Massengesellschaft“ sah.⁴⁶

Anders ausgedrückt, das Ziel sollte eine Überwindung eines Nihilismus sein, der seine Sinnlosigkeit mit materiellen Gütern auszugleichen versuchte. Nach dieser Überwindung stehe der absolute Nihilismus, in dem neue Werte erschaffen werden können. Hierzu braucht der Mensch aber Einsamkeit und Einfachheit: „Also sprach Zarathustra: ‚Abseits vom Markte und Ruhme begiebt sich alles Grosse; abseits vom Markte und Ruhme wohnten von je die Erfinder neuer Werthe.‘“⁴⁷

⁴⁴ Fromm, *Haben oder Sein*, S. 29

⁴⁵ Fromm, *Haben oder sein*, S. 29, Fromm bezieht sich hier, wie er selbst schreibt, „auf den wirklichen Marx, den radikalen Humanisten, nicht auf die üblichen Fälschungen, wie die der Sowjetkommunisten vornimmt“.

⁴⁶ Schönherr-Mann, *Friedrich Nietzsche*, S. 55

⁴⁷ Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, zit. In: Ebd., S. 94

Die Idee des einfachen Lebens und minimalster Besitz als möglicher Weg zur Wertefindung sowie zum individuellen Glück, hat in der Philosophie also schon immer eine Rolle gespielt.

Der neue digitale Minimalismus scheint auf den ersten Blick betrachtet, in der Tradition solcher Ansätze zu stehen, da er auf beinahe jeglichen Besitz verzichtet und das Leben zu vereinfachen versucht. Dies möchte ich im Auge behalten, wenn ich nun den digitalen Minimalismus später auf seine Definition des Unbrauchbaren und auf seine dahinterstehenden Motive hin untersuche.

2.3.2 Minimalismus in den Künsten

Der Begriff des Minimalismus ist vor allem auch innerhalb verschiedener Kunstrichtungen bekannt. Gregor Stemmerich führt aus, dass der amerikanische Ausdruck „Minimalism“ von „der amerikanischen Minimal Art der 60er Jahre abgeleitet“ ist, wenn er auch sehr viel mehr umfasst als der Begriff Minimal Art, da dieser nur eine spezielle Kunstrichtung benennt. Dagegen steht „Minimalism“ dafür, „daß diese Kunstrichtung als Teil eines komplexen historischen Entwicklungszusammenhanges – Minimalism – zu verstehen ist.“⁴⁸

Metzger und Möntmann erläutern genauer, dass der Begriff eine Bezeichnung für „Musik, bildende Kunst, Film, Tanz und Literatur der 60er Jahre“ darstellt.⁴⁹

Minimal Art kam ebenfalls in den 1960er Jahren auf. Richard Wollheim gilt als Präger des Begriffes.⁵⁰ Er wollte damit allerdings keine bestimmte Kunstrichtung benennen, sondern vielmehr allgemeine Tendenzen von Kunstwerken dieser Zeit herausstreichen, „denen man ihren Kunstcharakter bzw. Kunstanspruch nicht mehr unmittelbar anzusehen vermag – Objekte, die einen ‚minimal-art-content‘ besitzen.“⁵¹ Ideen der Minimal Art sind dabei zum Beispiel die

„selbstverweisende Präsentation von Materialien, die Idee der arbeitsteiligen Trennung von Konzeption und Ausführung die Idee der Permutation und Variation eines elementaren formalen Vokabulars, die Bestimmung von ‚presence‘ und ‚place‘ als Grundkonzepte.“⁵²

⁴⁸ Stemmerich, *Weniger ist mehr – Das kritische Potential minimalistischer Kunst*, S. 164

⁴⁹ Metzger und Möntmann, *Minimalisms*, S.6

⁵⁰ Vgl. Stemmerich, *Weniger ist mehr – Das kritische Potential minimalistischer Kunst*, S.165

⁵¹ Stemmerich, *Weniger ist mehr – Das kritische Potential minimalistischer Kunst*, S.165 f.

⁵² Stemmerich, *Weniger ist mehr – Das kritische Potential minimalistischer Kunst*, S.164

Marion Saxer betont als das künstlerische Ziel vieler Schaffender während dieser Zeit die Objekthaftigkeit. Sie sieht diese Objekthaftigkeit im Bereich der Minimal Art ebenso wie in verwandten Künsten, wie zum Beispiel dem Bereich der Minimal Music.⁵³

Der entscheidende Ansatz und damit das wichtiges Merkmal von Minimal Music ist dabei allerdings ganz allgemein die „Entwicklung reduktiver Verfahrensweisen“.

„In den 60er Jahren haben La Monte Young und Steve Reich wichtige Beiträge zur Entwicklung des reduktiven Ansatzes geleistet. [...] Entscheidend für den reduktiven Ansatz ist die aus der Tonbandtechnik abgeleitete Vorgehensweise.“⁵⁴

Reich arbeitet zum Beispiel mit einem bestimmten Effekt, der durch das Aufkommen der Tonbandtechnik erst möglich geworden ist. In seinen frühen Stücken hat er sich „auf das ursprüngliche akustisch-technische Phänomen der Phasenverschiebung konzentriert, das er durch rigorose Reduktion sehr effektiv zur Geltung bringt.“⁵⁵

Entscheidend für alle minimalistischen und reduktiven Ansätze ist, dass man sich von der Vorstellung entfernt, Musik sei „Klangrede“, könne also musikalisch etwas Bestimmtes ausdrücken. Diese Vorstellung gibt der Musik etwas Subjektähnliches, von dem sich bewusst nun distanziert wird. „An ihrer Stelle tritt die Erforschung der akustischen Dimension unserer Wirklichkeit. [...] Priorität hat nicht mehr das Herstellen, sondern das Wahrnehmen.“⁵⁶

Tom Johnsons, ein Komponist und auch Musikkritiker, der sich noch heute vollkommen zum Minimalismus bekennt, definiert minimalistische Musik dabei folgendermaßen:

„Die Idee des Minimalismus ist bei weitem umfassender, als den meisten klar ist. Sie schließt ihrer Definition nach jede Musik ein, die mit begrenztem oder minimalem Material arbeitet: Stücke, in denen nur wenige Töne vorkommen, Stücke, in denen einige wenige Worte verwendet werden, und Stücke, die für Instrumente mit begrenzten Möglichkeiten geschrieben worden sind, wie z.B. alte Schlagzeugbecken, Fahrräder oder Whiskygläser.“⁵⁷

⁵³ Saxer, *Das Verhältnis der Minimal Music zum Schaffen Morton Feldmans*, in: *Minimalisms*, S. 110 f.

⁵⁴ Sanio, *Ein anderes Verständnis von Musik*, in: *Minimalisms*, S.86

⁵⁵ Sanio, *Ein anderes Verständnis von Musik*, S.86, Phasenverschiebung ist eine bestimmte Technik, „die durch Verwendung von zwei oder mehr gleichzeitig ablaufenden Tonbändern mit identischen Bandschleifen erzeugt wird.“, Ebd., S.89

⁵⁶ Sanio, *Ein anderes Verständnis von Musik*, S.88 Zwei zentrale Konzepte minimalistischer Musik um diese Erforschung durchzuführen: „den beliebig lang ausgehaltenen sowie den beliebig oft wiederholten Klang.“ Vgl. Ebd, S.90

⁵⁷ Johnson zit. in: Sanio, *Ein anderes Verständnis von Musik*, S.91

Auch im Film lassen sich minimalistische Tendenzen seit den 1960er Jahren festmachen, die eng mit der Minimal Music- und Minimal Art-Szene verbunden sind, aber auch aus eigenen Interessen der filmischen Ästhetik entstanden sind, so zum Beispiel dem Interesse die Reflexion über das eigene Medium in den Mittelpunkt zu stellen.⁵⁸ „Das Verfahren der Reduktion erscheint vor diesem Hintergrund als eine Konzentration auf grundlegende Strukturen des Films in einer Gegenposition zur ‚Illusionsmaschine Film‘.“⁵⁹

Diese Filme, die mit Reduktion und minimalistischen Elementen arbeiten, gehören der strukturalistischen Schule an. Viele der Filmemacher verstanden sich damals aber auch als bloße Experimentalfilmer.⁶⁰ Dagegen haben aber auch „in neuerer Zeit nicht wenige Filmemacher eine Handschrift entwickelt, die auf der äußersten Reduktion und Konzentration filmischer Ausdrucksmittel basiert.“⁶¹

Gregor betont, dass genau diese neueren Filme, bei denen mit Reduktion gearbeitet wird, oftmals einen sehr dokumentarischen Charakter aufweisen. Er beschreibt des Weiteren die Faszination und Anziehungskraft, die minimalistische Techniken auf Filmemacher ausüben. Denn es gibt ihnen die Möglichkeit, der Reizüberflutung des Hollywoodkinos zu entgegenen.⁶²

Der Minimalismus-Gedanke spielt außerdem auch im postdramatischen Theater eine Rolle. In Hans-Thies Lehmanns Schrift *Postdramatisches Theater*, welche diesen Begriff geprägt hat, wird „der Zentralität des Dramas als theaterkonstituierendem Faktor eine eindeutige Absage“ erteilt.⁶³ Lehmann stellt im postdramatischen Theater eben die starke Tendenz der Stoff- und Handlungsreduktion heraus⁶⁴ und mit ihr die Konzentration auf den Vorgang der Aufführung selbst als wichtiges Merkmal. Sein Begriff ist dabei keine

„eindeutige Definition einer Theaterform, sondern er ist eine terminologische Klammer, die prägende künstlerische Aufführungen seit den 1970er Jahren in ihrer gegenseitigen Beeinflussung mit der Performance- und Tanzkunst beschreibt.“⁶⁵

⁵⁸ Vgl. Metzger und Möntmann, *Minimalisms*, S.7

⁵⁹ Metzger und Möntmann, *Minimalisms*, S.7; Gregor beschreibt in seinem Text *Minimalismus im Film*: „Charakteristisch ist ein Film wie ‚Wavelength‘ (1967) von Micheal Snow, der aus einer einzigen Zoombewegung der Kamera besteht, die sich langsam auf eine Fensterreihe und den Zwischenraum zwischen den Fenstern zubewegt und dabei von einem langsam ansteigenden Sinuston begleitet wird. [...] Berühmt ist auch Hollis Framptons ‚Zorn’s Lemma‘ (1970), der aus Variationen des Alphabets als ständig sich wiederholender Zyklus besteht, ...“ Gregor, *Minimalismus im Film*, in: *Minimalisms*, S.51

⁶⁰ Vgl. Gregor, *Minimalismus im Film*, S. 51 ff.

⁶¹ Gregor, *Minimalismus im Film*, S.53

⁶² Vgl. Gregor, *Minimalismus im Film*, S.53

⁶³ Pewny, *Das Drama des Prekären*, S. 18

⁶⁴ Lehmann, *Postdramatisches Theater*

⁶⁵ Pewny, *Das Drama des Prekären*, S.134; Pewny führt außerdem Gerald Siegmund an, der die „psychoanalytische Trias des Symbolischen, des Imaginären und des Realen für eine

Aber auch neben der Reduktion der Handlung als allgemeine Reduktionstechnik postdramatischer Theaterformen kommen innerhalb der Konzentration und der zentralen Stellung des Aufführungsprozesses bei einigen Performancekünstlern weitere minimalistische Konzepte zum Tragen. Ein Beispiel sei hier mit Meg Stuarts Arbeit der Reduktion genannt, welche auch beim Bühnenbild und in der Aufführungsdurchführung gegeben ist, und die die Abwesenheit der dramatischen Handlung unterstreicht:

„In ihrer Choreografie ‚Blessed‘ (2007) befinden sich ausschließlich ein großer Schwan, eine Palme und ein Häuschen aus Pappe sowie der Tänzer Francisco Camacho auf der Bühne. Die Katastrophe findet als Regen statt, der über die Hälfte der Aufführung hindurch pausenlos auf den Bühnenboden rieselt. [...] Er ist ein fortgesetzter Auflösungsprozess, der den Schwan, die Palme und das Häuschen knickt.“⁶⁶

Das Gegenwartstheater ist geprägt durch Techniken und Momente der Reduktion.⁶⁷

Minimalistische Ansätze finden sich vor allem seit den 60er Jahren also in einem weitem Ausmaß in den verschiedenen Künsten. Aber auch diese Ansätze haben historische Grundlagen.

In wieweit das für die Betrachtung des neuen digitalen Minimalismus von Wichtigkeit sein kann, wird sich innerhalb der Analyse zeigen.

Relevant ist hier jedoch, dass Reduktion und Minimalismus, sowohl im philosophischen, als auch im künstlerischen Feld, im Kontext einer Konzentration auf das Wesentliche aufkommt. Dies soll während der Betrachtung des „Cult of Less“ im Blick behalten werden.

Außerdem häufen sich diese minimalistischen Tendenzen, die auf die Konzentration auf das Wesentliche hinzielen, vor allem im Kunstbereich seit Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute enorm. Die Aktualität dieser Häufung von Reduktionsversuchen in der künstlerischen Auseinandersetzung mit unserer Welt ist hier als wichtige Grundlage unserer Betrachtung des digitalen Minimalismus zu sehen. Vor allem, wenn es in einem der folgenden Kapitel um die gesellschaftlichen Hintergründe gehen soll, die einen digitalen Minimalismus fördern könnten.

aufführungsanalytische Theorie der Abwesenheit (im Tanz) fruchtbar“ machte. Vgl. Pewny, *Das Drama des Prekären*, S.17, und vgl. auch weiterführend Siegmund, *Abwesenheit – Eine performative Ästhetik des Tanzes*

⁶⁶ Pewny, *Das Drama des Prekären*, S.9

⁶⁷ Vgl. hierzu auch den Sammelband Gross und Primavesi (Hrsg.), *Lücken sehen... - Beiträge zu Theater Literatur und Performance*

3 Ist weniger mehr? – Analyse des „Cult of Less“

3.1 Subjekt – Ding – und deren Beziehung

3.1.1 Zum Subjekt im „Cult of Less“

Zu allererst möchte ich der Frage nach dem Subjekt im digitalen Minimalismus nachgehen.⁶⁸ Wie kann man das Subjekt im „Cult of Less“ analysieren und was für ein Subjektverständnis haben die digitalen Minimalisten selbst? Hierbei interessiert mich besonders in wie weit der Umgang mit materiellen Dingen, die sie loswerden und die somit aus dem Alltag eliminiert werden sollen, eine Rolle für das Subjektverständnis spielt.

Alexander D. Ornella unterstreicht in seinem Buch *Das vernetzte Subjekt*, dass Subjektwerdung ein Prozess ist,

„der sich grundlegend in einem medialisierten und technologisierten Raum ereignet; das Subjekt kann also nur in Zusammenschau mit seinen Konstitutions- und Transformationsfaktoren gedacht und analysiert werden. (...) Mehr noch, das menschliche Selbstverständnis gewinnt sich selbst und drückt sich durch die Kommunikation aus, nicht zuletzt mit Hilfe der Medien und der IKT.“⁶⁹

Hier wird deutlich, dass der entscheidende Faktor für die Einordnung des Subjekts im „Cult of Less“ zunächst nicht vorrangig der dessen Umgang mit materiellen Dingen ist, sondern die Verlagerung der digitalen Minimalisten von allen Lebensbereichen und –inhalten auf den Computer als Zugang zum Digitalen und damit vor allem auch die Verlagerung zur digitalisierten Kommunikation. Hier werden vor allem die selbstverfassten Webseiten- und Blogeinträge der digitalen Minimalisten Aufschluss geben, welche nicht nur ihre Gedanken und Meinungen widerspiegeln, sondern gleichzeitig als digitale Kommunikation nach außen eine Rolle spielen.

⁶⁸ Nach Mansfield gibt es vier Bedeutungsvarianten des Begriffes „Subjekt“, die heutzutage relevant sind. Das „Grammatikalische Subjekt“, das „politische Subjekt“, das „philosophische Subjekt“ und das „Subjekt als menschliche Person“. Ich möchte mich in meiner Analyse teils auf das „*philosophische Subjekt*“ beziehen, „dass sogleich Objekt der Untersuchung als auch Ausgangspunkt und Fragehorizont des Wissens über die Welt ist“ und teils auch auf das „Subjekt als menschliche Person“, welches „unsere vielfachen und unmittelbaren Erfahrungen sowie unsere Individualität und Persönlichkeit“ umschließt. Vgl. Mansfield zit. In: Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.82 f.

⁶⁹ die Abkürzung IKT verwendet Ornella hier für Information- und Kommunikationstechnologie; Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.80,

3.1.1.1 Beziehung Subjekt – technisches Gerät

Entscheidend für die Betrachtungen zum Subjektverständnis im Zusammenhang mit Kommunikationstechnologie, so Ornella, ist dann vor allem das „das Verhältnis der Rezipientin bzw. des Users zum Medium bzw. zum technischen Gerät.“⁷⁰

Oft wird dieses Verhältnis so dargestellt, dass der Nutzer die technischen Geräte wie Werkzeuge oder Instrumente benutzt und die technischen Geräte andererseits selbst aber keinen Einfluss auf den Nutzer haben.⁷¹ Dieses einseitige Verständnis impliziert eine mit der Nutzung verbundene Autonomie des Subjekts.

Schachtner beschreibt, dass der Ursprung der Idee des autonomen Subjekts von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* am Odysseus-Mythos festgemacht wurde.⁷²

„In der Gestalt des Odysseus deutet sich, (...), das neue abendländische Subjekt an. Es ist dies ein Subjekt, das logisch und zielbewußt denkt und handelt. Es weiß was es will, beherrscht seine Affekte, plant bevor es handelt. Unerschrocken, souverän und kalkulierend geht es seinen Weg. (...) Das sich mit Odysseus angekündigte Subjekt der Moderne definiert sich vom Denken her, in dessen Zentrum es selbst steht. Ich denke, also bin ich, sind starke Worte, mit denen René Descartes dieses Subjekt bestätigte.“⁷³

Die Auffassung, Technik und Medien seien bloße Werkzeuge des autonomen Subjekts, reiht sich in das Subjektverständnis der abendländischen Moderne ein, weshalb diese Auffassung von Autonomie in der Technik- und Mediennutzung gerade vom „Anti-Humanismus“ stark kritisiert wird.⁷⁴

„In seinem 1955 gehaltenen Vortrag ‚Die Frage nach der Technik‘ stellt Martin Heidegger die Frage nach dem Wesen der Technik und dem Umgang der Menschen mit ihr. Er warnt eindringlich davor, die Technik als etwas Neutrales zu betrachten.“⁷⁵

⁷⁰ Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.105

⁷¹ Ornella erläutert die Herkunft dieses Bildes von Medien- und Techniknutzung. Dieses Bild greift zurück auf die alten Griechen und deren Verständnis von der Beziehung zwischen Künstlern deren Kunstwerken, welche von den Künstlern gestaltet und geformt werden ohne das dem Kunstwerk dabei eine den Künstler beeinflussende Wirkung zugeschrieben wird. Vgl. Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.105

⁷² Schachtner, *Geistmaschine*, S.132

⁷³ Schachtner, *Geistmaschine*, S.133

⁷⁴ Vgl. Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.106

⁷⁵ Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.106

Ornella distanziert sich mit seinen Ausführungen von einem Technik- oder Mediendeterminismus wie er Heidegger oft vorgeworfen wurde, stellt aber deutlich heraus, dass auch seine Überlegung von einem wechselseitigen Verhältnis zwischen „Menschen, Gesellschaft, Wirtschaft, Religion, Kultur und Medien“ ausgehen und diese sich gegenseitig stets neu beeinflusst.⁷⁶

Um das Subjektverständnis im „Cult of Less“ nachzuvollziehen, muss deutlich werden wie die digitalen Minimalisten selbst ihre Beziehung zu den technischen Geräten einschätzen.

Zunächst fällt auf, dass diese unentbehrlich sind, weil sie das Portal und damit die Möglichkeit geben, materielle Dinge zu ersetzen.

„Alles, was er [Sutton] zum Glückhsein braucht, befindet sich sowieso auf seinen externen Festplatten und bei Online-Speicherdiensten: Sämtliche Musik, Filme, Fotos, Bücher konsumiert und archiviert er in digitalisierter Form.“⁷⁷

Diese Möglichkeit, Materielles zu ersetzen ist aber weitgehend der einzige Zusammenhang, in dem das Verhältnis von Mensch zur Technik und den Medien von digitalen Minimalisten selbst thematisiert wird. In unzähligen Blogs, Webseiten und Artikeln, auf denen sich die digitalen Minimalisten selbst artikulieren, spielt die eigene Haltung zum Technik und Mediengebrauch in den seltensten Fällen eine Rolle. Vielmehr wird eben über das Beiseite-Schaffen des materiellen Besitzes in und für den Alltag geschrieben und über die Mobilität, die dies ermöglicht und was dadurch oft auf der großen Weltreise alles erlebt wird.⁷⁸

An der Themenpräferenz der digital minimalistischen Webseitenbetreiber und Blogger zeigt sich das unreflektierte Verhältnis zum Technikgebrauch deutlich und das Verständnis von Technik und Medium als bloßes Mittel und Werkzeug zum minimalistisch einfachen Leben.

Das Subjektverständnis, das ein solch unreflektierter Mediengebrauch für den digitalen Minimalisten mit sich bringt, ist demnach eines, dass das Subjekt als autonomes Subjekt unterstreicht, das über sich und die Technik selbstherrschend sein Leben eigenständig und autark bestimmt. Das Subjektverständnis, das im „Cult of Less“ vorherrscht, reiht sich also ein in den abendländischen Subjektentwurf der Moderne.

⁷⁶ Vgl. Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.107

⁷⁷ Tuerbl, *Einfach leben 2.0*, S.51

⁷⁸ Vgl. Webseiten und Blogs wie z.B. Andrew Hyde, <http://andrewhy.de>, der über sich als Minimalisten und Vagabunden schreibt, das Schreiben im Internet selbst aber in keinem Artikel thematisiert, oder auch: Chris Dunphy und Cherie Ve Ards Webseite, <http://www.technomadia.com/>, auf der es eine eigene Rubrik *Technology* gibt, die sich aber hauptsächlich um die rein technischen Fakten des Equipments dreht. Vgl. <http://www.technomadia.com/category/life-on-the-road/technology/>, u.v.m.

Eine Ausnahme scheint hier der deutsche Blogger und digitale Minimalist Alex Rubenbauer zu sein, der zwar verhältnismäßig zu seinen Blogthemen auch selten, aber wenigstens ab und zu, und dann sehr reflektierend, über das Internet und die Internetnutzung schreibt.⁷⁹ Auf seiner Webseite befinden sich zum Beispiel kritische Artikel über die Facebook Nutzung, einige von ihm selbst, manche auch von anderen verfasst.⁸⁰ Diese kritische Reflexion bringt aber auch er nicht in Zusammenhang mit dem eigenen digitalen Minimalismus.

Dennoch führt uns dies zu einem weiteren wichtigen Anhaltspunkt um die Beobachtungen des Subjekts und zu der Frage, wie digitale Minimalisten mit der Vernetzung allgemein und darüber hinaus mit sozialen Netzwerken umgehen. Wie haben diese Netzwerke wiederum Einfluss auf die Subjektwerdung? Hier soll es nun weniger um das Subjektverständnis der digitalen Minimalisten selbst gehen, als vielmehr um einen allgemeinen Zugang zum Subjekt und seiner Stellung im digitalen Zeitalter.

3.1.1.2 Subjekt und Netzwerke – Identität und Netzwerke

Schon in früheren Kulturen und Gesellschaften haben die Vernetzung und damit verbunden der Kommunikations- und Informationsaustausch eine wichtige Rolle gespielt. Aber durch die immer fortschreitende Entwicklung und Verbreitung der digitalen Kommunikations- und Informationsmedien werden Netzwerke immer wichtiger und nehmen vor allem in gesellschaftlichem und kulturellen Hinblick immer öfter ganz zentrale Rollen im Alltag des Menschen ein. Hierbei ist das Zusammenspiel, die Wechselwirkung von technologischer, medialer und gesellschaftlicher Veränderung, herauszustreichen. Oder anders gesagt, die zunehmenden netzwerkartigen Strukturen und Netzwerke selbst wirken in alltägliche, soziale und kulturelle Bereiche ein, die wiederum auch diese Netzwerke mitformen.⁸¹

„Für das Thema der Subjektivität ist dies insofern bedeutsam, als dass die Konstitution des Subjekts auch davon abhängt, inwieweit das Subjekt in der Lage ist, mit den verschiedenen Netzwerken zu interagieren, d.h. sich in ihnen zurechtzufinden.“⁸²

Für digitale Minimalisten ist die Konstitution des Subjekts in dem Sinne also weiterhin abhängig von der allgemein und immer anwesenden Vernetzung, die noch viel ausgeprägter

⁷⁹ Vgl. Alex Rubenbauer, <http://alex-rubenbauer.de/>, 26.01.2012

⁸⁰ Vgl. Rubenbauer, *Facebook als Ausdruck der Sehnsucht nach Gemeinschaft*, 17.06.2011 und Pavlina, *Is your best friend an online profile*, 9.6.2011; beide zu finden auf Alex Rubenbauers Webseite <http://alex-rubenbauer.de/>

⁸¹ Vgl. Castells zit. In.: Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.117

⁸² Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.117

vorhanden ist als bei Nicht-Minimalisten. Da ihr gesamter Lebensalltag in diese digitale Vernetzung verlagert wird, ist die Bewegung innerhalb der verschiedenen Netzwerkstrukturen des Internets einer der zentralsten Punkte der Subjektwerdung.

Dabei sind die Nutzung und der Gebrauch von Online-Dienstleistungsstrukturen und Organisationen, die ja ebenfalls die Vernetzung mit der Welt ausdrücken, wie zum Beispiel Online-Shopping, genauso relevant wie soziale online Netzwerke wie Facebook, MySpace oder Twitter, deren wichtigstes Charakteristikum und somit auch deren Hauptfunktion die soziale Vernetzung ist.

Soziale Netzwerke sind hierbei auch für die Identitätsbildung des einzelnen Subjekts wichtig. Der Gebrauch der Begriffe „Subjekt“ und „Identität“ ist oft synonym, vor allem im Alltagsgebrauch, dennoch muss in einer genauen Subjektbetrachtung für eine Differenzierung plädiert werden.⁸³ Peter V. Zima begreift

„Subjektivität als Synthese von Individualität und Identität, weil erst derjenige, der eine psychische, soziale und sprachliche Identität erworben hat, als fühlendes, sprechendes und handelndes ‚Subjekt‘ erkannt wird.“⁸⁴

Dagegen stellt sich G.H. Meads Beschreibung von „Identität als die reflexive Fähigkeit des Subjekts, sich selbst als solches zu erkennen.“⁸⁵

In jedem Fall ist Identitätsfindung für die Subjektwerdung äußerst wichtig.

Die meisten gegenwärtigen Begriffsbestimmungen von Identität, vor allem in kulturwissenschaftlichem Zusammenhang, zeigen dabei ein Verständnis von Identität als etwas Bewegliches und Wandelbares.⁸⁶ Identität wird darüber hinaus „als Produkt eines unabschließbaren Aushandelns“ aufgefasst.⁸⁷

Identität bezeichnet dabei das Verhältnis zwischen dem Mensch zu seiner Umwelt und besteht, so Mollenhauer „also aus der Differenz zwischen dem, was empirisch der Fall ist, und dem, was möglich wäre.“⁸⁸

⁸³ Vgl. auch Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.88

⁸⁴ Zima, *Theorie des Subjekts*, S.24

⁸⁵ Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.88; Vgl. Auch Woodware, die ebenfalls das Reflexive der Subjektivität in ihren Ausführungen zur Identität betont, Vgl. Ebd. S.89 und Vgl. auch Friese: „Identität als ‚reines unentschiedenes‘ Ich, das sich auf sich selbst bezieht und sich selbst als Ich identifiziert.“, Friese, *Identität: Begehren, Name und Differenz*, S. 26

⁸⁶ Dies sind nicht-essentialistische Ansätze der Begriffsdefinition, während essentialistische Ansätze Identität als etwas auffassen, das aufgrund von „bestimmten Eigenschaften und Rollenzuordnungen“ zugeschrieben und nicht veränderbar ist. Vgl. Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.89

⁸⁷ Assmann, Friese, *Identitäten*, S.12

⁸⁸ Mollenhauer, zit. in: Friedrich, *Identität - ein geschichtsloses Konstrukt*, S.76

Unter diesen Umständen wird die Frage behandelt, in wie weit die neuen Medien die damit einhergehende Vernetzung des Subjekts, dem Einzelnen, einen reflexiven Gang durch das Leben ermöglichen können und auf welchen Ebenen Identität ausgehandelt werden kann.⁸⁹

Christina Schachtner erläutert in ihrem Artikel *Ich bin online, also bin ich*, wie wichtig die digitalen Medien heutzutage für die Selbstfindung und Selbstdefinition junger Menschen sind. Hier können sie selbst aktiv werden, was unzählige Möglichkeiten der Selbstinszenierung schafft und den jungen Menschen die Möglichkeit bietet ihr „eigenes Universum“ entstehen zu lassen.⁹⁰ Dies ist eine Form des Aushandelns zwischen dem was ist und dem was sein könnte, da sich das Universum das sie schaffen als Raum genau zwischen diesen beiden Zuständen hin und her bewegt.

Die digitalen Minimalisten treiben dies nun in diesem Sinne zu einem Extrem, dass sich das Universum, welches sie sich mit den digitalen Medien aufbauen, als ihr einziges Universum zeigt. Es handelt sich nicht nur um eine Welt, die als selbstgestalteter Zusatz gilt oder wie es Schachtner beschreibt, als Universum „jenseits einer Welt, in der sie oft kein Zuhause finden...“, nein, vielmehr beschränkt sich das Universum des digitalen Minimalisten ganz auf diesen selbstgestalteten Raum. Hier gibt es kein „jenseits von“, da sich ihr kompletter Alltag, inklusive Arbeitsleben und Freizeit, in dieses eigen kreierte Universum verschoben hat.

Nach Schachtner ist das nun der Raum, in dem junge Menschen ihre Selbstverwirklichung anstreben, die heutzutage als Wert hoch angesehen ist. Dies erklärt sich aus dem Trend, dass Selbstverwirklichung heutzutage mehr in der Freizeit, als in der Arbeit gesucht wird und sich bei denen, die noch keine digitalen Minimalisten sind, natürlich hauptsächlich nur die Freizeit im Cyberspace abspielt.⁹¹

Der „Cult of less“ ist somit eine Möglichkeit, diese Selbstverwirklichung wieder ins ganze Leben zu integrieren. Mithilfe der digitalen Medien verschmelzen die Bereiche von Freizeit und Arbeitswelt und sie können gemeinsam nach dem individuellen Wunsch selbst gestaltet werden. Dabei ist die Vorstellung von diesem selbstgestalteten Raum die gleiche, die auch

⁸⁹ Vgl. Friedrich, *Identität – ein geschichtsloses Konstrukt*, S.52

⁹⁰ Vgl. Schachtner, *Ich bin online, also bin ich*, S.31 f.

⁹¹ Vgl. Schachtner, *Ich bin online, also bin ich*, S.32; Schachtner erklärt dieses Suchen nach Selbstverwirklichung am Beispiel von Jugendlichen: „Der Ort für Selbstverwirklichung ist die Freizeit – und für viele ist es die Freizeit im Cyberspace. Dort sind die Jugendlichen unter sich, dort bauen sie ihre Freundeskreise auf, in den Foren setzen sie ihre Themen, und in der digitalen Kommunikation gelten ihre Standards.“ Ebd., S.32

Jugendliche von ihm haben, die nur ihre Freizeit darin verbringen und er scheint aus folgendem Grund so gut für die Selbstverwirklichung geeignet:

„Das virtuelle Universum, das sich Jugendliche im Cyberspace schaffen, ist ‚ihre‘ Welt, fernab – so zumindest die Hoffnung – vom Zugriff kontrollierender Instanzen.“⁹²

Was sich hier im so verstandenen Gebrauch der digitalen Medien zeigt, ist der Wunsch nach selbstkontrolliertem, frei gestalteten Verhaltens, eben ohne eine von außen kontrollierende Instanz.

Diese verdeutlicht aber nur noch einmal den unreflektierten Mediengebrauch und das Verständnis der technischen Geräte als bloße Werkzeuge für diese Selbstkontrolle und damit ein Verständnis des Subjekts als autonom. Eine Wechselwirkung von Subjekt und technischem Gerät und Medium wird somit im Verständnis der Mediennutzer ausgeschlossen.

Der Einfluss, den der digitale Minimalismus, der „Cult of Less“, auf das Individuum und dessen Leben hat, wird als Folge des selbstbestimmten individuellen Technikgebrauchs gesehen und nicht als Folge dieser Technik selbst oder einer sich gegenseitig beeinflussenden Wechselbeziehung.

3.1.1.3 Zum Subjekt in einer am Computer orientierten Medientheorie

Was für digitale Minimalisten also selbstverständlich besteht, ist in der Medientheorie nicht ganz so einfach, denn die wechselseitige Beziehung zwischen Technik und Medien und deren Nutzer wird hier keineswegs ausgespart. Sie ist vielmehr der zentrale Punkt heutiger medientheoretischer Ansätze.

Außerdem wird der Autonomieanspruch des Subjekts an sich in neueren Theorien, unabhängig von Medien- und Techniknutzung, schon stark kritisiert.⁹³

Bei Käthe Meyer-Drawe heißt es: „Das Subjekt ist weder nur Untertan (Sujet) noch nur Souverän (Subjekt)“.⁹⁴ Das Subjekt ist vielmehr beides, „abhängig als auch unabhängig.“⁹⁵

⁹² Schachtner, *Ich bin online, also bin ich*, S.32

⁹³ Vgl. z.B. Schachtner, *Geistmaschine*, S.134: hier erläutert Schachtner zur Autonomie des Subjekts als Ergebnis eines Subjektentwurfs der Moderne, dass Feministische Forscherinnen zum Beispiel „den neuzeitlichen Subjektentwurf als patriarchalen Entwurf“ kritisieren „der das, was er ausgrenzt, das Andere, der Frau zuweist und es mit dieser unterwirft“.

⁹⁴ Meyer-Drawe, *Illusionen von Autonomie*, S.151

⁹⁵ Schachtner, *Geistmaschine*, S.134

Neuere Medientheorien gehen daher also meistens davon aus, dass sich Nutzer und Medium gegenseitig beeinflussen.⁹⁶ Norbert Bolz führt nun eine Theorie aus, dessen grundlegende Gedanken vom „Cult of Less“ wohl ausgeblendet werden.

Er erläutert in der Einleitung des Buches *Computer als Medium* die Subjektstellung in der „technischen Wirklichkeit der neuen Medien“, in der die Maschine eben völlig unabhängig vom Subjekt die symbolische Struktur behauptet. Um das zu verstehen, macht er deutlich, dass „eine Maschine freier ist als ein Tier. Denn diese ist radikal von der Umwelt determiniert und als Typus festgestellt.“⁹⁷ Die Maschine schafft aber eine symbolische Ordnung, in der alles völlig unabhängig von der Aktivität eines Subjekt oder der Umwelt „durch eine Alternanz –Serie von Plus und Minus, on/off, 0/1“ dargestellt werden kann und das Subjekt nichts als ein bloßer Teil dieser Darstellung der Wirklichkeit ist.⁹⁸

Bolz folgert:

„In der technischen Wirklichkeit der neuen Medien ist der Mensch nicht mehr Souverän der Daten, sondern wird selbst in Feedback-Schleifen eingebaut. (...) Der Mensch ist nicht mehr Werkzeugbenutzer sondern Schaltmoment im Medienverbund.“⁹⁹

Auch Kommunikation wird mehr und mehr an Maschinen gerichtet und nicht mehr an den Menschen. Aus all diesen Darlegungen ergeben sich für Bolz die Identitätsprobleme der humanistischen Kultur. Denn hier entstehen ganz neue Anforderungen einer neuen „Mensch-Maschine-Synergie“ an das Subjekt.¹⁰⁰

Bewusst wahrzunehmen scheinen die Anhänger des „Cult of Less“ diese neuen Anforderungen nicht und dennoch spiegelt sich im Gebrauch bzw. Nichtgebrauch von materiellen Dingen, dem Beiseite-Schaffen und Räumen, das Verlangen, Herr über etwas zu werden. Selbstbestimmend zu entscheiden, was mit diesen materiellen Dingen geschieht und somit Autonomie gegenüber diesen materiellen Dingen zu erhalten. Dies könnte ein Zeichen dafür sein, dass sie diese neuen Anforderungen an das Subjekt unbewusst eben doch spüren und sie die Autonomie des Subjekts, die sie auch im Technik- und Mediengebrauch eigentlich für selbstverständlich halten, durch ihren Gebrauch und ihren Umgang mit materiellen Besitztümern zu verstärken versuchen, bzw. sich die Autonomie so sicher zu bewahren.

⁹⁶ Dies habe ich schon in Kapitel 3.1.1.1., *Beziehung Subjekt – technisches Gerät*, S. 23 angesprochen.

⁹⁷ Bolz, *Computer als Medium*, S. 13

⁹⁸ Vgl. Bolz, *Computer als Medium*, S.13

⁹⁹ Bolz, *Computer als Medium*, S.13

¹⁰⁰ Vgl. Bolz, *Computer als Medium*, S.13

Denn das Eliminieren der materiellen Dinge aus dem Alltag ist ein selbstbewusstes Verfahren mit einer ganz selbstbewussten Aussage. Die Botschaft, die dieser Umgang mit materiellen Dingen zeigt, ist, dass man materielle Dinge nicht mehr braucht um sein Leben zu leben oder um ganz einfach ausgeglichen und glücklich zu sein, dass man frei ist von materiellen Besitztümern, frei und ungebunden.

Auch zeigt es die Unbeeinflussbarkeit durch Werbung oder Institutionen, die dem Menschen einreden, man bräuchte dies oder jenes und die, durch marktorientierte, psychologische Strategien, dem Menschen fast schon die Entscheidungsgewalt abnehmen, über das was er selbst wirklich braucht. Der Umgang der digitalen Minimalisten mit materiellen Besitztümern, soll sich somit einer Beeinflussung von außen entziehen.

Durch die Unbrauchbarkeit der materiellen Dinge scheint das Subjekt als autonom gesichert.

3.1.2 Das Ding und seine Unbrauchbarkeit

Das folgende Kapitel soll Aufschluss darüber geben, wie die digitalen Minimalisten dazu kommen, materielle Dinge zu ersetzen und was genau sie unter den unbrauchbaren Dingen verstehen.

3.1.2.1 Timothy Ferriss und *Weniger ist mehr: Werfen Sie Ballast ab*

Weniger ist mehr: Werfen Sie Ballast ab heißt ein Kapitel in Timothy Ferriss' Anleitung zum effektiveren Arbeiten und besseren Leben *Die 4-Stunden Woche*.

Ein Buch, und vor allem ein Kapitel, das von „Cult of Less“-Gründer Kelly Sutton als seine Inspiration für seinen digitalen Minimalismus beschrieben wird.¹⁰¹

Ferriss schreibt:

„Ich habe auch nicht die Absicht, Ihnen ein besitzloses Mönchsdasein nahezu legen. Aber schauen wir der Tatsache ins Auge: Es gibt massenweise Dinge in Ihrem Zuhause und in ihrem Leben, die Sie weder benutzen noch brauchen noch besonders schätzen. Wie Strandgut sind diese Dinge nach und nach angeschwemmt worden und einfach geblieben.“¹⁰²

Ferriss legt dem Leser nahe, genau diese Dinge loszuwerden, wie auch er selbst auch diese Dinge losgeworden ist. Denn:

¹⁰¹ Vgl. Tuerbl, *Einfach leben 2.0*, S. 52

¹⁰² Ferriss, *Die 4-Stunden Woche*, S.292

„Dieser Krempel schafft Unentschlossenheit, er lenkt uns ab, nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch und macht es schwer oder gar unmöglich, einfach glücklich zu sein.“ ¹⁰³

Daraufhin beschreibt er, wie er Dinge, die ihn selbst abgelenkt haben und die er selbst nicht brauchte, nach anfänglichen Schwierigkeiten dann doch sehr schnell losgeworden ist. Darunter waren zunächst Wirtschaftsmagazine, Kleidung und Gartenmöbel und daraus wurden ganze Kleiderstapel und die meisten seiner Möbel. Materielle Dinge eben.¹⁰⁴

Dieses Kapitel nahm sich Kelly Sutton zu Herzen. Er, als Programmierer, hatte sowieso so gut wie alles, was er persönlich wirklich braucht, ob für die Arbeit oder die Freizeit, auf seinem Laptop. Und so begann auch er alles für ihn Unbrauchbare loszuwerden.

3.1.2.2 Definition des Unbrauchbaren

Es stellt sich nun aber weiterhin die Frage, was genau als unbrauchbar gilt. Was sind das für „Dinge“, die unbrauchbar werden?

Nachdem ich mich nun einer Definition des Unbrauchbaren im „Cult of Less“ anzunähern versuche, werde ich anschließend innerhalb der folgenden Kapitel versuchen auf das Warum einzugehen, welches das Bedürfnis nach Mobilität ins Zentrum rücken wird, um die Gründe noch einmal ganz genau zu betrachten und zu analysieren, welche das Unbrauchbare erst zum Unbrauchbaren machen.

Ohne auf weit philosophischere Fragen nach der Existenz eines wirklichen Unbrauchbaren einzugehen, ergeben sich Schwierigkeiten für eine Allgemeingültigkeit einer Definition des Unbrauchbaren im „Cult of Less“, die sich bereits durch die grundlegenden Charakterisierungen der Bewegung beschreiben lassen. Denn zunächst ist das Unbrauchbare etwas vollkommen individuelles, dessen Definition unter anderem Weg und Ziel selbst dieser Bewegung ist.

„‘The Cult of less’ ist ein Experiment mit wenigen Dingen zu leben sowie eine Bewegung und Weltanschauung. Gefragt wird: ‚Was, wenn man sich dagegen entscheiden würde?‘, ‚Was, wenn eine ganze Gruppe, Stadt oder Land sich dazu entscheiden würde, mit weniger zu leben?‘ und ‚Was braucht man wirklich?‘“ ¹⁰⁵

¹⁰³ Ferriss, *Die 4-Stunden Woche*, S.292

¹⁰⁴ Ferriss, *Die 4-Stunden Woche*, S.293

¹⁰⁵ Festival Program der Transmediale.11, *The Cult of less: How to Get Rid of Everything by and with Kelly Sutton*

Es geht also im Trend des „Cult of Less“ selbst um die eigene individuelle Definition von Brauchbarem und Unbrauchbarem. Sutton hat alles, was er selbst für sich als unbrauchbar definiert hat, verkauft und erklärt, dass er vor jedem Kauf mittlerweile ganz genau abwägt, ob er das Produkt seines Interesses wirklich braucht.¹⁰⁶ Die ständige, individuelle Definition von Unbrauchbarkeit ist somit ein wichtiges Merkmal der Minimalismus-Bewegung.

Worüber sich die Anhänger aber einig zu sein scheinen und was weiter den neuen digitalen Minimalismus auch erst charakterisiert, ist, dass das Laptop als Fenster in eine digitale Welt unabdinglich und somit mehr als nur brauchbar ist. Das wiederum macht den Laptop als Speichermedium, das nicht viel an Platz benötigt, zum einzig physischen Objekt, das in einer scheinbaren Allgemeingültigkeit nicht der Unbrauchbarkeit zugeschrieben wird.

Hier sind wir bei dem wichtigsten Punkt der versuchten Definition des Unbrauchbaren im „Cult of Less“, das Platzbedürfnis der physischen Besitztümer, angelangt. Digitale Information benötigt, lässt man das Laptop außer Acht, welches nur wenig räumlichen Platz für diese Menge an digitaler Speicherbarkeit in Anspruch nimmt, keinen Platz, weswegen es bei den Minimalisten willkommen zu sein scheint. Unbrauchbar ist demnach alles, was Platz in meinem physischen Raum in Anspruch nimmt. Auch Ferriss schreibt in seinem Kapitel *Weniger ist mehr: Werfen die Ballast ab*: „Ich hatte 40 Prozent mehr Platz in meiner Wohnung geschaffen (...). Ich konnte klarer denken, und ich war viel, viel glücklicher.“¹⁰⁷ Daraus lässt sich Folgendes schließen: Das Motto der digitalen Minimalisten heißt „Platz schaffen!“

3.1.3 Der digitale Minimalist als destruktiver Charakter - nach Benjamin

Analoge Dinge beiseiteschaffen, Platz schaffen, dies heißt für die neuen Minimalisten Freiheit und Mobilität schaffen. Innerhalb der Betrachtung der Anhänger des „Cult of Less“ und ihrem dringenden Bedürfnis alles Analoge los zu werden, kommen wir einer menschlichen Spezifik nahe, die Walter Benjamin als den destruktiven Charakter beschreibt:

„Der destruktive Charakter kennt nur eine Parole: Platz schaffen;
nur eine Tätigkeit: räumen. Sein Bedürfnis nach frischer Luft und freiem Raum ist stärker als jeder Haß.“¹⁰⁸

¹⁰⁶ Frauenfelder, *The nitty-gritty of whittling down your possessions*, 17.08.2010

¹⁰⁷ Ferriss, *Die 4-Stunden Woche*, S.293 f.

¹⁰⁸ Benjamin, *Der destruktive Charakter*, S. 396

3.1.3.1 Benjamins „destruktiven Charakter“ lesen

Irving Wohlfarth betont in seinem Text *No-man's-land*, in dem er sich mit Walter Benjamins „destruktivem Charakter“ beschäftigt, dass man nicht von einem Charakter im psychologischen Sinne sprechen kann. Er streicht sogar das Fehlen des psychologischen Charakters heraus: „What emerges from its effacement is the faceless model of a positively conceived characterlessness.“¹⁰⁹ Oder wie es an einer anderen Stelle heißt: „The destructive character too has no personal character traits.“¹¹⁰

Vielmehr handele es sich bei Charakter nach Benjamin um eine Art Konzept. Dies lässt sich auch durch den kurzen, schon früher verfassten Text *Schicksal und Charakter* herleiten und so wird auch die Destruktivität des „destruktiven Charakters“ zu einem Konzept, dass frei von jeglicher psychologischer Analyse angesetzt ist.¹¹¹

Diese Anmerkungen werden wir mitnehmen in unsere Analyse des digitalen Minimalisten als einen destruktiven Charakter, um den digitalen Minimalismus selbst als eine Art Lebenskonzept besser zu verstehen und Anhaltspunkte zu finden, diesen einzuordnen. Wenn beide miteinander verglichen werden sollen, heißt das also nicht, dass ich den digitalen Minimalisten als ein destruktives, zerstörerisches Individuum untersuche, sondern ihn vielmehr mit einem Konzept, mit einem nicht psychologisch verstandenen Handlungs- und Gedankenentwurfes, zusammenzubringen versuche.

Darüber hinaus orientiere ich mich allerdings stark am Primärtext und werde weitere Interpretationen und Sekundärliteratur zum Text *Der destruktive Charakter* außen vor lassen um eine eigenständige Interpretation des Textes in speziellen Bezug auf den digitalen Minimalismus zu erhalten, in der das Hauptaugenmerk auf das Platz-Schaffen als zerstörerische Tätigkeit liegen soll.

3.1.3.2 Das Platz-Schaffen als Zerstören

Die folgenden Beobachtungen dienen nun also dazu den Umgang mit dem Unbrauchbaren im digitalen Minimalismus zu verstehen und einzuordnen. Wie wird das Unbrauchbare behandelt? Welchen Stellenwert hat es? Was sagt dies über das Subjekt aus?

¹⁰⁹ Wohlfarth, *No-man's-land*, S.156

¹¹⁰ Wohlfarth, *No-man's-land*, S.156

¹¹¹ Wohlfarth, *No-man's-land*, S.156

Benjamin assoziiert das Wegschaffen durch den destruktiven Charakter mit Zerstörung, welche das Leben für den Zerstörenden zu vereinfachen scheint und ihn verjüngt, da er durch das ständige Wegschaffen der Dinge die Beweise seines eigenen Alters vernichtet, sich also als eine „Reduktion, ja Radizierung des eigenen Zustands“ entpuppt und ihn deshalb „jung und heiter“ werden lässt. Benjamin erläutert, dass die Prüfung der Dinge auf ihre „Zerstörungswürdigkeit“ etwas ist, dass „dem destruktiven Charakter ein Schauspiel tiefster Harmonie“ verschafft.¹¹² Die Prüfung, ob etwas würdig ist um zerstört zu werden, lässt sich in unserem Fall gleichsetzen mit der eigenen Definition des Unbrauchbaren. Ist etwas für mich als nicht brauchbar definiert, ist es auch würdig zerstört zu werden, was eine Paradoxie in der Begrifflichkeit und Definition des Unbrauchbaren verursacht, da die Zerstörung selbst für den destruktiven Charakter notwendig ist und somit die zu zerstörenden Gegenstände unbewusst eine gewisse Nützlichkeit erhalten.

Die wenigen Bedürfnisse, die der destruktive Charakter ansonsten verspürt, sind darüber hinaus ein wichtiges Charakteristikum zu dem Benjamin sein geringstes Bedürfnis, „zu wissen, was an Stelle des Zerstörten tritt“, hinzufügt.

Es geht dem destruktiven Charakter nach Benjamin, um ein Zerstören selbst, um den Platz und den Raum, der entsteht, nicht aber seine weitere Verwendung. Das Räumen und Beiseiteschaffen hat die oben beschriebene Reduktion des eigenen Zustands somit als einziges Ziel und steht einem philosophischen Konzept des materiell einfachen Lebens als Weg zum Leben im Sein, wie Fromm es z.B. als Ziel beschrieben hat, oder auch einem Konzept Nietzsches zur Stärkung schöpferischer Kreativität, vollkommen entgegen. Dies betont auch Benjamin, indem er sagt: „Der destruktive Charakter tut seine Arbeit, er vermeidet nur schöpferische.“¹¹³

Dies würde bedeuten, dass, wenn alles, was als unbrauchbar definiert wurde, weicht, damit auch Teile des Ichs weichen und somit ein Glücksgefühl erreicht wird.

Diese Beschreibung kommt den Minimalisten des 21. Jahrhunderts also schon sehr viel näher als eine an Nietzsche orientierte Lebensweise, in der auch die Einsamkeit des einfachen Lebens für die schöpferische Tätigkeit eine zentrale Rolle spielt. „So wie der Schöpfer Einsamkeit sich sucht, muß der Zerstörende fortdauernd sich mit Leuten, mit Zeugen seiner Wirksamkeit umgeben.“¹¹⁴

Diese Eigenschaft ist bei den neuen Minimalisten deutlich hervorgehoben und bekommt mithilfe der neuen Technologie des Internets, als Web 2.0, ganz neue Ausmaße.

¹¹² Vgl. Benjamin, *Der destruktive Charakter*, S.396 f.

¹¹³ Benjamin, *Der destruktive Charakter*, S. 397

¹¹⁴ Benjamin, *Der destruktive Charakter*, S. 397

3.1.3.3 Web 2.0 als neuer Möglichkeitsraum des destruktiven Charakters

Dieser destruktive Charakter Walter Benjamins erfährt heute in einer Web 2.0 geprägten Welt nun ganz neue Möglichkeitsräume. Nicht nur gibt es neue Möglichkeiten des Entfernens und Beiseiteschaffens im heutigen Alltag, vor allem entstehen durch das Internet und seine zahllosen sozialen Netzwerkseiten neue Arten des Bezeugens der Wirksamkeit des destruktiven Charakters.

Kelly Sutton betreibt zum Beispiel eine eigene Webseite, über die er all seine Besitztümer online verkauft. Eine ganze Online-Gemeinschaft ist somit Zeuge des Beiseiteschaffens seiner für ihn unbrauchbaren Besitztümer. Gleichzeitig sind sie, durch die Möglichkeit diese online zu kaufen, nicht bloß Zeuge, sondern auch selbst Teil des Prozesses.

Auch soziale Netzwerkseiten wie Facebook oder Twitter sind Mittel, sich seine eigene Lebensart bezeugen zu lassen. Sutton selbst sagt darüber: „Außerdem lese ich, was auf Twitter passiert. Da tauschen sich viele Nutzer darüber aus, was sie jetzt alles losgeworden sind, wie sie dies und jenes verkauft haben.“¹¹⁵

Anderer digitalen Minimalisten führen Blogs über ihr Leben oder nutzen Facebook um ihre Freiheit zu dokumentieren. Jodi Ettenberg, so berichtet die Zeitschrift *Wienerin* im Januar 2011, hat schon lange keinen festen Wohnsitz mehr und reist mit ihren wenigen Besitztümern, unter anderem natürlich einen Laptop und ein Blackberry, durch die Welt. Dabei twittert sie regelmäßig und aktualisiert ihren Blog www.legalnomads.com mit ihren neuesten Reiseerlebnissen und Fotos.¹¹⁶

Neben dem Reisen scheint das Schreiben ihres Blogs ihre meist durchgeführte Tätigkeit zu sein. Internetuser können ihr komplettes Leben nachlesen, miterleben und sie über Facebook oder Twitter kontaktieren.

Diese Plattformen bieten den Anhängern des „Cult of Less“ die Möglichkeit, sich in hoher Anzahl mit Zeugen ihres reduzierten Lebens und des Reduzierens selbst zu umgeben und dies in einem weit globaleren Ausmaß als Walter Benjamin sich das hätte vorstellen können. Den Drang des destruktiven Charakters, den Benjamin beschreibt, dies zu tun, erklärt in gewissem Maße also die unveränderbare Abhängigkeit der neuen Minimalisten zur vernetzten Welt des Internets.

Darüber hinaus bieten die sozialen Medien aber auch neue Möglichkeiten des Missverstanden-Werdens, welche der destruktive Charakter nach Benjamin geradezu

¹¹⁵ Sutton im Interview mit Reißmann, *Verzicht-Kult. Mein Leben auf der Festplatte*, 25.08.2010

¹¹⁶ Tuerbl, *Einfach leben 2.0*, S. 51.

herausfordert, „wie die Orakel, diese destruktiven Staatseinrichtungen, es herausfordert haben.“ ¹¹⁷

Das Internet erlaubt selbstverständlich unzählige Arten des Missverstehens und Missverstanden Werdens. Durch die Repräsentation des eigenen Lebensstils im Netz kann sich weltweit natürlich jeder, der online unterwegs ist, seine Meinung und sein Urteil über diesen bilden. Durch das Fehlen von persönlichem Kontakt und oftmals nur oberflächlichem Interesse an Recherche, kommen Missverständnisse so sicherlich ganz von alleine.

„Der destruktive Charakter ist gar nicht daran interessiert, verstanden zu werden. Bemühungen in dieser Richtung betrachtet er als oberflächlich. [...] Der destruktive Charakter läßt sich mißverstehen;“ ¹¹⁸ schreibt Benjamin.

Ganz absichtlich lässt er sich also missverstehen, so Benjamin. Die Darstellungen auf sozialen Netzwerkseiten wie Facebook oder Twitter und die unzähligen Webseiten können allerdings auf zwei Weisen interpretiert werden.

Einerseits sind diese Online-Darstellungen, wie bereits erwähnt, ideal, um sein Leben zwar auszudrücken, aber sich gleichzeitig missverstehen zu lassen, das Missverständnis durch gewisse Darstellungsweisen sogar zu fördern oder es eben zumindest zuzulassen.

Andererseits weist die Vielzahl an Seiten im Internet, auf denen sich die Anhänger des digitalen Minimalismus auszudrücken versuchen und deren Fülle und Genauigkeit in den Beschreibungen ihrer Erlebnisse darauf hin, dass es, im Widerspruch zu Benjamin, sehr wohl ein bestimmtes Interesse gibt, verstanden zu werden. Oder wenigstens seinen Lebensstil mit positiven Erfahrungen vor der Welt zu rechtfertigen. ¹¹⁹

Um die Richtigkeit beider Interpretationen zu prüfen, müsste man einzelne Seiten und Profile im Internet sehr viel genauer untersuchen und analysieren, was hier aufgrund von Platzgründen entfallen muss. Wichtig ist hier vor allem, dass das Internet als soziales Medium für den neuen Minimalisten als etwaiger destruktiver Charakter viele neue Möglichkeitsräume bietet, die die Eigenschaften des destruktiven Charakters sichtbar machen und neu verstärken. Für den destruktiven Charakter ist die heutige digital geprägte Zeit also wie geschaffen, um sich auszuleben.

3.1.3.4 Mobilität und Flexibilität als höchstes Ziel

Kommen wir nun wieder auf das Unbrauchbare im digitalen Minimalismus zurück. Im Folgenden möchte ich mich, nachdem ich versucht habe zu definieren, was für die Anhänger

¹¹⁷ Benjamin, *Der destruktive Charakter*, S. 397

¹¹⁸ Ebd., S.397

¹¹⁹ Vgl. hier Jodi Ettenbergs Blog auf www.legalnomads.com

des „Cult of Less“ in ihrem digitalen Minimalismus unbrauchbar ist, mit der Frage beschäftigen, warum dies genau unbrauchbar ist.

Diese Frage ist vorerst leicht zu beantworten, da sie durch die digitalen Minimalisten selbst zu genüge beantwortet wurde. „Vom minimalen Besitz versprechen sie sich maximale Freiheit.“, wurde in der Zeitschrift *Wienerin* über die „digitalen Vagabunden“ erklärt. Es wird als „Zusätzliche Motivation: die räumliche Ungebundenheit.“, beschrieben.¹²⁰

Vielmehr scheint es aber die Hauptmotivation zu sein, betrachtet man die bereits erwähnte wohnsitzlose Jodi Ettenberg, die um die Welt reist, Chris Yurista, der nicht mal mehr das Bedürfnis nach einem Zuhause verspürt, und auf den ich in einem der folgenden Kapitel noch genauer eingehen werde, oder auch den schon häufig erwähnten Gründer des „Cult of Less“ Kelly Sutton, der das Buch *Die 4-Stunden Woche* als seine Inspiration beschreibt, in dem es fast nur darum geht flexibel überall in der Welt leben zu können.¹²¹ Alle werden ihre Besitztümer los, um unabhängig und frei zu sein. Mobil und flexibel, das sind die wichtigen Eigenschaften, weswegen fast alle analogen Dinge weichen müssen.

Sutton sagt dazu, dass er ein paar materielle Dinge natürlich zum Leben braucht, sonst wäre das Leben schrecklich, beispielsweise ein Bett. Aber sollte er umziehen, wird er das nicht mitnehmen. Für die Erhaltung seiner Mobilität kommt also ein wichtiger Punkt hinzu: „Instead, I’ve found that a lack of attachment to my possessions to be the biggest win.“¹²²

Dies erweitert die oben versuchte Definition des Unbrauchbaren.¹²³ Unbrauchbar für Suttons Mobilität und somit sein Leben, sind in diesem Sinne nicht die physischen Dinge selbst, sondern vielmehr eine Bindung zu diesen physischen Dingen, da eine emotionale Bindung zu bestimmten Gegenständen seine Mobilität und Flexibilität enorm einschränken würde. Mobilität ist also das wichtigste Ziel der digitalen Minimalisten, aufgrund dessen sie nicht nur gegenständliche, sondern auch emotionale Einschränkungen in Kauf nehmen, deren Auswirkungen hier nicht weiter hinterfragt werden können. Die Wichtigkeit der Mobilität wird dadurch jedoch unterstrichen.

Auch Benjamin beschreibt diese Mobilität und Flexibilität in Hinblick auf den destruktiven Charakter und sein ewiges Beiseite-Räumen der Dinge, wenn er vermerkt:

¹²⁰ Tuerbl, *Einfach leben 2.0*, S.52f.

¹²¹ Vgl., Ferriss, *Die 4-Stunden Woche*, in diesem Buch wird unter anderem beschrieben, wie man den Lebensstil eines Millionärs erreichen und überall auf der Welt leben kann, ohne die Millionen auf dem Konto zu haben und wie man mit möglichst wenig Arbeitszeit, die effektivsten Erfolge verbuchen kann. Das Buch gilt als Grundlage für die Gründung von Suttons „Cult of Less“.

¹²² Sutton, *The nitty-gritty of whittling down your possessions*, 17.08.2010

¹²³ Vgl. Kapitel 3.1.2.2., S.31

„Der destruktive Charakter sieht nichts Dauerndes. Aber eben darum sieht er überall Wege. Wo andere auf Mauern oder Gebirge stoßen, auch da sieht er einen Weg. Weil er überall einen Weg sieht, hat er auch überall aus dem Weg zu räumen.“¹²⁴

Benjamin sieht folglich einen Kreislauf, bei dem sich das Sehen des Weges und das aus dem Wegräumen ständig einander bedingen. Dies scheint auch den Drang der digitalen Minimalisten zu erklären, ihre materiellen Besitztümer loszuwerden, um ihre Mobilität wahrzunehmen, und gleichzeitig, durch diese vorhandene Mobilität und die Wege, die sich aus ihr erschließen, weiter neue Dinge loszuwerden.

Kelly Sutton beschreibt, er habe angefangen, seinen Besitz loszuwerden bzw. erst einmal unterzustellen, als er für ein Semester aussetzte um in Berlin und New York zu leben.

Nachdem ihm diese Sachen nicht gefehlt hatten, habe er beschlossen sie zu verkaufen.¹²⁵

Demnach sah er einen Weg nach Berlin und New York, und daraufhin wurde er die Besitztümer, die ihm in diesem Weg standen, los. Daraus entstand wiederum neue Mobilität und neue Wege usw.

Allerdings hat dieser Kreis bei den neuen Minimalisten im Hinblick auf Benjamins Beschreibungen etwas Ungereimtes. Sie räumen zwar alles aus dem Weg, aber nur die Hülle der Dinge, das Materielle, das sie daran hindert alle möglichen Wege zu sehen und zu gehen. Die Wege, die sich hier, bei den Anhängern des „Cult of Less“, erschließen, sind also rein geografischer Art. Bei dem Sichten der Wege, bzw. dem Erreichen des Erkennens der Wege, dreht sich für sie dementsprechend alles um das Wort der örtlichen Mobilität und Flexibilität.

Wege in einem weit metaphorischerem Sinne, welche alle Möglichkeitsräume menschlichen Handelns und Denkens einschließen würden, können sich zwar aus geografischen Wegen und Optionen ergeben und dürfen somit in Bezug auf die neuen Minimalisten sicher nicht als ausgeschlossen betrachtete werden, wirken aber doch sehr viel unbedeutender und werden nicht bewusst beachtet oder verfolgt.

Sie spielen weder in Timothy Ferriss' Manifest *Die 4-Stunden Woche* eine große Rolle, noch äußern sich die Anhänger selbst über neue gedankliche Wege. Und wie könnte es auch anders sein, denn letztendlich trennen sie sich ja durch das Loswerden von Besitztümern nicht mit angehafteten Denksystemen oder Handlungsnormen. Für eine Entwicklung und schließlich eine Vollendung des Selbst, so sagt Erich Fromm, geht es aber „nicht nur darum,

¹²⁴ Benjamin, *Der destruktive Charakter*, S. 398

¹²⁵ Sutton im Interview mit Reißmann, *Verzicht-Kult. Mein Leben auf der Festplatte*, Spiegel Online 25.08.2010

einiges von seinen Besitztümern aufzugeben, sondern vielmehr um das Aufgeben von Haltungen, vertrauten Gedanken, der Identifikation mit dem eigenen Status;¹²⁶

Dieses Aufgeben der Identifikation des eigenen Status ist mit dem Aufgeben von Besitztümern eng verknüpft, geht jedoch darüber hinaus. Dieses Darüber-Hinausgehen scheint bei den digitalen Minimalisten jedoch zu fehlen.

Denn das Loswerden der äußeren Hülle ist keineswegs gleichzusetzen mit dem Loswerden der Essenz der jeweiligen Dinge und damit mit der verbundenen Haltung demgegenüber, oder wie Fromm es sagt, der miteinhergehenden „Identifikation des eigenen Status“. Vor allem wenn der Computer als weiterer Inhalts- und Bedeutungsträger weiterhin im Mittelpunkt des Lebens steht. Es stellt sich also eine Frage: Wie viel Radikalität braucht Minimalismus?

3.1.3.5 Die Frage nach der Radikalität des Minimalismus

Nun haben die Anhänger des „Cult of Less“ in diversen Interviews deutlich gemacht, dass sie sich nicht unbedingt als Konsumgegner oder gar Verächter unserer konsumfreudigen Gesellschaft sehen. Obwohl das bei einigen zwar trotzdem gleichsam der Fall ist, bei anderen aber wiederum nicht, wirft das Faktum des Computers als beinahe einziges Hab und Gut und somit als Mittelpunkt des alltäglichen Lebens vielmehr die Frage auf, inwiefern das eigene Leben und die eigenen Besitztümer eigentlich wirklich reduziert werden? Denn was man als analoge Dinge weggeschafft hat, wie Bücher und CDs, ist ja eben auf dem jeweiligen Computer in digitaler Form noch vorhanden. Unbrauchbar, und das möchte ich hier noch einmal wiederholen, ist also nur die Hülle, das analoge Greifbare, nicht jedoch der Inhalt, der eben gerade auch in digitaler Form zu erhalten und zu besitzen ist. Somit sprechen wir über eine nicht sehr radikale Reduzierung von Lebensinhalten. Im Gegenteil, es handelt sich um eine, wenn auch unbewusste, Verweigerung der Radikalität.

Reißmann spielte im Spiegel Online Interview mit Kelly Sutton auf diesen Punkt an. Er fragte:

„Einige Dinge behalten Sie dann doch, zum Beispiel den Computer. Stattdessen könnten Sie einfach in ein Internetcafé gehen?“¹²⁷

Sutton antwortete darauf, es gäbe ein paar Dinge, ohne die er nicht leben könne, zumal er als Programmierer den Computer auch für seine Arbeit brauche. Er rechtfertigte seine nicht vorhandene Radikalität, das bloße Beiseiteschaffen von physischen

¹²⁶ Fromm, *Vom Haben zum Sein*, S. 156

¹²⁷ Reißmann, *Verzicht-Kult. Mein Leben auf der Festplatte*, 25.08.2010

Gebrauchsgegenständen und das darauffolgende Ersetzen dieser durch digitale Besitztümer, mit einer Verneinung einer tieferen politischen oder geistigen Haltung dahinter: „Für mich ist das rein persönlich. Andere Leute mögen gewichtigere Gründe haben, für mich ist es allein der Stress, etwas zu besitzen“. ¹²⁸ Er habe das Gefühl gehabt, Dinge die er besitzt, wollten auch ständig benutzt werden, was ihn unter Stress versetzte¹²⁹. Sein Ziel war es den Stress, zu viel zu besitzen, nicht mehr zu haben.¹³⁰

Auch wenn bei Sutton also eine sehr persönliche und banale Begründung hinter seinem Lebensstil zu stecken scheint, erkennt er doch die Folgen seines Lebenswandels, bei denen seine Gedanken doch an philosophische Fragen anknüpfen, wenn er beschreibt:

„Now every purchase I make comes with a second-guess: Do I really need this? (...) I found myself buying fewer things, but also nicer things. On the whole, it's led me to cherish my few purchases more.“

Und außerdem: „But now everything thing I own serves a purpose and holds a certain beauty in its role.“ ¹³¹ Er lernt also viel über sich selbst, zum Beispiel was er wirklich braucht.

Außerdem lernt er den Erwerb seiner physischen Besitztümer mehr zu schätzen und spricht ihnen eine gewisse Schönheit zu, was wiederum die Frage aufwirft, weswegen dies auf die physische Eigenschaft von Besitztümern beschränkt bleibt.

Es scheint, als liege die verweigernde Radikalität der digitalen Minimalisten am Nichtanerkennen von digitalen Inhalten als Besitzballast und dem Missverständnis von überflüssigem Konsum auf, im wahrsten Sinne des Wortes, Materielles beschränkt. Der ethische Materialismus¹³² ist als negative und zu verweigernde Richtung, im ursprünglichsten Sinne des Wortes, „materiell“ geblieben und nicht in eine heutige digitale und vernetzte Internetwelt und deren eigener Konsumgesellschaft übertragen worden. Die digitalen Minimalisten verweigern also in gewissem Sinne diesen ethischen Materialismus, nicht aber Besitz selbst. Was der Begriff des ethischen Materialismus aber beschreibt, nämlich das Streben nach Besitz (wenn auch nicht materiell) und Wohlstand, ist

¹²⁸ Sutton im Interview mit Reißmann, *Verzicht-Kult. Mein Leben auf der Festplatte*, 25.08.2010

¹²⁹ Sutton, *The nitty-gritty of whittling down your possessions*, 17.08.2010. Hier beschreibt Sutton: „Every possession also requires a certain amount of upkeep. (...) Every thing owned begs to be used constantly;“

¹³⁰ Er sagt: „eliminate the stress of owning too much stuff“. Sutton zit. in: Moses, *Cult of less: digital minimalists on the rise*, 18.08.2010

¹³¹ Sutton, *The nitty-gritty of whittling down your possessions*, 17.08.2010

¹³² Der ethische Materialismus ist nicht zu verwechseln mit einem erkenntnistheoretischen Materialismus oder dem historischen Materialismus, der sich auf Marx begründet, der ethische Materialismus ist der im Alltag wohl gebräuchlichste Begriff und meint den Egoismus sein eigenes Leben hauptsächlich mit materiellen Besitztümern und Wohlstand zu bereichern, Vgl. Lange, *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*, S. 501 ff.

durch die Möglichkeiten der neuen Technologien erweitert worden und wird in seinem Grundgedanken von den digitalen Minimalisten weiterhin gelebt.

Für die Anhänger des „Cult of Less“ und ihren neuen Minimalismus des 21. Jahrhunderts hieße das, was Walter Benjamin in seinem Text *Erfahrung und Armut* mit den Worten „nicht echte Wiederbelebung findet hier statt, sondern eine Galvanisierung“ beschrieben hat.¹³³

Denn der Minimalismus-Gedanke in seinen Ursprüngen, als Vereinfachung des Lebens und Rückkehr zu sich selbst, würde so nicht wiederbelebt, sondern in einer seichten Form sehr oberflächlich behandelt und, wenn man es so will, nur als ein solcher verkauft.

Nach Benjamin geschieht eine solche krampfhaftige Wiederbelebung, die eben keine echte ist, aus einer Gegenreaktion zur Erfahrungsarmut der Menschen einer Zeit heraus.

3.1.3.6 Walter Benjamins *Erfahrung und Armut*

In seinem Text *Erfahrung und Armut* beschreibt Walter Benjamin die Armut an mitteilbarer Erfahrung nach dem ersten Weltkrieg und stellt vor allem eine wichtige weitere Ursache fest: „Eine ganz neue Armseligkeit ist mit dieser ungeheuren Entfaltung der Technik über die Menschen gekommen.“¹³⁴

Norbert Bolz und Willem van Reijen schreiben in ihrem Einführungsband *Walter Benjamin*, dass Benjamin den Ersten Weltkrieg als „ein zerstörender Aufstand fortgeschrittener Technik gegen den Menschen“ verstand.¹³⁵

So ist auch die gesellschaftliche Situation und die damit verbundene Erfahrungsarmut, die er in seinem Text beschreibt, geprägt von einem solchen Technikverständnis, auf das ich im Laufe des folgenden Kapitels noch genauer zu sprechen kommen werde.

Die Entfaltung der Technik, die keinen Halt macht, in den letzten Jahren in Bezug auf das Internet enorm Zuwachs gewonnen hat und in seiner Entwicklung auch stetig weiter gewinnt, sodass sie heutzutage eine große Rolle in der drastischen Veränderung unseres Alltags spielt, wollen wir nun thesenhaft in Verbindung bringen mit dieser Entfaltung der Technik, welche nach Benjamin eine neue Erfahrungsarmut mit sich bringt, die er als Armut „nicht nur an privaten sondern an Menschheitserfahrungen überhaupt“, sieht.¹³⁶

Aus dieser Erfahrungsarmut entsteht nach Benjamin einerseits eben dieser „beklemmende Ideenreichtum, der mit der Wiederbelebung von“ alten Lebensansätzen, wie auch der

¹³³ Benjamin, *Erfahrung und Armut*, S. 215

¹³⁴ Benjamin, *Erfahrung und Armut*, S.214

¹³⁵ Bolz und v. Reijen, *Walter Benjamin*, S. 89

¹³⁶ Benjamin, *Erfahrung und Armut*, S. 215

Astrologie, dem Spiritismus, oder in unserem Fall dem Minimalismus, einhergeht und die Erfahrung auszugleichen versucht¹³⁷, und andererseits ist er Grundlage und Ausdruck zugleich für eine katastrophale Situation der Gesellschaft, die durch diese Erfahrungsarmut gekennzeichnet ist und als deren einziger Ausweg Benjamin wiederum die Denkfigur des destruktiven Charakters erkennt.

Dieser destruktive Charakter bekennt sich nämlich zur Erfahrungsarmut und letztendlich ist er, so Benjamin, genau deshalb frei und fähig zum Ausweg, denn

„...gemachte Erfahrungen‘ können dem ‚Machen von neuen Erfahrungen‘ im Wege stehen. So ist Erfahrung im eigentlichen Sinn bei Benjamin nicht nur verarbeitende Aneignung von Erlebnissen, sondern zugleich eine destruktive Aktivität, die letztendlich ‚Selbstveränderung‘ als ‚Weltveränderung‘ ermöglichen soll.“¹³⁸

Dies klingt zunächst verwirrend. Benjamin beschreibt eine Erfahrungsarmut, die er an brutalen Ereignissen wie Krieg und der Wahrnehmungsveränderung der Gesellschaft fest macht und sieht diese Erfahrungsarmut plötzlich in einem positiven Licht.

Wichtig ist hierbei, zu verstehen, dass nicht die Auslöser der Erfahrungsarmut das sind, was Benjamin als Positiv einschätzt, sondern ein bestimmter Umgang mit dieser Erfahrungsarmut. Dazu fordert er ein neues Barbarentum, das diesen Umgang mit der Erfahrungsarmut als einen Neuanfang nutzt.

„Benjamin hat in seinem Aufsatz, ‚Erfahrung und Armut‘, (...), den Begriff des Barbarentum und der Erfahrungslosigkeit positiv aufgenommen und auch in seinem kleinen Text über den kommenden, ‚destruktiven Charakter‘ von 1931 kommt er der entsprechenden Denkfigur entgegen.“¹³⁹

Der digitale Minimalismus könnte nun als Barbarentum unserer Zeit verstanden werden, der versucht aus der Erfahrungsarmut, unserer digitalen Zeit eine neue Art von Erfahrung zu machen, eine Verlusterfahrung.

Dahinter könnte ein, wenn auch ganz unbewusstes, Gespür für diese aktuelle Armut an Erfahrung stecken und das Beiseiteschaffen von Dingen, von physischen Besitztümern, wäre dann eben genau diese positive Barbarei, die aus dem Verlust von Dingen, diesem Mit-Wenigem-Auskommen, diese Verlusterfahrung hervorzubringen versucht. Ein Anhaltspunkt für diese theoretischen Bezüge liefert Walter Benjamin in seinem Text selbst: „Denn wohin

¹³⁷ Benjamin zählt hier auf: Astrologie, Yogaweisheit, Christian Science, Chiromantie, Vegetarianismus, Gnosis, Scholastik und Spiritismus, vgl. ebd. 214

¹³⁸ Weber, *Erfahrung*, S.237

¹³⁹ Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S. 28

bringt die Armut an Erfahrung den Barbaren? Sie bringt ihn dahin, von vorn zu beginnen; von Neuem anzufangen; mit Wenigem auszukommen;“¹⁴⁰

Verstehen wir den digitalen Minimalisten also als wirklichen destruktiven Charakter, wäre es keine oberflächliche Wiederbelebung eines Minimalismus als Ausgleich für Erfahrung und somit eine Unterordnung der aktuellen Verhältnisse, wie oben vermutet, sondern vielmehr ein revolutionäres Moment menschlicher Handlung.

Es gilt nun weiter die Frage zu beantworten, inwiefern die Radikalität des Minimalismus für diese Einordnung eine relevante Rolle spielt. Zunächst wollen wir aber Folgendes betrachten.

Wenn wir Benjamin nun heute ansetzen und für einen Augenblick als gegeben ansehen würden, dass der digitale Minimalismus entweder das eine oder das andere, somit eine oberflächliche Wiederbelebung oder ein destruktiver Charakter zu sein scheint, dann hieße das rückbeziehend, dass die immer fortschreitende Entwicklung der digitalen Technologie im Internetzeitalter, eine gewisse Erfahrungsarmut für eine heutige Generation mit sich bringt. Erfahrungsarmut, die man sich nun aber nicht vorstellen soll,

„als ob die Menschen sich nach neuer Erfahrung sehnten. Nein, sie sehnen sich von Erfahrungen freizukommen, sie sehnen sich nach einer Umwelt, in der sie ihre Armut, die äußere und schließlich auch die innere, so rein und deutlich zur Geltung bringen können, daß etwas Anständiges dabei herauskommt. [...] Sie haben das alles ‚gefressen‘, ‚die Kultur‘ und den ‚Menschen‘ und sie sind übersatt daran geworden und müde.“¹⁴¹

¹⁴⁰ Benjamin, *Erfahrung und Armut*, S. 215

¹⁴¹ Benjamin, *Erfahrung und Armut*, S. 218

3.2 Hintergründe in der Gesellschaft – analysiert anhand von Benjamins Text *Erfahrung und Armut*

Wenn wir also davon ausgehen, dass genau diese Armut, die die Technologie mit sich bringt, wiederum den Ausgangspunkt für einen digitalen Minimalismus bietet, mit dem die Generation Internet diese Erfahrungsarmut in gewissem Maße entweder auszugleichen und Erfahrung zu ersetzen oder genau dieser Armut als destruktiver Charakter entgegenzutreten versucht und daraus eine ganz neue Art der Verlusterfahrung zu machen, dann gilt es für uns nun, zwei Fragen zu beantworten:

Erstens natürlich, wie der digitale Minimalismus nun genau einzuordnen ist? Als Versuch diese Erfahrung zu ersetzen oder als destruktiver Charakter, der einer solchen gesellschaftlichen Situation entspringt?

Und zweitens, und das ist dann sicherlich die sehr viel relevantere Frage, welche Umstände und Faktoren unserer Gesellschaft lassen vermuten, dass es sich derzeit tatsächlich um solche Umstände der Gesellschaft handelt, in der Erfahrungsarmut in solch katastrophalem Maße vorherrscht, dass sich Benjamins Text auf unserer heutige Zeit überhaupt erst beziehen lässt und einen in diesem Sinne verstandenen digitalen Minimalismus ermöglicht und fördert. Anders gesagt, was macht Erfahrungsarmut heute aus?

Um das zu verstehen und anschließend die Fragen zu beantworten, müssen im Folgenden Benjamins Begriffe der Erfahrung und der Erfahrungsarmut näher betrachtet werden.

3.2.1 Zu Erfahrung und Erfahrungsarmut

3.2.1.1 Der Begriff der Erfahrung bei Benjamin

Walter Benjamins Begriff der Erfahrung ist sehr komplex und hängt mit sehr vielen weiteren Begriffen und Motiven zusammen. Die Komplexität des Begriffes ergibt sich vor allem daraus, dass Benjamin in unterschiedlichen Phasen seines Lebens auf sehr unterschiedliche Aspekte seines Begriffes der Erfahrung Wert gelegt hat um diese Aspekte weiter auszuarbeiten.

Er begann sehr früh sich mit dem Begriff der Erfahrung auseinander zu setzen. Wolfgang Bock beschreibt diese Auseinandersetzung in seinem Buch *Vom Blickwischen der Dinge*, zur gleichnamigen Vorlesung in Rio de Janeiro im Jahr 2007, in vier Stufen. Hierbei ist die erste Stufe der frühe Text *Jugend und Erfahrung* aus dem Jahre 1913, in dem er den bestehenden Begriff der Erfahrung, bezogen auf eine „äußere[e] Fertigkeit als gelebtem Leben,(...), das

die Jüngeren noch nicht kennen“¹⁴², stark kritisiert. Als zweite Stufe sieht er Benjamins Dissertationsprojekt, indem er den Begriff der Erfahrung hauptsächlich positiv gebraucht und damit schon seinen eigenen Erfahrungsbegriff verwendet,¹⁴³ den er auch im oben angemarkten Text von 1913 schon mit „einer anderen Erfahrung“ betitelt. Hiermit meint er eine Erfahrung, „die sich der empirischen Erfahrung überhebt“, eine metaphysische höhere Erfahrung.¹⁴⁴

Benjamins Erfahrungsbegriff erfährt dann jedoch eine Verschiebung:

„Wo Benjamin Erfahrung zuvor noch im ‚Unbedingten‘ suchte, erhält der Begriff nun eine historisch-materialistische Kontur, indem nach der ‚geschichtlichen Determinierung der Erfahrung‘ und ihrem ‚Dasein in der menschlichen Gesellschaft‘ gefragt wird.“¹⁴⁵

Die dritte anschließende Stufe nach Bock ist dann also bereits die Entstehung des hier relevanten Textes *Erfahrung und Armut* von 1933, indem es um den Verlust der Erfahrung in der Gesellschaft und die Aufforderung geht, daraus eine Erfahrung des Erfahrungsverlustes zu machen.¹⁴⁶

In der vierten Stufe wendet er den Erfahrungsverlust auf „den Übergang zur Moderne genauer“ an „andererseits betont er den Versuch des französischen Dichters Charles Baudelaire, aus dieser Situation eine ästhetische Form herzustellen.“¹⁴⁷ Hier spielt der Bruch der Tradition durch den Erfahrungsverlust eine starke Rolle.¹⁴⁸

„Benjamin nimmt in seinem ‚zweiten Baudelaireessay‘ den Ausgang seiner Überlegungen bei einem Traditionsverlust der ästhetischen Formen, den er etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts ansiedelt. Es handelt sich um eine innere ästhetische Reaktion auf eine sich rapide verändernde Welt.“¹⁴⁹

In diesem zweiten Baudelaireessay *Über einige Motive bei Baudelaire* ist nicht mehr der erste Weltkrieg im Mittelpunkt als Auslösendes Ereignis, das diesen Traditions- und Erfahrungsverlust herbeiführt, sondern er beschreibt die Veränderungen der Gesellschaft im Übergang zur Moderne.

¹⁴² Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.13

¹⁴³ Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.13

¹⁴⁴ Vgl. Weber, *Erfahrung*, S. 230 ff.

¹⁴⁵ Weber, *Erfahrung*, S. 236

¹⁴⁶ Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.14

¹⁴⁷ Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.14

¹⁴⁸ Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.13 ff.

¹⁴⁹ Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S. 21

„Charles Baudelaire kann danach nicht mehr von Lesern ausgehen, die ihn verstehen. Er rechnet vielmehr mit reduzierten Lesern, also einem zerstreuten Publikum mit eingeschränkter Konzentrationsfähigkeit und ohne größere eigene Willenskraft,(...) Diese modernen Leser sind stärker an sinnlichen Vergnügungen interessiert und am ‚spleen‘, ihren eigenen, speziellen Vorlieben, deren Verfolgung und Aufmerksamkeit für allgemeine und kollektive Vorgänge herabsetzt.“¹⁵⁰

Wir werden später auch auf diesen Zusammenhang noch einmal zurückkommen.¹⁵¹

Darüber hinaus müssen wir hier einige spezifische Aspekte der Benjaminschen Erfahrung aufgrund der thematischen Zielsetzung dieser Arbeit außer Acht lassen. Die Spezifik der „historischen Erfahrung“ zum Beispiel, die Benjamin im Zusammenhang mit seiner Historismus-Kritik entwickelt hat¹⁵², kann im Detail hier keine Rolle spielen, auch wenn er in ein allgemeines Verständnis von Erfahrung selbstverständlich miteinfließt. Auch die metaphysischen Ansätze des frühen Erfahrungsbegriffs werden außen vor gelassen. Für uns ist der Begriff von Erfahrung relevant, der im Kontext von *Erfahrung und Armut* von Benjamin gebraucht wurde. Eine Art Erfahrungsüberbegriff. Seong Man Choi hat in seinem Buch *Mimesis und historische Erfahrung* diese als emphatische Erfahrung bezeichnet. Es ist diese emphatische Erfahrung, die beim Verlust der Erfahrung hauptsächlich gemeint ist und hier nun weiter erläutert werden soll.

3.2.1.2 Merkmale von Erfahrung

Der Text *Erfahrung und Armut* beginnt mit der Anekdote über einen sterbenden Mann, der seinen Söhnen von einem Schatz berichtet, der in seinem Weinberg versteckt sein soll. Nachdem sie alles nach diesem Schatz abgraben, finden sie zwar diesen nicht, der Weinberg ist Dank der Arbeit jedoch der fruchtbarste und ergiebigste des Landes. „Da merken sie, der Vater gab ihnen eine Erfahrung mit: nicht im Golde steckt der Segen sondern im Fleiß.“¹⁵³

¹⁵⁰ Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S. 21

¹⁵¹ Vgl. Kapitel 3.2.2, S. 4949

¹⁵² Die historische Erfahrung ist nach Benjamin als der zu konstruierende Gegenstand oder anders das Bild der Geschichte zu sehen, dessen Konstruktion es die Aufgabe der jeweiligen Gegenwart ist. Das Bild der Vergangenheit existiert also nicht einfach objektiv, sondern es entsteht in der einmaligen Begegnung mit der jeweiligen Gegenwart. Benjamin kritisiert den Historismus deshalb aufgrund des Einfühlungsverfahrens in die vergangenen Epochen und einer damit verbundenen „deskriptiven Nachkonstruktion“ dieser, sowie der fehlenden Reflexion des eigenen gegenwärtigen Standpunktes. Vgl., Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.177 ff. und Bolz und van Reijen, *Walter Benjamin*, S.79

¹⁵³ Benjamin, *Erfahrung und Armut*, S. 213 f.

Seong Man Choi streicht anhand dieses Textanfanges mehrere wichtige Merkmale der emphatischen Erfahrung heraus. Er beschreibt diese als Momente, „die für die Entstehung der Erfahrung schlechthin konstitutiv sind.“¹⁵⁴

Hierbei ist das „Moment der ‚Arbeit‘“ das Merkmal das für Benjamin im Mittelpunkt steht und Erfahrung vom Erlebnis unterscheidet. „Ohne ihren Gegenstand sich einverleibende Arbeit bildet sich kaum eine Erfahrung.“¹⁵⁵

Diese Arbeit soll verstanden werden als eine Arbeit, die auch schon durch Erfahrung gekennzeichnet ist. Für Menschen, die nicht mit dem Gegenstand und somit nicht mit dieser Erfahrung vertraut sind, kommt es daher in genau der gleichen Situation nur zum Erlebnis. Gérard Raulet beschreibt den Unterschied zwischen Erfahrung und Erlebnis, welches nach Benjamin im industriellen Zeitalter immer häufiger statt der Erfahrung auftritt, daher auch als Unterschied des Umgangs mit der Zeit.¹⁵⁶ Er führt an, dass es zu unterscheiden gilt,

„zwischen der Zeiterfahrung des Handwerks – einer Zeitlichkeit, die noch Erfahrung stiftet – und derjenigen der industriellen Produktion, der es nur auf zeitlich adäquate Reflexbewegungen ankommt, also nicht mehr auf Übung, sondern nur noch auf gedrillte Reaktionen.“¹⁵⁷

Ein weiteres Merkmal der Erfahrung ist, wie Choi weiter ausführt, „das Moment der Erleuchtung“. Die Erleuchtung selbst ist nur flüchtig, doch in dieser Flüchtigkeit der Erleuchtung entsteht ein Wissen. Ein Wissen unter anderem auch von der „Einzigartigkeit und Unreduzierbarkeit“ der Erfahrung und des damit verbundenen Erfahrungsprozesses, das für den Erfahrenden im Gegensatz zu anderen Arten von Wissen nachhaltig ist.¹⁵⁸

Das dritte Kennzeichen der emphatischen Erfahrung ist, dass sich die Erfahrung an einen Wunsch koppelt, der in negativer Weise in Erfüllung geht. Eine Erfahrung ist „die Erfüllung und zugleich Negation einer ursprünglichen Erwartung, mit der man sich in den Erfahrungsprozeß hineinbegab“. ¹⁵⁹ Man denke hier nur genau an die oben angeführte Geschichte Benjamins. Es gibt zwar einen Schatz, nur ist es kein Schatz, den die Söhne sich so vorgestellt und erwartet hatten. Der Schatz ist ein ganz anderer.

¹⁵⁴ Choi arbeitet diese Merkmale im Vergleich zu Prousts Beschreibungen einer „neuen Wirklichkeit“ als Erfahrung heraus, Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.129

¹⁵⁵ Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.129

¹⁵⁶ Vgl. Raulet, *Positive Barbarei*, S. 152

¹⁵⁷ Raulet, *Positive Barbarei*, S.152

¹⁵⁸ Vgl. Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.129

¹⁵⁹ Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.129

Choi beschreibt ihn einerseits natürlich als die Ernte des Weinbergs und andererseits ist auch die Erinnerungserfahrung Teil des Schatzes.¹⁶⁰

Und als letztes Merkmal:

„Zu vermerken ist überdies, daß Erfahrung nur demjenigen zuteil wird, der einen Wunsch, einen Glückswillen oder eine ähnliche Sehnsucht hat. Das ist die Bedingung der Möglichkeit einer empirischen Erfahrung.“¹⁶¹

Benjamin beginnt nun seinen Text *Erfahrung und Armut* mit dieser Geschichte, um dann darauf zu verweisen, dass eine solche Art von Erfahrung so gut wie nicht mehr existiert. Dabei geht es ihm vor allem um die Form, in der Erfahrung mitgeteilt und erlebt wird. Choi erläutert:

„Der Vater hat nicht nur den Weinberg an seine Söhne vererbt, sondern auch die Erfahrungsform, die von ihrem Inhalt nicht zu trennen ist, mit zu vererben verstanden. Diese Erfahrungsform macht die eigentliche Nicht-Mittelbarkeit des Erfahrungsgehalts erst tradierbar. (...) Mittelbar ist die Erfahrung nicht in Form eines Wissens, sondern als Erfahrung selbst oder höchstens als Erzählung, ...“¹⁶²

Dies klingt nachvollziehbar. Um es deutlich zu machen, müsste man sich vorstellen, der Vater hätte seinen Söhnen am Sterbebett gesagt, sie sollen den Weinberg umgraben, damit er reiche Ernte trägt. Der Erfahrungswert wäre nicht ansatzweise derselbe gewesen. Die Form, in der der Vater die Erfahrung weitergibt, ist es, die die Erfahrung erst ausmacht und sie ist es auch an der es fehlt, wenn Walter Benjamin von Erfahrungsarmut nach dem ersten Weltkrieg spricht: „die Leute kamen verstummt aus dem Felde? Nicht reicher, ärmer an mittelbarer Erfahrung.“¹⁶³

Choi macht in seinem Buch noch einmal deutlich:

„Armut und Erfahrung heiße nicht, daß Menschen an Erfahrung arm geworden sind, sondern eben, daß sie arm geworden sind an Mut und Fähigkeit, der Erfahrung, die sie machen, eine Tradition zu geben, und daß ihnen die tradierte Kunst des Erzählens – nicht jedoch dessen Stoff – abhanden gekommen ist.“¹⁶⁴

¹⁶⁰ Vgl. Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.129

¹⁶¹ Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.131

¹⁶² Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.130

¹⁶³ Benjamin, *Erfahrung und Armut*, S. 214

¹⁶⁴ Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S. 130

3.2.2 Begriff der Tradition – Krise der Tradition und Krise der Erzählung

Auch der Begriff der Tradition ist im Hinblick auf Benjamins Theorie der Erfahrungsarmut wichtig, denn Erfahrungsarmut lässt sich gleichzeitig verstehen als Krise der Tradition.

Aus der oben angeführten Wichtigkeit der Form, in der Erfahrung überliefert wird, ergibt sich auch die Wichtigkeit der Tradition. „Die Tradition bildet sich erst aus der Kette der derart überlieferten Erfahrungen heraus.“ ¹⁶⁵

Tradition als Begriff, so erklärt Aleida Assmann in dem Buch *Zeit und Tradition*, in dem sie im 2. Teil versucht Traditionsmodelle zu bearbeiten und sich an den Traditionsbegriff anzunähern, „bezieht sich ausschließlich auf Formen aktiver Herstellung von Kontinuität aus der Perspektive der Tradenten.“ ¹⁶⁶ Weiter ist Folgendes wichtig:

„Tradieren wird dabei als eine kulturelle Institution aufgefaßt, die sicherstellt, daß Texte, Gedanken, Verhaltensformen, Werte durch die Zeit an nachfolgende Generationen weitergegeben werden.“ ¹⁶⁷

Mit dem Krieg, so Benjamin, wird nun die Krise der Tradition befördert, weil solche Verkettungen von Erzählformen der Erfahrung unterbrochen werden und Erfahrung so nicht an nachfolgende Generationen weiter gegeben werden. ¹⁶⁸

Benjamin beschreibt weiter, dass die vielen Bücher über den Krieg, welche Jahre später unzählig auf der Bildfläche erscheinen, alles andere als von Erfahrung zeugen, die eben erzählbar und mitteilbar ist. „Erfahrung, die von Mund zu Mund geht, ist die Quelle, aus der alle Erzähler geschöpft haben.“ ¹⁶⁹

Krise der Tradition heißt also gleichsam Krise der Erzählung.

Wenn wir nun herausarbeiten wollen, in wie fern aktuell eine gewisse Erfahrungsarmut besteht, müssen wir uns erst einmal bewusst machen, was heutzutage mit diesen Begriffen wie Tradition und Erzählung verbunden ist.

¹⁶⁵ Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S. 130

¹⁶⁶ Assmann, *Zeit und Tradition – Kulturelle Strategien der Dauer*, S. 63

¹⁶⁷ Assmann, *Zeit und Tradition*, S.63; Anschließend macht Assmann deutlich, dass die „Entwertung dieses Traditionsbegriffs unter einem historisch disjunktiven Zeitregime“ wahrscheinlich der Grund ist, warum diesem Begriff in der Vergangenheit keine wissenschaftliche Beachtung geschenkt wurde.

¹⁶⁸ Vgl. hierzu erneut das Zitat Benjamins: „Hatte man nicht bei Kriegsende bemerkt, daß die Leute verstummt aus dem Felde kamen? nicht reicher – ärmer an mitteilbarer Erfahrung.“ Benjamin, *Der Erzähler*, S. 439 siehe auch Kapitel 3.2.1.2., S.42

¹⁶⁹ Benjamin, *Der Erzähler*, S. 440

Benjamin schreibt: „Die Kunst des Erzählens neigt ihrem Ende zu, weil die epische Seite der Wahrheit, die Weisheit, ausstirbt.“ Dies ist „eine Begleiterscheinung säkularer geschichtlicher Produktivkräfte, die die Erzählung ganz allmählich aus dem Bereich der lebendigen Rede entrückt hat ...“ ¹⁷⁰

Wenn Benjamin an anderer Stelle die Information als Ursache der Auflösung von Tradition und Erzählung beschreibt, so meint er damit die Information als Form von Mitteilung, die vor allem durch das Medium der Zeitung gekommen ist und die Erzählung verdrängt:

„Die Kunde, die aus der Ferne kam – sei es die räumliche fremder Länder, sei es die zeitliche der Überlieferung –, verfügte über eine Autorität, die ihr Geltung verschaffte, auch wo sie nicht der Kontrolle zugeführt wurde. Die Information aber macht den Anspruch auf prompte Nachprüfbarkeit.“ ¹⁷¹

Information und Sensation, welche die Verdinglichung der Information darstelle, sind dabei für Benjamin auf einer Ebene:

„Alle diese Formen heben sich ihrerseits von der Erzählung ab; sie ist eine der ältesten Formen der Mitteilung. Sie legt es nicht darauf an, das pure An-sich des Geschehenen zu übermitteln (wie die Information das tut); sie senkt es dem Leben des Berichtenden ein, um es als Erfahrung den Hörern mitzugeben.“ ¹⁷²

Diese Information, so verdeutlicht es Wolfgang Bock, kann sich nicht zu einer Tradition binden oder in diese eingliedern, da der einzelne Rezipient der Information und seine Erfahrung eine Position außerhalb einnehmen und nicht wie in der Tradition miteingebunden werden. ¹⁷³

Er schreibt weiterhin, dass das Internet heute, welches sich durch angebliche Interaktivität auszeichnet, durch diese Vermeintlichkeit nur eine „verschobene Struktur“ bewirkt. Die Kommunikation, so auch die Kommunikation des Internets, ist hierbei der kritische Faktor den Benjamin bemängelt, denn für ihn

„sind Kommunikation und Information gerade die Begriffe, die am wirkvollsten die Sprachlosigkeit und den Erfahrungsverlust des Einzelnen organisieren. Sie führen am weitesten fort von der Erzählung und ihren Voraussetzungen und Möglichkeiten.“ ¹⁷⁴

Walter Benjamin, der ein ganz konkretes Bild von einem Erzähler und Erzählung hatte ¹⁷⁵, konnte nun die volle Möglichkeitsbreite des Internets und dessen Interaktivitätspotential nicht

¹⁷⁰ Benjamin, *Der Erzähler*, S.442

¹⁷¹ Benjamin, *Der Erzähler*, S.444

¹⁷² Benjamin, zit. in Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.35

¹⁷³ Vgl. Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.33

¹⁷⁴ Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.34

kennen.¹⁷⁶ Wenn er Kommunikation auf Seiten der Information und in den Gegensatz zur Erzählung stellt, so lässt er die Möglichkeit der Kommunikation, bzw. der Interaktivität für Erzählungen außer Acht.

In einem Interview des Spiegelonline-reporters Christian Stöcker mit der Medienkünstlerin Anita Ondine über die Zukunft des Erzählens und der Interaktivität von Erzählungen im Netz beschreibt diese, wie das Erzählen im Internet, welches durch die Teilnahme-Kultur geprägt ist, wieder an sehr alte Formen der Erzählkunst anknüpft.

„Die Vorstellung, man könne Geschichten kontrollieren, ist ein künstliches Konzept, das in den vergangenen 200 bis 300 Jahren durch rechtliche Regelungen entstanden ist - Urheberrecht zum Beispiel. Davor konnte niemand Geschichten kontrollieren, sie wurden von einer Person zur nächsten weitergereicht, ständig verändert und verbessert. Wir kehren nur zu dieser ursprünglichen Art des Geschichtenerzählens zurück.“¹⁷⁷

Die Narration des Internetfernsehens zum Beispiel ist bereits stark geprägt von diesen interaktiven und transmedialen Erzählweisen, bei dem sich jeder miteinschalten kann und seinen eigenen Erfahrungshintergrund hineinwirken lassen kann.¹⁷⁸ Dies scheint in keiner Weise widersprüchlich zu Walter Benjamins Metapher über die Erzählung: „So haftet an ihr die Spur des Erzählenden wie die Spur der Töpferhand an der Tonschale.“¹⁷⁹

Diese Art von Erzählung bindet das internetnutzende Subjekt also ein. Es besetzt so keine äußere Position. Und doch ist es schwer vorstellbar, dass sich diese Erzählweise als Kette zu einer Art Tradition zusammenfügen kann. Daran ist vor allem die zeitliche Begrenztheit dieser Interaktivitätsmöglichkeiten Schuld. Eine Geschichte und deren Inhalt wird im Internet

¹⁷⁵ Nach Benjamin ist ein Erzähler einer, „der von weither kommt.“ Und „der dem Hörer Rat weiß.“ „Der Erzähler nimmt was er erzählt, aus der Erfahrung; aus der eigenen oder der berichteten.“ Dies sind nur einige der Beschreibung die Benjamin benutzt. Vgl. Benjamin, *Der Erzähler*, S.438 ff.

¹⁷⁶ Benjamin hat durchaus Möglichkeiten für die Erzählung im Film gesehen, so erläutert Steiner: „Als Inbegriff der Tradition, des formalen Prinzips der Mittelbarkeit, findet sie in den neuen Formen des Epischen (...) ihre den technischen Medien Kino und Rundfunk entsprechende und also zeitgemäße Form.(...)Das Subjekt dieser Erfahrung aber ist nicht mehr das Individuum, sondern das Kollektiv.“ vgl. Steiner, *Walter Benjamin*, S.138

¹⁷⁷ Anita Ondine im Interview mit Stöcker, *Freiheit für Harry Potter – Die Zukunft des Erzählens*, 08.10.2011

¹⁷⁸ Zur amerikanischen Fernsehserie *Heroes* gab es z.B. eine gleichzeitig im Netz ausgestrahlte Webserie mit dem Namen *Heroes Evolutions*, in der die User interaktiv auf die Jagd gehen konnten oder weitere Informationen und Hintergründe zur Fernsehserie bekamen. Ein Teil einer Werbekampagne war die Möglichkeit, sich online einen eigenen Helden erstellen zu können, der nach Auswahl dann in die Webserie miteinbezogen wurde. Vgl. Autor Unbekannt, *Create Your Hero with Sprint*, 24.05.2011,

Es gibt mittlerweile auch Webcomics, bei denen man selbst bestimmen kann, wie es weiter geht und die Geschichte selbstbestimmend mit vorantreibt. Diese Webcomics haben durch die Interaktivität eine ganz eigene Ästhetik. Vgl. Reichert, *Die Medienästhetik der Webcomics*, S.122 ff. und vor allem auch S. 128

¹⁷⁹ Benjamin, *Der Erzähler*, S. 447

mithilfe der User konstruiert und ist dann aber irgendwann abgeschlossen. Web-Serien mit usergeneriertem Inhalt zum Beispiel, ob als Begleiterscheinungen zu bestehenden Fernsehserien, Filmen oder auch Videospielen, sind irgendwann abgeschlossen und stehen dann doch fertig und abrufbar zur Verfügung. Es kommen zwar neue Episoden, an denen man als Nutzer wieder mit erzählen kann. Im Nachhinein kann man dieses Mitwirken am Erzählten aber nicht weitergeben. Eine Tradition des Erzählens beschränkt sich hier also auf die Weitergabe der neuen Möglichkeiten dieses Erzählens auf denen auch weiter aufgebaut werden kann oder auf das Weiterleben des Inhalts ohne verbundene Teilnahme an der Erzählweise. Die Verschränkung von Erzählform und deren Inhalt, die nach Benjamin für das Stiften von Tradition und Erfahrung so notwendig ist, scheint hier tatsächlich zu fehlen.

Webfernsehen, Webcomics, oder allgemein Webgeschichten sind aber nur ein Teil der im Internet zu berücksichtigenden Erzählkultur. Auch soziale Netzwerkseiten oder Portale wie Youtube, bei denen sich Nutzer selbst darstellen können, müssen unter diesem Aspekten betrachtet und miteinbezogen werden. Selbstdarstellung als Erzählkultur spielt dann auch im Hinblick auf den digitalen Minimalismus eine Rolle, bei dem die Selbstdarstellung im Netz ja ein wichtiger Teil ist.

Dabei spielt es keine Rolle, ob die angegebenen oder „erzählten“ Selbstdarstellungen wahrheitsgetreu oder erfunden sind. Beides gehört zu einem Über-Sich-Selbst-Erzählen, über sich selbst und über sein eigenes Leben zu erzählen. Die Selbstdarstellung im Netz ist, ohne Frage, Teil der aktuellen Erzählkultur. Schütz, Machilek und Marcus machen darauf aufmerksam, dass häufig ein „literarisches Lebenswerk“ neben Fotos zur hauptsächlichen Selbstdarstellungen gehören.¹⁸⁰

Bezogen auf Marcel Proust und seine Werke spricht Walter Benjamin eine mitgeteilte Erfahrung an, die sich inhaltlich auf eine einzelne individuelle Biografie stützt. Dieser Bezug auf eine alleinige Biografie eröffnet nach Benjamin die Möglichkeit einer synthetischen Erfahrung.¹⁸¹ Benjamin sieht Prousts Werk als ein „Verbleiben im Privaten“¹⁸² was letztendlich eben, durch den fehlenden Bezugs auf kollektive Ereignisse, nur eine synthetische, künstliche Erfahrung hervorzubringen vermag, die keineswegs zu verwechseln ist mit einer kollektiven Erfahrung. Deshalb gilt der Bezug auf eine individuelle Biografie für

¹⁸⁰ Vgl. Schütz, Machilek und Marcus, *Selbstdarstellung auf privaten Homepages: Ausgangspunkt und erste Ergebnisse*, S.234

¹⁸¹ Vgl. Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.130

¹⁸² Vgl. Bock, *Vom Blickwispeln der Dinge*, S.36

Benjamin nicht als echte Erzählung, denn sie vermittelt eben keine echte kollektive Erfahrung.¹⁸³

Das Selbstdarstellung von Mediennutzern einen immer größeren Platz in narrativen Möglichkeitsräumen einnimmt, verdeutlicht noch einmal die Aktualität des nach Benjamin definierten Erfahrungsverlusts.

Vergleichen wir nun noch einmal das Erzählen im Internet mit dem Erzählen nach Benjamin, wird klar, dass es zwar in manchen Punkten wieder zu einer Annäherung an die von Benjamin beschriebene und definierte Erzählung gibt, so zum Beispiel im Anspruch auf Nachprüfbarkeit, welcher im Internet keine so große Rolle mehr spielt als noch mit dem Aufkommen der Presse. Sind Geschichten im Internet gut, interessant oder sensationell erzählt, dann tritt dieser Anspruch auf Nachprüfbarkeit eher in den Hintergrund. Dabei sind wir aber bei einem weiteren Punkt den Benjamin neben dem Anspruch auf Nachprüfbarkeit in Bezug auf die Presse als erzählungszerstörend beschreibt: den Sensationsgehalt. Dieser ist im Internet klar gegeben und scheint sich fast immer weiter zu steigern.

Außerdem kommt ein weiteres hinzu, dass uns die große Differenz zwischen den Umständen und der Wirkung der von Benjamin beschriebenen Erzählung, die nachhaltig Erfahrung vermittelt, und der, heutiger Erzählungen. Denn die Nachhaltigkeit der Geschichten und der damit verbundene „Assimilationsprozeß, welcher sich in der Tiefe abspielt, bedarf eines Zustandes der Entspannung, der seltener und seltener wird.“¹⁸⁴

Hier beschreibt Benjamin die Langeweile als notwendigen Höhepunkt der geistigen Entspannung. Langeweile, die durch den ständigen Internet- und Medienkonsum in diesem Maße gar nicht gegeben sein kann. Langeweile, in der heutigen Zeit ein negativer, fast schon nutzloser Begriff, dem mithilfe des Internet ständig entgegen gewirkt werden soll. Der Aneignungsprozess von Geschichten im Internet, vollzieht sich daher selten, ohne diesen Aneignungsprozess kann aber auch keine Erfahrung gestiftet werden. Geschichten werden im Internet zwar weiter verschickt und gepostet, jedoch muss man sich durch das Copy-Paste-Verfahren diese weitergetragenen Geschichten nicht angeeignet, im Extremfall nicht einmal selbst konsumiert haben. Die Nachhaltigkeit von Geschichten im Internet ist zwar je nach Form und Inhalt und sicherlich auch der Einstellung des Rezipienten, verschieden, prinzipiell aber gering einzuschätzen und kann so nicht mit erfahrungsstiftendem Erzählen verglichen werden.

¹⁸³ Vgl. Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.130

¹⁸⁴ Benjamin, *Der Erzähler*, S. 446

Wir haben also gesehen, dass die aktuell moderne Art zu Erzählen zwar in Ansätzen zu Ursprüngen des Erzählens zurückfindet, alles in allem aber keineswegs Tradition und Erfahrung stiften kann. Diese würde darauf hinweisen, dass die „Generation Internet“ an einer gewissen Erfahrungsarmut leidet, verbunden mit einer Armut an Tradition und Erzählung. Diese hat sich durch die Erweiterung der Technik, die Ausbreitung der digitalen Welt wieder verstärkt. Informations- und Sensationsgehalt nehmen zu, wahre Erfahrung ab. Das Medium, in welchem der „Cult of Less“, durch seine Verlagerung der Lebensinhalte, nach einer neuen Art von Erfahrung sucht, ist tatsächlich gleichzeitig Beförderer des Erfahrungsverlustes.

Das Beiseite- und Platzschaffen des „Cult of Less“ könnte hier als ein Versuch verstanden werden, den oben beschriebenen Aneignungsprozess von Erzählungen durch die Reduktion des Besitzbalasts zurückzugewinnen, denn Sutton berichtet, dass er durch sein Leben als digitaler Minimalist weniger Stress möchte und beobachtet, dass er sehr viel mehr Zeit habe.¹⁸⁵

Durch das Loswerden der Dinge könnte es möglich sein, einen Raum für Entspannung zu schaffen, was dann wiederum die Möglichkeit für das Einnisten neuer Erfahrung hervorbringen könnte.

Nichts desto trotz steht vor dieser Möglichkeit dann die technische Entwicklung der digitalen Medien, die erst dieses unbewusste Bedürfnis weckt und den Verlust an Erfahrung setzen.

3.2.3 Das Technikverständnis Benjamins

3.2.3.1 Technik als Auslöser

Technik spielt in doppeltem Sinne eine verehrende Rolle:

„Für Benjamin ist der Erste Weltkrieg ein zerstörender Aufstand fortgeschrittener Technik gegen den Menschen. In die Fesseln kapitalistischer Produktionsverhältnisse geschlagen und ‚moralisch unerhellt‘, finden die ungeheuren Mittel der modernen Technik ihre Rechtfertigung erst im Krieg.“¹⁸⁶

Technik ist der Auslöser und der Grund für den schrecklichen Krieg. Der Krieg führt letztendlich zu Erfahrungsarmut, genauer dazu, dass die Erfahrung, die gemacht wurden, nicht mehr mitteilbar sind. In seinem Text *Der Erzähler* heißt es:

¹⁸⁵ Vgl. hierzu Kapitel 3.1.3.5, S.39 und Sutton Zitat: „...i find myself with more time...“. In: *The nitty-gritty of whittling down your possessions*, Boing Boing, 17.08.2010

¹⁸⁶ Bolz u. v.Reijen, *Walter Benjamin*, S. 89

„Denn nie sind Erfahrungen gründlicher Lügen gestraft worden als die strategischen durch den Stellungskrieg, die wirtschaftlichen durch die Inflation, die körperlichen durch die Materialschlacht, die sittlichen durch die Machthaber.“¹⁸⁷

Und darüber hinaus entfaltet Benjamin in *Über einige Motive bei Baudelaire* seine Gedanken, dass die Technik und neuen Medien auch dafür verantwortlich sind, dass Menschen mehr und mehr eine bestimmte Chockresistenz¹⁸⁸ erlangen. Demnach verlangt die Masse

„nach immer mehr Gelegenheiten, an denen sie ihre chockabwehrende Reaktion üben kann. Die technische Entwicklung und die damit einhergehende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, wie auch der Wahrnehmungsweise des Menschen erzeugt notwendigerweise ein solches Bedürfnis.“¹⁸⁹

Auch diese „Entwicklungstendenz der Immunisierung“ führt letztendlich zum Verlust der emphatischen Erfahrung, genau wie es auch über den ersten Weltkrieg in *Erfahrung und Armut* beschrieben ist, da „der Chock, der alle emphatischen Prozesse begleitet, dadurch auch in Mitleidenschaft gezogen wird, da er zunehmend neutralisiert wird.“¹⁹⁰

Nun ist es bekannt, dass heutzutage die Reizüberflutung mehr und mehr zunimmt und auch im heutigen digitalen Zeitalter von einer gewissen Reizresistenz aufgrund von Fernsehen und Internet die Rede ist. Vor allem anhand der Vielzahl und Schnelligkeit von Fernseh- und Filmbilder lässt sich das nachvollziehen. Film und Fernsehen werden in seiner Bilderfolge immer schneller und lauter. Es gibt mehr Geschehen innerhalb kürzerer Zeit, Handlungen werden komplexer und unzählige Eindrücke müssen in kürzester Zeit verarbeitet werden. Die Aufmerksamkeit des Zuschauers, der an Schnittfolgen und Montage gewöhnt wurde, chockresistent geworden ist, muss weiterhin durch immer neue Reize aufrechterhalten werden. Bezogen auf Gewaltinhalte in Medien spricht die Medienpsychologie hier von der Habitualisierungsthese. Diese besagt, dass sich Konsumenten von Gewalt in den Medien kognitiv und emotional an diese gezeigte Gewalt gewöhnen und die Konsumenten daraufhin abstumpfen.¹⁹¹ Dies ist genau die Chockresistenz, die durch die Medien über die Menschen kommt, von der Walter Benjamin ausgeht.

¹⁸⁷ Benjamin, *Der Erzähler*, S.439

¹⁸⁸ Schreibweise von Benjamin, die ich im Folgenden übernehmen werde.

¹⁸⁹ Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S. 181

¹⁹⁰ Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S. 181

¹⁹¹ Vgl. Scheidel, *Gewalt in den Medien*, S. 38 f.; hierzu ist allerdings zu sagen, dass es noch etliche weitere Thesen gibt, die die Wirkung von Gewalt in den Medien auf den Rezipienten in unterschiedlichster Weise thematisieren.

Kommen wir noch einmal auf die Veränderung der Wahrnehmung am Anfang der Moderne zurück, wie sie Benjamin bei Baudelaire festgestellt hat. Seong Man Choi verdeutlicht in seinem Buch *Mimesis und historische Erfahrung* vor allem die technische Entwicklung als deren Ausgangspunkt, sowie das Aufkommen der Massenproduktion der Ware.¹⁹²

Als Reaktionen darauf beschreibt er nicht nur die Flanerie, sondern auch andere „stilisierte Verhaltensweisen“ wie den „Dandyismus“ oder das „Apachentum“. Er erläutert:

„Sie stellen sich durch ihre Haltung, die sich durch ‚Verkapselung des Individuums in seine Differenz‘ ausprägt, als moderne Heroen dar, deren Widerstand freilich als ein Produkt der Gesellschaft in Wahrheit nicht anderes ist als die Kompensation zu deren Entwicklung.“¹⁹³

Auch hier kann natürlich ein Anhaltspunkt gesehen werden um den digitalen Minimalismus einzuordnen. Die Strömung könnte demnach genauso in Hinblick auf eine Kompensation zur technischen Entwicklung des digitalen Zeitalters betrachtet werden. Die Antwort auf die Frage, die zu Anfang formuliert wurde, ob der „Cult of Less“ sich diesem Zeitalter unterordnet oder vielleicht doch ein gewisser revolutionärer Gedanke hinter dem Lebensstil steckt¹⁹⁴, würde sich durch diesen Bezug stark ersterem annähern. Doch noch wollen wir diese Antwort offen lassen und vielmehr weiter die Umstände und Folgen einer technischen Entwicklung betrachten, die für diese Reaktionen nun verantwortlich sein soll und welche Walter Benjamin ebenfalls dafür verantwortlich macht als Legitimation im Krieg geendet zu haben.

Es handelt sich hierbei um eine Entwicklung, die Technik als Naturbeherrschung versteht. Und genau hier sieht Benjamin auch das Problem. Er stellt diesem Technikverständnis ein neues Konzept gegenüber, welches Technik als „Organ des Gemeinschaftslebens“ versteht,¹⁹⁵ die „dann nicht mehr der Herrschaft der Natur, sondern der Beherrschung des Verhältnisses von Mensch und Natur dienen“ würde.¹⁹⁶

¹⁹² Vgl. Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.189

¹⁹³ Choi, *Mimesis und historische Erfahrung*, S.189

¹⁹⁴ Vgl. Kapitel 1., S.7

¹⁹⁵ Vgl. Bolz u. v.Reijen, *Walter Benjamin*, S. 89 ff.

¹⁹⁶ Bolz u. v.Reijen, *Walter Benjamin*, S.89 f.

3.2.3.2 Benjamins „zweite Technik“ und das neue Barbarentum

Benjamin vertritt eine Technikutopie, bei der er Technik als eine Technik versteht, die sich mit dem Menschen verbinden solle. Unkompliziert und übersichtlich solle diese tatsächlich dem Menschen entgegenkommend sein um seinen Möglichkeitsraum zu erweitern.

Benjamins Gedanken zeigen hier Ansätze von einem Technikverständnis, welches der Idee von Soft-ware erstaunlich nahe kommt.¹⁹⁷

Den neuen Barbaren, die Benjamin in seinem Text *Erfahrung und Armut* herbeiwünscht und zu denen auch die Denkfigur des destruktiven Charakters zählt, kommt hier dann die Aufgabe zu Teil, die als naturbeherrschend verstandene, bestehende Technik aufzubrechen, „die sich wie ein Gefängnis um die eigentliche Natur geschlossen hat.“¹⁹⁸

Für Benjamin ist das Barbarentum, wie am Ende des vorigen Kapitels bereits erwähnt, hier positiv konnotiert. Die neue Technik und die damit verbundene „Organisation des Kollektivleibs in der Technik“ werden durch den „humanistischen Fetisch des Organischen“ verhindert.

„Wenn aber Erfahrung und Bildung der humanistischen Tradition zum Hindernis einer Erneuerung der Menschheit werden, haben diejenigen einen strategischen Vorteil, die von den Phantasmen dieser Tradition frei sind. [...] Deshalb wird ‚Erfahrungsarmut‘ bei Benjamin zum konstruktiven Begriff.“¹⁹⁹

Das neue Barbarentum profitiert also bei Benjamin im Endeffekt von der eigenen Erfahrungsarmut. Auch wenn wir im 21. Jahrhundert nicht mehr von der geistigen Befreiung der humanistischen Tradition sprechen können, können wir die positive Konnotation dieses Barbarenbegriffs doch übernehmen.

Denn denken wir an den digitalen Minimalismus, könnte der „Cult of Less“ versuchen genau diese Aufgabe zu erfüllen, mit der Benjamin die neuen Barbaren belegt hat. Wie die neuen Barbaren versuchen die Anhänger des „Cult of Less“ mit Weniger auszukommen, von Neuem anzufangen und den Umstand der naturbeherrschenden Technik durch eine idealisierte Vorstellung des Internetgebrauchs zu durchbrechen. Demnach könnte man den „Cult of Less“ in seinem Beiseiteschaffen aller analoger Besitztümer und Gegenstände wie eine Suche nach dem sinnvollen Wert der digitalen Möglichkeiten für das eigene Leben verstehen. Der Weg, den der „Cult of Less“ gehen würde, wäre also mit der Frage gepflastert, wie man digitale Medien sinnvoll nutzen kann, damit sie mir mein Leben ordnen

¹⁹⁷ Vgl. Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S. 95

¹⁹⁸ Bolz u. v. Reijen, *Walter Benjamin*, S.92

¹⁹⁹ Bolz u. v. Reijen, *Walter Benjamin*, S. 105

und vereinfachen. Wie muss man Technologie benutzen, dass sie dem Menschen wirklich förderlich ist und nicht nur der Naturbeherrschung dient?²⁰⁰

Da die immer fortschreitende Technik bisher dafür verantwortlich war, dass der Erfahrungsverlust zunimmt, braucht es diese neuen Barbaren jetzt um metaphorisch wie gegenständlich von vorne anzufangen und dieses neue Technikverständnis, wie Benjamin sagt „die zweite Technik“²⁰¹ zu prägen.

Für diese Suche nach sinnvollem Gebrauch der Technik, wie auch Benjamin ihn versteht²⁰², wäre nun Folgendes wichtig:

„Diese zweite Technik ist ein System, in welchem die Bewältigung der gesellschaftlichen Elementarkräfte die Voraussetzung für das Spiel mit den natürlichen darstellt.“²⁰³

Auch dieser Drang, die gesellschaftlichen Elementarkräfte zu bewältigen, scheint im „Cult of less“ nun vorhanden zu sein. Man darf dies zwar nicht als gelungen oder gescheitert beurteilen, sondern muss eben das Bedürfnis anerkennen, diese gesellschaftlichen Kräfte zu mobilisieren, mit diesen umzugehen und zu koordinieren. Dieses Bedürfnis zeigt sich ganz klar in den unzählbaren sozialen Netzwerkseiten, Blogs und Communitys.

3.2.3.3 Was tritt an die Stelle der Erfahrung? – Aufgabe des neuen Barbarentums

„Mit der Befreiung nutzlos gewordener Bildungsgüter schlägt die Stunde der konstruktiven Geister,“ schreibt Uwe Steiner über das neue Barbarentum, „der Genies des Neuanfangs und Vonvornebeginns.“²⁰⁴

Nun darf man nicht vergessen, dass Benjamins Schriften, die hier herangezogen werden, in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts verfasst wurden, in einer Zeit, in der der Nationalsozialismus seinen Aufschwung erhielt und in der sich die schreckliche Katastrophe eines zweiten Weltkriegs immer mehr anbahnte, welcher für Benjamin in der oben beschriebenen Veränderung der Kultur seine Anfänge nahm.²⁰⁵

²⁰⁰ Diese Fragen ins Bewusstsein zu vermitteln, und das Suchen nach Wegen zu vermitteln, sie moralisch und ethisch für dich selbst beantworten zu können, dies ist die Aufgabe der Medienpädagogik, die mit zunehmendem Eindringen der Technik in alle Alltagsbereiche sich neuen und immer schwierigeren Herausforderungen zu stellen hat.

²⁰¹ Benjamin, zit. In: Bolz u. v. Reijen, *Walter Benjamin*, S.94

²⁰² Vgl. Bolz u. v. Reijen, *Walter Benjamin* S.92 ff.

²⁰³ Benjamin zit. In: Bolz und v. Reijen, *Walter Benjamin*, S.94

²⁰⁴ Steiner, *Walter Benjamin*, S.133

²⁰⁵ Vgl. Raulet, *Positive Barbarei*, S.9

Der Aufruf für ein neues Barbarentum in seinen Texten hat also einen ganz speziellen, sehr ernsten und politischen Hintergrund.

„Es ist eine Parole der Verzweiflung und des Trotzes – die Parole eines Menschen, der seine Zeitgenossen im letzten Augenblick vor der Höllenfahrt noch einmal warnt und aufruft.“²⁰⁶

Wenn Benjamin die Frage, was nun „Erfahrung“ und „Tradition“ ersetzen solle, mit „Wenig“ beantwortet²⁰⁷, lässt sich dies zwar hypothetisch auf den digitalen Minimalismus beziehen, der ja auch gleichsam versucht mit wenig auszukommen, man darf aber in der Erörterung der Hypothese keinesfalls den politischen Aspekt Benjamins außer Acht lassen:

„Mit Wenigem auszukommen, aus Wenigem heraus zu konstruieren und dabei weder rechts noch links zu blicken.“²⁰⁸

Gérard Raulet unterstreicht die politische Zusatzbedeutung, die in diesem Satz mitschwingt, wenn er erläutert, dass für Benjamin kulturpolitisch für eine Erneuerung weder eine linke noch eine rechte Orientierung in Frage kommt. „Die Parole vom neuen Barbarentum ist mit der Forderung des Erwachen, [...], eng verbunden.“²⁰⁹ Und über den „destruktiven Charakter“ sagt Raulet, er will „zerstören, um zu retten.“²¹⁰

Hinter Benjamins destruktivem Charakter steckt also eine kulturpolitische Motivation, die in diesem Maße selbstverständlich nicht mit der Bewegung des digitalen Minimalismus verglichen werden kann, zumal die Anhänger des „Cult of less“, wie im vorigen Kapitel erläutert, selbstsagend keinerlei philosophische oder politische Einstellung hinter ihrem Lebensstil vertreten.²¹¹

Dies führt letztendlich zu der Annahme, dass ihre Not, d.h. ihre Erfahrungsarmut aus einer heutigen gesellschaftlichen Situation heraus, nicht bewusst, sondern nur untergründig aufgenommen und erkannt wird und die Suche nach einer neuen Erfahrung oder einer Art von Verlusterfahrung, wie ich sie versucht habe darzulegen, zwar erkennbar, aber für das Individuum selbst untergründig vonstattengeht.

„Der destruktive Charakter nimmt nicht nur den Verlust bzw. die Verarmung der Erfahrung hin: er bekennt sich zur Ästhetik der Masse, macht sich zum ‚zerstreuten Kritiker‘ und nimmt sich vor, mit den Waffen des Gegners zu kämpfen.“²¹²

²⁰⁶ Raulet, *Positive Barbarei*, S. 9

²⁰⁷ Vgl. Raulet, *Positive Barbarei*, S.11

²⁰⁸ Benjamin zit. In: Raulet, *Positive Barbarei*, S.12

²⁰⁹ Raulet, *Positive Barbarei*, S.12

²¹⁰ Raulet, *Positive Barbarei*, S.13

²¹¹ Vgl. Kapitel 3.1.3.5, S.39

²¹² Raulet, *Positive Barbarei*, S. 14

Ohne eine politische Ebene im Trend des digitalen Minimalismus aufzuspannen, beschreibt dies doch auf einer anderen Ebene trotzdem sehr gut, was ein digitaler Minimalist zu tun versucht. Er bekennt sich durch den Gebrauch und darüber hinaus durch die unveränderbare Stellung der digitalen Technologie für sein Leben, ganz klar zur Ästhetik der Masse.

Der Gegner, mit dessen Waffen er kämpft, wäre hier die gesellschaftliche Annahme des Technikgebrauchs und dessen ständigen Wachstums, der letztendlich, wie ich versucht habe plausibel darzulegen, die weitere Verstärkung der bei Benjamin beschriebenen Erfahrungsarmut zur Folge hat. Ein Gebrauch von Technik, den der digitale Minimalist eben annimmt um ihn weiter ins Extreme zu treiben und daraus unbewusst eine neue Art von Erfahrung zu begründen. Die Waffen sind, bei Benjamin wie auch hier, das Beiseiteschaffen und das Zerstören.

3.2.4 Zwischenfazit

Der digitale Minimalismus erscheint als ein Versuch, die Armut an Erfahrung einer heutigen Generation, die wie oben beschrieben aufs engste mit der Armut an Tradition und Erzählung verbunden ist, auszugleichen, bzw. sich gerade diesen Erfahrungsverlust zu Gunsten zu machen, genau wie es auch Walter Benjamin in seinen Texten für seine Zeit gefordert hat. Dies alles bleibt aber ein bloßer Versuch, und erweist sich in dem Moment gerade nur als Suche nach einem Weg, in dem die Unbewusstheit der digitalen Minimalisten durchscheint. „Gänzliche Illusionslosigkeit über das Zeitalter und dennoch eine rückhaltlose Bekenntnis zu ihm“²¹³ zeichnet das positive Barbarentum nach Benjamin aus.²¹⁴

Illusionslos sind die digitalen Minimalisten aber gerade noch nicht. Ihre Unbewusstheit ist gerade in der unreflektierten Stellung des Digitalen über allem anderen so relevant. Die digitalen Minimalisten wissen nicht, gegen wen oder was sie kämpfen, sie wissen nicht einmal, dass sie kämpfen. Und dabei scheint der digitale Minimalismus als Suche nach einem sinnvollen Gebrauch der digitalen Welt für das eigene Leben und die gesellschaftlichen Strukturen so offensichtlich.

Als gelungen oder gescheitert kann man diesen Versuch nun erst betrachten, wenn man sich folgend genauer damit auseinander setzt, was die Ausübung des „Cult of less“ für das Leben nun wirklich bedeutet. Was genau geht bei dieser Art minimalistisch zu leben verloren und was gewinnt das Individuum?

Dies sind Fragen, die uns an den Begriff der Sinnlichkeit führen.

²¹³ Benjamin, *Erfahrung und Armut*, S. 216

²¹⁴ Vgl. Steiner, *Walter Benjamin*, S.133

3.3 Sinnlichkeit im „Cult of Less“

3.3.1 Verlust von Sinnlichkeit und Verlust von Aura

Im Aufsatz *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* beschreibt Walter Benjamin einen ebenfalls durch die Möglichkeiten neuer Technik hervorgerufenen „Zerfall der Aura“ im Hinblick auf Kunstwerke, welche in engen Zusammenhang zum Erfahrungsverlust betrachtet werden muss. Benjamin analysiert hier, wie die neuen technischen Medien Einfluss auf die gesellschaftliche Rolle der Kunst nehmen.²¹⁵

„War dem auratischen Kunstwerk Aufmerksamkeit durch ‚Kontemplation‘ und ‚Versenkung‘ zuteil, so dem durch ‚Ausstellungswert‘, auf Reproduzierbarkeit angelegten und im Film noch klarer als in der Fotografie sein Paradigma findenden neuen Gegenstand ästhetischer Betrachtung eher in der ‚Zerstreuung‘ eines Massenpublikums.“²¹⁶

Wolfgang Ickelmeier beschreibt im Buch *Vom Blickwischen der Dinge*:

„Der Erfahrungsverlust von dem als Krise der Tradition in den Bereichen Alltag, Arbeit, Natur, Kunst und Medien bislang die Rede war, kann auch als ein Auraverlust beschrieben werden. Die Gegenstände verlieren ihre ursprünglichen Zusammenhänge und rücken nahe heran.“²¹⁷

Bei Benjamin heißt Zerstörung der Aura der Dinge, also ein Nahe-Heranrücken der Dinge, was mit der überkommenden Technik und dem damit verbundenen Erfahrungsverlust einhergeht. Wie kann man sich diese Aura nach Benjamin nun vorstellen?

Benjamin beschreibt folgendermaßen:

„Ein sonderbares Gespinnst aus Raum und Zeit: eine einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag. An einem Sommernachmittag, ruhend einem Gebirgszug am Horizont oder einem Zweig folgend, der seinen Schatten auf den Ruhenden wirft – das heißt die Aura dieser Berge, dieses Zweiges atmen.“²¹⁸

Ickelmeier unterstreicht Benjamins Ausführungen zur Aura folgend:

„Er beschreibt sie als eine Art Umgebung, die eine Spannung sowohl zum Umgebenden als auch mit diesem zusammen zum übrigen Raum erzeugt.“²¹⁹

²¹⁵ Vgl. Ickelmeier, *Die Wiederkehr der Aura*, S. 117

²¹⁶ Ickelmeier, *Farbphantasien, Dingallegorese und Raumzeit*, S.244

²¹⁷ Ickelmeier, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.84

²¹⁸ Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, S.440

²¹⁹ Ickelmeier, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.126

Dabei ist Aura ein okkultur spiritueller Begriff, der, wie Dietrich Harth und Martin Grzimek darlegen, als eine Metapher einer Erfahrung dient, „wie sie der machen mag, der, ins Erscheinungsbild sich versenkend, die Ratio zweckgerichteten Handelns vergißt.“ ²²⁰

Hier wird auch die Verbindung deutlich, die Benjamin vom Erfahrungsverlust zum Zerfall der Aura spannt. Gleichzeitig zeigt sich hier, dass Aura etwas ist, dass durch die Wahrnehmung des Subjekts bestimmt wird und sich erst im Verhältnis zwischen Subjekt und seiner Umgebung zu erkennen gibt.

„Die Wahrnehmung ist mithin nicht allein als eine optische bestimmt, sondern ästhetisch in dem unbestimmten Maße des Heraustretens aus dem meßbaren Ablauf der Zeit. Wird der Augenblick der Wahrnehmung zum Teil der Erscheinung, nämlich des Scheins einer in sich ruhenden Objektwelt, dann erfährt das Subjekt sich selber als Komponente eines ‚Bildes‘, dessen Gehalt die datierbaren Elemente seiner Struktur überbietet.“ ²²¹

Die Begriffe von Nähe und Ferne werden in Benjamins Definition dabei nicht eindeutig verwendet und gehen durcheinander.²²²

Benjamin kritisiert im Hinblick auf die Medien und gerade das neue Medium des Filmes jedenfalls den Eindruck einer falschen Ferne und dadurch einer falschen Aura, da Bilder durch die Medien eben nah gezeigt werden und sie den Menschen „einschreiben“.²²³

Der Beginn des Zerfalls der Aura geht für Benjamin mit dem Medium der Fotografie einher, das die Gegenstände von ihrer Aura befreit und sie enthüllt, „da Aura auch die Hülle meint, die der unmittelbaren Wahrnehmung Grenzen setzt.“²²⁴

Interessant ist hierbei auch, dass die Zertrümmerung der Aura bei Benjamin also auch mit der „Entschälung des Gegenstands aus seiner Hülle“²²⁵ gleichgesetzt wird. Ein Vorgang, den man auch auf den „Cult of Less“ ansetzen kann, welcher die Hülle der Gegenstände mittels der physischen Präsenz beiseiteschafft um letztendlich den Gehalt, den Inhalt der Gegenstände digital zu speichern, also mittels des Mediums sichtbar zu machen.

Gleichzeitig spielt bei Benjamins Beschreibungen zum Medium der Fotografie eben eine Art Wechselbeziehung und bestimmte Abhängigkeit zwischen Subjekt und Objekt die zentrale Rolle, die von der Kamera nicht „abbildbar, aber dennoch vorhanden“ ist ²²⁶ und durch diese Nichtabbildbarkeit die Gegenstände enthüllt und näher an die Menschen heranrückt.

²²⁰ Harth u. Grzimek, *Walter Benjamin – Zeitgenosse der Moderne*, S.114

²²¹ Harth u. Grzimek, *Walter Benjamin – Zeitgenosse der Moderne*, S.114

²²² Vgl. Harth u. Grzimek, *Walter Benjamin – Zeitgenosse der Moderne*, S.114

²²³ Vgl. Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S. 129

²²⁴ Harth u. Grzimek, *Walter Benjamin – Zeitgenosse der Moderne*, S.113

²²⁵ Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, S. 440

²²⁶ Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.89

Darüber hinaus schreibt Bock, dass es aktuell in den Medienformaten aber auch den Eindruck einer falschen Nähe zu kritisieren gilt, denke man an Sendungen wie *Big Brother* oder andere Reality-Formate.²²⁷

Auch am „World Wide Web“ lässt sich dieser Eindruck falscher Nähe einfach nachvollziehen, mit dessen Hilfe weltweite Strecken schrumpfen und überwindbar gemacht werden. Alles erscheint greifbar nah. Durch soziale Netzwerke wird jeder Mensch, egal wo er sich befinden mag, zu meinem Nachbarn.

In jedem Fall werden durch die Medien Nähe und Ferne in unverhältnismäßige, falsche Verhältnisse gedrängt.

Doch nicht nur die Medien haben dazu beigetragen, sondern auch die durch die technische Entwicklung mögliche Produktion von Massenware:

„Durch die ‚Verkleinerungstechnik‘ der technischen Reproduzierbarkeit üben die Massen eine neue Herrschaft des Handlichen und Nahem aus. Damit verändert sich das innere Verhältnis zwischen Mensch und Ding radikal.“²²⁸

Dinge rücken näher und näher, verlieren ihren auratischen Charakter und scheinen vielleicht gerade deshalb ersetzbar und immer mehr unbrauchbar.

„(...) die Dinge selbst werden durch die Massenproduktion in ihrer Bedeutung unsicher, alles nähert sich einander an oder wird theoretisch als Zeichen austauschbar unter dem allegorischen Licht der Melancholie.“²²⁹

Im Umgang des „Cult of Less“ mit Dingen zeigt sich das durch die Technik und neuen Medien veränderte Verhältnis von Mensch zu Ding stark in ihrem Beiseiteschaffen der Besitztümer und lässt somit auf die Wahrnehmungsveränderung der Dinge durch den Menschen, somit dem Zerfall der Aura, wie ihn Benjamin verstanden hat²³⁰, schließen. Bei dieser Veränderung der Beziehung geht einiges verloren, was sich gerade in einer Beziehung zwischen Subjekt und Ding für das Subjekt entfaltet. Dies hängt stark mit

²²⁷ Vgl. Bock, *Vom Blickwispeln der Dinge*, S. 129

²²⁸ Bolz u. v. Reijen, *Walter Benjamin*, S. 97, Durch die „Zertrümmerung der Aura“, welche „auch alle Seinsmöglichkeiten des bürgerlichen Weltalters“ zerstört, öffnet sich allerdings für Benjamin gerade die „geschichtsphilosophische Perspektive einer ‚Erneuerung der Menschheit‘“. Dies spielt in unserem Zusammenhang aber eine weniger wichtige Rolle, vgl. Bolz u. v. Reijen, *Walter Benjamin*, S.97

²²⁹ Bauer, *Farbphantasien, Dingallegorese und Raumzeit*, S.242; Bauer erläutert dies eigentlich anhand des Bild des Sammlers, der durch die aufgrund der Massenproduktion veränderten der Wahrnehmung der Dinge, immer mehr zu einem Allegoriker und Melancholiker wird.

²³⁰ Brecht und Adorno kritisierten Benjamins These von der Aura stark: „die erwartung, daß, was man anblickt, einen selber anblickt,verschafft die aura. diese soll in letzter zeit in zerfall sein, zusammen mit dem kultischen. (...) alles mystik, bei einer haltung gegen mystik. In solcher form wird die materialistische geschichtsauffassung adaptiert! es ist ziemlich grauenhaft.“ Brecht zit. in: Harth u.Grzimek, *Walter Benjamin – Zeitgenosse der Moderne*, S.111. Ich übernehme hier für das Folgende meiner Arbeit daher nicht den Begriff sondern dessen Verständnis als Wahrnehmung des Verhältnisses zwischen Subjekt und Objekt.

Aspekten der subjektiven Wahrnehmung zusammen. Aspekte, welche ich hier mit dem Begriff der Sinnlichkeit zu fassen versuche.

3.3.1.1 Sinnlichkeit - Definition

In der Enzyklopädie *Der Große Brockhaus* steht unter dem Stichwort sinnlich geschrieben:

„sinnlich, zu den Sinnen gehörig, durch die Sinne vermittelt (wahrgenommen). Nach I. KANT die auf Sinneseindrücke bezogene menschl. Erkenntnis, i. Ggs. zur unsinnlichen, abstrakten Erkenntnis des Verstands.“ ²³¹

Auf diese durch die fünf menschlichen Sinne wahrgenommenen Eindrücke beziehe ich mich, wenn ich den eventuellen Verlust von Sinnlichkeit im „Cult of Less“ erörtere.

3.3.1.2 Verlust von Sinnlichkeit im „Cult of Less“

„Gestelle und Apparate dringen ins Wirkliche ein. Das ist aber nicht nur so zu verstehen, daß der Anblick der Welt immer mehr von technischem Gerät beherrscht wird. Wichtiger noch ist, daß wir die Wirklichkeit oft nur noch durch die Vermittlung von Apparaten (Mikroskop, Fernrohr, Fernsehen) wahrnehmen.“ ²³²

Wenn Dinge so radikal aus dem eigenen Lebensumfeld entfernt werden wie es im „Cult of Less“ der Fall ist, dann hat dies Veränderungen, wenn nicht sogar Verluste der Sinnlichkeit für den digitalen Minimalisten zur Folge.

Bücher, CDs, Fotos und vieles mehr werden unbrauchbar und beiseite geschafft und nur noch in digitaler Form, also als elektronische Information benötigt. Was geschieht also mit dem Empfinden von Materie, Materialität und Körperlichkeit für die Anhänger des „Cult of Less“?

Dieses Empfinden, zum Beispiel bestimmte Materialien zu fühlen oder eine Seite eines Buches umzublättern, spielt nach einem gewissen Zeitraum der Ausübung des digitalen Minimalismus wohl oder übel keine Rolle mehr. Bestimmte Empfindungen kommen im alltäglichen Leben des digitalen Minimalismus also nicht mehr vor.

Mit Gegenständen und Besitztümer verschwinden gleichsam ihre oberflächliche Beschaffenheit, ihre Körperlichkeit, ihre Gerüche und somit das sinnliche Empfinden dieser. Die sinnliche Wahrnehmung wird im Alltag folglich reduziert.

²³¹ *Der große Brockhaus*, S.468

²³² Bolz u. v. Reijen, *Walter Benjamin*, S. 107

Denn letztendlich werden mit dem Gebrauch des Computers hauptsächlich zwei unserer fünf Sinne angesprochen. Wobei beim alltäglichen, gewöhnlichen Gebrauch selbst das Hören vergleichbar nur in seltenen Fällen wirklich mitangesprochen wird. Der Computer oder Laptop der eben generell für die Wiedergabe von Bild und Ton gedacht ist und somit Sehen und Hören bedient.

Auch in anderen analogen Medien, wie zum Beispiel dem Fernsehen, war das natürlich bereits der Fall, doch dienten diese analogen Medien nicht als Plattform um all seine Besitztümer und Lebensinhalte ersetzen zu können.

Eine völlige Fokussierung auf die digitale Welt und ihre natürlich auch unbestreitbaren Möglichkeiten, hat somit ganz offensichtlich eine Reduktion der sinnlichen Wahrnehmung auf bestimmte Sinne zur Folge.

Unsere wahrgenommene Welt wird somit nicht nur, wie es immer zwecks des Bildschirms umgangssprachlich heißt, flach, sondern gleichsam unberühr-, unspürbar und geruchsarm.

Bezieht man die selbstverständlich immer einhergehende Veränderung der visuellen und akustischen Sinne durch den Mediengebrauch mit ein, ist der einzige Sinn, der von einem digital minimalistischen Lebensstil unbeeinflusst bleibt, der Geschmackssinn, und dies nur, weil Nahrung eines der wenigen physischen Güter ist, welche das Digitale nicht ersetzen kann. Denn auch unser Sehen wird durch die ständige Entwicklung der Medien einer Veränderung unterzogen, welche Norbert Bolz und Willem van Reijen mit der Zeitwahrnehmung in Verbindung bringen:

„So organisieren Medientechnologien unsere Zeitwahrnehmung; seither ist der Akt des Sehens eine Zeitmontage geworden.“²³³

Hier in Zusammenhang mit der Fotografie erwähnt, war es sicherlich das Medium Film und die Montagetechnik, die das Sehen und vor allem auch die Wahrnehmung der Zeit durch das Sehen verändert hat.

Alles in allem unterliegt das Sehen durch diese Anpassung an die Bildpräsentation der Medien einem ständigen Veränderungsprozess.

3.3.1.3 Verlust von „Echtheit“

Im Zusammenhang mit seiner Theorie zur Zertrümmerung der Aura entwickelt Walter Benjamin im Aufsatz *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* auch Aspekte zur Definition von dem Begriff der Echtheit:

„Das Hier und Jetzt des Originals macht den Begriff seiner Echtheit aus, und auf deren Grund ihrerseits liegt die Vorstellung einer Tradition, welches dieses Objekt bis

²³³ Bolz u. v. Reijen, *Walter Benjamin*, S.110

auf den heutigen Tag als ein Selbes und Identisches weitergeleitet hat. Der gesamte Bereich der Echtheit entzieht sich der technischen – und natürlich nicht nur der technischen – Reproduzierbarkeit.“²³⁴

Selbstverständlich sind diese Überlegung zuallererst auf Kunstwerke bezogen und doch scheinen sie Aspekte in sich zu tragen die auch im einem digital minimalistischen Leben relevant werden könnten.

Benjamin beschreibt, wie ein Musikstück beispielsweise durch die Reproduktionsmöglichkeit den Konzertsaal verlässt und in einem kleinen Zimmer zu vernehmen ist. Musik, eigentlich eine transitorische Kunst, verliert so das zeitliche Hier und Jetzt. Der transitorische Charakter wird aufgelöst.

Ebenso beschreibt er eine Kathedrale, die durch die Aufnahme eines Fotos ihren eigentlichen Standort verlässt und überall auf der Welt betrachtet werden kann. Das örtliche Hier und Jetzt des künstlerischen Objekts wird aufgehoben. Somit auch der Bereich der Echtheit.²³⁵

Auch in neuen Medientheorien spielt das eine Rolle:

„Neue Kommunikationstechnologien verändern unsere Erfahrung und unser Verhältnis von Raum und Zeit, sie heben Distanzen auf und definieren durch die scheinbare ‚Gleichzeitigkeit‘ von Ereignissen und deren medialer Verfügbarkeit den Begriff des Ortes und der Zeit neu.“²³⁶

Schon durch die Produktion von Massenware kann man den Verlust von Echtheit auf alltäglichere, nicht zwangsläufig künstlerische Dinge anwenden.

Durch die unendliche Speicher- und Kopierbarkeit von technischer Information auf der digitalen Plattform, die durch das Individuum selbst gesteuert werden kann, spielt das Hier und Jetzt überhaupt keine Rolle mehr in unserer Wahrnehmung von Objekten und unserem Umfeld.

Zur Anschaulichkeit ein Beispiel: Ein Mensch reist an einen Ort. Meistens weiß er schon vorher, wie dieser Ort aussieht, durch das Fernsehen, das Internet oder vielleicht nur durch den Reiseführer. Auf jeden Fall hat er die einfache Möglichkeit, vor allem durch das Internet, diesen Ort schon vor seinem Besuch zu erkunden. Manche Menschen reisen dann vielleicht aus diesem Grund schon gar nicht mehr dahin. Wenn der Ort nicht erkundet wird, oder auch dann, wird ein Foto nach dem anderen gemacht um diese Fotos zu speichern und zu

²³⁴ Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, S. 437

²³⁵ Vgl. Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, S.437 f.

²³⁶ Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.133

kopieren und die Reise für immer bildlich festzuhalten. Das Hier und Jetzt der individuellen Besichtigung und Anwesenheit am Ort einerseits und das Hier und Jetzt des Ortes selbst andererseits, wird damit aufgelöst und verliert seinen Gehalt.

Während es Walter Benjamin vor allem um die Echtheit der Kunst ging, also dem Gehalt für das künstlerische Objekt, geht es in diesem Beispiel hauptsächlich um die Wahrnehmung, in der sich das Hier und Jetzt für das wahrnehmende Subjekt konstituiert oder dies eben gerade nicht tut.

Anzumerken ist hier, dass die Erfahrung des Hier und Jetzt für das Subjekt eine sehr sinnliche Erfahrung ist, bei der mehrere Sinne angesprochen werden, die sich dann zu einer gesamten sinnlichen Wahrnehmung zusammenschließen. Und schon in Walter Benjamins Beispiel wird dieses Hier und Jetzt aufgelöst indem reproduziert wird und diese Reproduktion anschließend hauptsächlich nur einen Sinn bedient.

Die Auflösung des Hier und Jetzt durch Reproduktionsmöglichkeiten, wie auch Benjamin sie beschrieben hat und sie im digitalen Zeitalter seinen Höhepunkt finden, geht somit Hand in Hand mit der Reduktion von sinnlicher Wahrnehmung auf einen Sinn des wahrnehmenden Subjekts.

3.3.2 Möglichkeiten für neue Sinnlichkeit – Ersatz von Sinnlichkeit

Letztendlich hat aber auch Walter Benjamin schon neue Möglichkeiten in neuen Medien und neuer Technologie gesehen, so wie auch der Erfahrungsverlust letztendlich einen Übergang zu neuen Formen ermöglichen könnte.²³⁷

In Hinblick auf Fotografie, und vor allem auch Film, zeigt Walter Benjamin den Raum auf, Aspekte und Anteile der Realität durch Fotografie und Film darzustellen, die für die bloße Wahrnehmung sonst verborgen wären. Er sieht hier Möglichkeiten für eine neue Ästhetik.

„Zugleich aber eröffnet die Photographie in diesem Material die physiognomischen Aspekte, Bildwelten, welche im Kleinsten wohnen, (...), nun aber, groß und formulierbar wie sie geworden sind, die Differenz von Technik und Magie als durch und durch historische Variable ersichtlich zu machen.“²³⁸

An anderer Stelle zitiert er den Schriftsteller Franz Werfel um zu verdeutlichen dass die bloße Kopie der Außenwelt einer neuen Ästhetik des Films im Wege steht:

²³⁷ Vgl. Bock, *Vom Blickwischen der Dinge*, S.108

²³⁸ Benjamin, *Kleine Geschichte der Photographie* S. 356

„Der Film hat seinen wahren Sinn, seine wirklichen Möglichkeiten noch nicht erfaßt... Sie bestehen in seinem einzigartigen Vermögen, mit natürlichen Mitteln und mit unvergleichlicher Überzeugungskraft des Feenhaften, Wunderbaren, Übernatürlichen zum Ausdruck zu bringen.“²³⁹

Es ist also auch für Benjamin durchaus vorstellbar, dass sich gerade durch neue Technik eine neue Ästhetik und damit verbunden eine ganz neue Sinnlichkeit durch die Wahrnehmung von Objekten und somit auch im Umgang mit diesen entwickeln kann.

Burkhardt Lindner beschreibt, wie in *Understanding Media* von Marshall McLuhan ebenfalls neue Möglichkeitsräume durch „den Computer als Vollendung der neuen elektronischen Medien“ entstehen und die elektrische Energie als „technische Ermöglichung einer grundlegenden Umwälzung des Bewusstseins“ wirkt.²⁴⁰ „McLuhan bedient sich hier der Leitvorstellung von der technologischen ‚Extension of man‘, einer Art kollektiver Auslagerung der körperlichen Funktionen des Einzelorganismus.“²⁴¹

Dies muss man nun so verstehen, dass Medien für McLuhan, „alle möglichen Artefakte und Techniken“ sind, „die der Mensch herstellt und die Funktionen des menschlichen Körpers bzw. der menschlichen Sinne übernehmen.“²⁴²

Die Beispiele, die er hier anführt, sind zum Beispiel ein Hammer, der die Schlagkraft des Armes ausweitet oder ein Teleskop, welches den Sehsinn ausdehnt.²⁴³

Sinnlichkeit geht demnach nicht verloren, sondern wird durch Medien sogar noch erweitert und vertieft, da McLuhan die Medien nicht dafür verantwortlich macht, dass die menschlichen Sinne sich durch diese Erweiterung abhängig machen und in Folge dessen zurück bilden, sondern er plädiert dafür, dass diese technische Erweiterung als Bestandteil des menschlichen Sinnes verstanden werden muss.

McLuhans Medienbild ist also ganz ähnlich wie das Bild des Mediums Fotografie, welches es bei Walter Benjamin dem Auge ermöglicht, mehr am Objekt zu entdecken. „Medien, verstanden als Körperausweitungen, dehnen folglich buchstäblich den menschlichen Handlungs-, Wahrnehmungs- und Erkenntnisraum aus.“²⁴⁴

²³⁹ Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, S.448

²⁴⁰ Vgl. Lindner, *Walter Benjamins Medientheorie*, S. 13

²⁴¹ Lindner, *Walter Benjamins Medientheorie*, S. 13 f.

²⁴² Grapp, *Marshall McLuhan*, S.74

²⁴³ Vgl. Grapp, *Marshall McLuhan*, S.78f.

²⁴⁴ Grapp, *Marshall McLuhan*, S.74

Allerdings muss man bei diesem Medienverständnis bedenken, dass McLuhan demnach alle möglichen Gegenstände unter den Begriff des Mediums stellt, zum Beispiel auch ganz normale Alltagsgegenstände, wie den Hammer.²⁴⁵ Für die Erörterung des Wandels von Sinnlichkeit im digitalen Minimalismus dürfen wir seine Theorie der Sinneserweiterung durch die Medien also nicht einfach bloß unreflektiert anlegen, da wir bedenken müssen, dass die digitalen Minimalisten das Meiste, das McLuhan als Medium versteht ebenfalls als unbrauchbar aus dem wegräumen. Es geht vielmehr darum nun zu erfassen. Welche Sinne durch die digitalen Medien erweitert werden könnten, bzw. welche neue Sinnlichkeit durch eine Erweiterung des Handlungs- und Wahrnehmungsraumes entstehen kann, wobei es unseren Sinnlichkeitsbegriff zu erweitern gilt.

Wenn wir zunächst bei McLuhans „Auslagerung der körperlichen Funktionen“ bleiben, so ist in Hinblick auf digitale Medien anzumerken, dass McLuhan selbstverständlich auch das Internet so verstanden hat. Das „Zentralnervensystem“ haben wir

„zu einem weltumspannenden Netz ausgeweitet und damit, soweit es unseren Planeten betrifft, Raum und Zeit aufgehoben. Rasch nähern wir uns der Endphase der Ausweitung des Menschen.“²⁴⁶

McLuhan macht deutlich, wie sich dieses elektrische Netz auch markant auf die Sprache auswirken wird:

„Unsere neue Technik der Elektrizität, die unsere Sinne und Nerven weltumfassend weitet, hat weitreichende Folgerungen auch für die Zukunft der Sprache. Die Technik der Elektrizität braucht Wörter ebensowenig wie der Digitalrechenautomat Zahlen braucht.“²⁴⁷

Burkhardt Lindner hebt McLuhans folgende Erkenntnis hervor: „Ein solcher Zustand kollektiver Erkenntnis mag wohl die Situation des Menschen vor der Erfindung der Sprache gewesen sein.“²⁴⁸

„Kurz, das Elektronengehirn verheißt uns über die Technik das Pfingstwunder weltweiter Verständigung und Einheit' und den Zustand eines ‚allgemeinen kosmischen Bewußtseins.“²⁴⁹

²⁴⁵ Z.B. auch „Geld, Comics, Auto, Kleidung, Waffen oder Straßen“ und vieles mehr, vgl. Grampp, Marshall McLuhan, S.74

²⁴⁶ McLuhan, *Magische Kanäle*, S. 15

²⁴⁷ McLuhan, *Die magischen Kanäle*, S.127

²⁴⁸ McLuhan, *Die magischen Kanäle*, S.127 und vgl. auch Lindner, Walter Benjamins Medientheorie, S.14

²⁴⁹ McLuhan zit. In: Lindner, *Walter Benjamins Medientheorie*, S.14

Die Rede ist also von einem ganz ursprünglichen Zustand der Menschheit, der gerade durch das elektrische weltumspannende Netzwerk möglich zu sein scheint.

Natürlich ist der Einwand berechtigt, den auch Lindner darauf im Zusammenhang mit den Wahrnehmungsveränderungen durch die „Sprache“ des Internets ausführt, dass Daten nach der Digitalisierung und der anschließenden „Weiterverarbeitung in digitalisierten Algorithmentschritten“ selbstverständlich wieder rückübersetzt werden in unsere Wahrnehmungsverhältnisse. Er folgert daraus, dass die Repräsentation des Computers nach außen also keine großen Folgen für unser Denken und unsere Wahrnehmung hat.²⁵⁰

Die Rückübersetzung ist somit ein Einwand gegen die von McLuhan aufgeworfene große „Verständigung und Einheit“ der Menschheit durch diese elektrische „Sprache“ des Computers, da sie ja eben wieder in menschliche Wahrnehmungsmuster und somit auch lokal, gesellschaftlich oder kulturelle Wahrnehmungs- und Kommunikationsdifferenzierungen rückübersetzt wird.

Und trotzdem kann man die Gültigkeit von McLuhans Aussage in einer gewissen Hinsicht nicht leugnen. Ein Zustand eines „allgemeinen kosmischen Bewußtseins“ konstruiert sich gerade durch die Möglichkeiten des Internets.

Diese bestehen daraus, überall auf der Welt die gleichen Seiten aufrufen zu können²⁵¹ und theoretische mit jedem, überall auf der Welt, kommunizieren zu können. Außerdem sind die Zugangsbedingungen theoretisch für jeden Menschen gleich, niemand wird ausgeschlossen. In der Theorie ist das Internet ein virtueller, aber demokratischer Raum. Die Wahrnehmung der Möglichkeiten der globalen Verbindungen dieses Netzes sind also die Grundlage dieses Bewusstseins, dass das Internet schafft, nicht deren tatsächliche technische Umsetzung oder die vom Menschen praktische Ausführung der Benutzung.

Es ist eine Utopie des Internets, die allein durch die Möglichkeit der Vernetzung der Welt entsteht. Diese Möglichkeit spricht einen ganz ursprünglichen Zustand der Menschheit, eine Ursituation der menschlichen Existenz und somit eine grundlegende Sehnsucht im Menschen an.

Es wäre also denkbar, dass Menschen, die sich vom Internet stark angezogen fühlen, versuchen diese grundlegende Sehnsucht zu erfüllen. Durch die Wahrnehmung der Zugehörigkeit eines globalen Netzes, einer globalen Art sich zu verständigen kann dann tatsächlich eine ganz neue geistige Sinnlichkeit entstehen.

Somit kann auch der digitale Minimalismus, der sein Leben so stark auf das Internet konzentriert und seinen vollen Aufmerksamkeits- sowie Handlungsraum auf das digital vernetzte Internet legt, als eine Suche verstanden werden. Eine Suche nach einer neuen und

²⁵⁰ Lindner, *Walter Benjamins Medientheorie*, S.17

²⁵¹ Zumindest in der Theorie, in der Praxis müssen User bei gewissen Inhalt und Formaten, wie z.B. Internetfernsehen, Ländergrenzen akzeptieren

gleichzeitig ganz ursprünglichen Sinnlichkeit, die sich durch gemeinschaftliche Verbindung, universale Einheit und einem einheitlichen Zusammengehörigkeitsgefühl definiert.

3.3.3 Suche nach Dauerhaftigkeit und Unsterblichkeit

Wenn wir von neuer Sinnlichkeit durch digitale Speicher- und Kommunikationsmedien sprechen, deren Suche aus ganz ursprünglichen Sehnsüchten des Menschen herrührt, dann müssen auch Begriffe wie „Beständigkeit“ und „Dauerhaftigkeit“ eine Rolle spielen.

Der heimatlose digitale Nomade Chris Yurista begründet das Ersetzen seiner physischen Besitztümer durch digitale unter anderem folgendermaßen: „Things like records snap and wear down over time. It's upsetting. MP3s don't.“ ²⁵²

Gegenstände, also physische Dinge, nutzen sich mit der Zeit ab und werden alt. Bücher und Fotografien vergilben, Platten und CDs bekommen Sprünge. So gut wie kein Material aus dem Alltagsgegenstände gemacht sind, ist für die Ewigkeit. Was sich im Laufe der Zeit nicht selbstständig durch Gebrauch verändert oder abnutzt, kann einfach kaputt gehen, denke man an Bilderrahmen oder auch Möbel- und Dekorationsstücke.

Zu diesem, in dieser Hinsicht offensichtlichen Nachteil von materiellen Gegenständen gegenüber digitaler Dateninformation, kommt hinzu, dass dieses Abnutzen, also die Vergänglichkeit von Materialien und Gegenständen, Zeugen der vergehenden Zeit sind. An ihnen zeigt sich das Fortschreiten der Zeit und somit wie durch einen Spiegel auch das Altern des Besitzers, die Vergänglichkeit des eigenen menschlichen Daseins.

Diese Eigenschaften, sich abzunutzen oder kaputt zu gehen und damit die vergehende Zeit zu reflektieren und verdeutlichen, haben Daten nicht.

Lässt man die Tatsache außer Acht, dass man zum jetzigen Zeitpunkt der Weltgeschichte noch überhaupt nicht abschätzen kann, wie lange digitale Medien bzw. deren technische Plattform Daten wirklich speichern können, denn das lassen auch die digitalen Minimalisten außer Acht, erscheinen Bilder, Texte, Musik, eben alles was man digital abspeichern kann, als elektrische Daten dauerhaft und, zumindest vorerst, für die Ewigkeit.

Sie verändern sich nicht mit der Zeit. Sie bleiben immer genau gleich und beständig und für den Fall, dass der noch immer physischen und damit kaputtzugehenden Plattform, wie die Festplatte eines Computers, auf der sie gespeichert sind etwas passiert, kann man sie beliebig oft kopieren und somit beliebig oft besitzen, ohne dass damit die Qualität der Daten für den Besitzer verloren geht.

²⁵² Yurista zit. in: Danzico, *Cult of less: living out of a hard drive*, 16.08.2010

Wenn wir diese Überlegung miteinbeziehen, müssen wir unsere Definition des Unbrauchbaren im Trend des „Cult of Less“ noch einmal heranziehen und mithilfe dieser Überlegung erweitern, denn dann wäre es ein wichtiger Punkt, dass letztendlich vielleicht sogar die Vergänglichkeit und Abnutzbarkeit der physischen Objekte das ist, was die digitalen Minimalisten als unbrauchbar empfinden. Und sehnen sie sich vielleicht einfach nur krampfhaft nach etwas Überdauerndem und Unsterblichkeit ihrer Besitztümer und somit einem Teil ihres Selbst?

Auch die Sehnsucht nach etwas Dauerhaftem, etwas Ewigem ist eine ganz ursprüngliche des Menschen. Der „Cult of Less“ zeigt hier ein seit Menschengedenken existierendes Streben nach Unsterblichkeit und Dauerhaftigkeit.

Walter Benjamin schreibt über den destruktiven Charakter, er sehe nichts Dauerndes.²⁵³ Vielleicht ist er genau deshalb krampfhaft auf der Suche danach.

In Bezug auf die Nutzung der neuen Medien ist diese Theorie nicht unbekannt. Meyer-Drawe legt den Fokus auf „das ‚Begehren nach Unsterblichkeit‘ als Hauptanliegen des Subjekts, welches sich aktuell im Boom der Neuen Medien und der Nutzung des Computers auch als Begehren der Einzelsubjekte zeigt.“²⁵⁴

Der Computer ist danach als eine „Symbol verarbeitende Maschine“ geeignet, „unseren Geist – jenseits seines fleischlichen und damit sterblichen Körpers – zu speichern.“²⁵⁵

„Mind uploading“ heißt und beschreibt ein Konzept, an dem Wissenschaftler in theoretischer Form bereits arbeiten. „It’s the idea that we can copy or transfer the information inside the brain into a form that can be run on the computer.“²⁵⁶

Einestages werden es in dieser Theorie des „Mind uploading“ also nicht mehr nur materielle Gegenstände sein, die unbrauchbar werden, denn das Konzept beruht darauf, dass wenn unsere Körper anfangen zu altern und zu versagen, es den Menschen durch „Mind uploading“ möglich sein könnte ihr Bewusstsein innerhalb eines Computers weiterleben zu lassen. Dies würde damit sogar den menschlichen Körper unbrauchbar machen und Körperlichkeit allgemein zurücklassen.

Wissenschaftler und Techniker arbeiten bereits an so genannten Supercomputern, die eines Tages eine Karte von den Neuronen und Synapsen in unserem Gehirn verwenden werden.

²⁵³ Vgl. Benjamin, *Der destruktive Charakter*, S.398

²⁵⁴ Friedrich über Meyer-Drawe, *Identität – ein geschichtsloses Konstrukt*, S.92

²⁵⁵ Friedrich über Meyer-Drawe, *Identität – ein geschichtsloses Konstrukt*, S.92

²⁵⁶ Dr. Sandberg, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut Future of Humanity an der Oxford Universität, zit. in: Danzico, *Cult of less: living out of a hard drive*, 16.08.2010

Diese Karte könnte theoretisch menschliches Bewusstsein außerhalb eines Körpers nachkonstruieren.²⁵⁷

Dieses Konzept zeigt nicht nur das ewige Bestreben, die Technologie voranzutreiben, sondern ist ein Beweis dafür, wie sehr das Streben nach Unsterblichkeit in den Technikgebrauch und deren Weiterentwicklung mit hineinspielt.²⁵⁸

An dieser Stelle sei auch kurz auf den Transhumanismus verwiesen, welcher sich dafür ausspricht die Entwicklung des Menschen voranzutreiben, indem Technik aktiv eingesetzt und genutzt werden soll um den Menschen zu verbessern und Ziele wie das „Ewige Leben“ zu erreichen.²⁵⁹

Etwas Überdauerndes zu schaffen, zeigt sich aber eben auch im „Cult of Less“ sehr deutlich als ein Ziel, das sich zunächst vor allem mit dem Beiseiteschaffen der vergänglichen Materialität der Dinge ausdrückt.

3.3.4 Herrschaft über Dinge

Die Suche nach der Dauerhaftigkeit der Dinge definiert somit das Subjekt-Ding-Verhältnis komplett neu und der Begriff der Sinnlichkeit, der sich in der Veränderung dieses Wahrnehmungsverhältnisses konstituiert, bewegt sich von einer Sinnlichkeit der Wahrnehmung durch die fünf Körpersinne mehr zu einer neu entstehenden geistigen Sinnlichkeit der Wahrnehmung von Dingen.

In dem Versuch, Dinge dauerhaft bleibend zu machen, ihren vergänglichen Charakter vollständig auszulöschen, steckt zudem ein weiterer essentieller Aspekt für die Beziehung zwischen Subjekt und Ding. Es ist ein zunehmendes Herrschaftsverhältnis, welches sich durch das Beiseiteschaffen der Dinge konstruiert. Der Wille zur Veränderung der Dinge, der Versuch sie unvergänglich zu machen, verstärkt darüber hinaus den Eindruck dieser selbsteingenommenen Herrschaftsposition des Subjekts gegenüber dem Ding. Woher kommt das Bedürfnis diese Herrschaft über Dinge auszuüben? Diese Frage führt uns noch

²⁵⁷ Danzico, *Cult of less: living out of a hard drive*, 16.08.2010

²⁵⁸ Gleichzeitig ist es hier möglich erneut einen Bezug auf McLuhan herzustellen, der mit seiner Beschreibung des Internets als Ausweitung des menschlichen Zentralnervensystems dieses Konzept schon vorwegnimmt. Vgl. Kapitel 3.3.2, S. 67

²⁵⁹ Vgl. Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.99 f., Der Transhumanismus ist eine Strömung die sich durch die Vorstellung definiert, dass der Mensch jetzt am Ende der natürlichen Evolution angekommen sei, und das es nun am Menschen selbst liegt diese Evolution mit allen denkbaren Mitteln weiterzutreiben. Hier zeigt sich auch ein autonomes Subjektverständnis der Transhumanisten. Vgl. hierzu Kapitel 3.1.1., S. 22

einmal auf das Dingverständnis der digitalen Minimalisten zurück. Kelly Sutton schreibt: „Every possession also requires a certain amount of upkeep, and i find myself with more time and less possessional guilt. Every thing owned begs to be used constantly;“ ²⁶⁰

Natürlich haben das die meisten schon einmal erlebt. Man kauft sich etwas und benutzt dies dann anschließend nicht. Selbstverständlich kann es in diesem Fall zu Schuldgefühlen kommen, hauptsächlich sich selbst gegenüber, da man ja nun Geld dafür ausgegeben hat. In diesem Moment hat das Ding, unser erstandenes Produkt, eine gewisse Macht über uns. Interessant ist hier die Formulierung die Sutton benutzt; „Possessional guilt“ als ein Ausdruck, der dieses Schuldbewusstsein in direkten Zusammenhang mit dem besessenen Gegenstand bringt. Des Weiteren beschreibt er, dass jedes Ding innerhalb des Besitzes darum bittet, benutzt zu werden. Wir haben es hier mit einer sprachlichen Personifizierung von Dingen zu tun, die ein Bild entstehen lässt, von Dingen, die uns wörtlich ständig anbetteln sie zu benutzen und somit wird ihre Macht über uns ausgedrückt. Sutton hatte das Gefühl, seine Besitztümer hatten zu viel Macht über ihn und deshalb war sein Ziel: „eliminate the stress of owning too much stuff.“ ²⁶¹

Die Hülle dieser Dinge beiseite zu schaffen, heißt für Sutton also die Macht über diese Dinge und somit über sich selbst und seine Zeiteinteilung zurückzuholen. Der „Cult of Less“ kann also auch als ein Versuch verstanden werden, die Herrschaft über Dinge zurück zu gewinnen, die sich erheben und gegen uns ermächtigen.

3.3.5 Kurzer Exkurs: Der Aufstand der Dinge

Die Vorstellung von personifizierten Dingen, die sich erheben und sich gegen die Menschen ermächtigen, gibt es schon sehr lange. Schon in der Prochimu-Kultur des alten Peru gab es den Mythos vom Aufstand der Dinge²⁶², übermittelt und belegt durch den Ethnologen Walter Krickeberg im Jahre 1928 ²⁶³.

Der Mythos ist Teil von einer ganzen Reihe mythischer Erzählungen über die Werke der Götter und er erzählt, wie alle möglichen Geräte und Besitztümer der Urbevölkerung des Landes gegen den Menschen rebellieren. Während diese schlafen, wachsen den Dingen, wie z.B. Waffen, Schüsseln und Kochtöpfe, Arme und Beine, wodurch sie sich selbst befreien können um anschließend den Menschen die Schmerzen der Sklaverei zuzufügen.²⁶⁴

²⁶⁰ Sutton, *The nitty-gritty of whittling down your possessions*, 17.08.2010

²⁶¹ Sutton, zit. In: Moses, *Cult of less: digital minimalists on the rise*, 18.08.2010

²⁶² Vgl. Düllo, *Material Culture*

²⁶³ Vgl. Hahn, *Der Aufstand der Dinge*, 31.10.2010

²⁶⁴ Vgl. Düllo, *Material Culture*, und vgl. auch Awuku, *Der sagenhafte Aufstand der Dinge*, 17.12.2007

Der Mythos findet sich immer wieder, auch in nicht ganz so alten Erzählungen und Darstellungen. So schreibt auch Kafka im Kurzprosatext *Die Sorge des Hausvaters* von der Wahrnehmung einer Zwirnspule als personifiziertes Ding, von dem eben eine gewisse Sorge des Hausvaters ausgeht.²⁶⁵

„Es ist aber nicht nur eine Spule, sondern aus der Mitte des Sternes kommt ein kleines Querstäbchen hervor und an dieses Stäbchen fügt sich dann im rechten Winkel noch eines. Mit Hilfe dieses letzteren Stäbchens auf der einen Seite, und einer der Ausstrahlungen des Sternes auf der anderen Seite, kann das Ganze wie auf zwei Beinen aufrecht stehen. (...) Er hält sich abwechselnd auf dem Dachboden, im Treppenhaus, auf den Gängen, im Flur auf. (...) ; oft ist er lange stumm, wie das Holz, das er zu sein scheint.“²⁶⁶

Thomas Düllo beschreibt in seinem Vortrag *Material Culture*, dass das Motiv auch im Slapstick des frühen Kinos aufgegriffen wurde, „wo die Tücke des Objekts als Rache einer sich der menschlichen Verfügung verweigernden Dingwelt komisches Kapital gewinnt,...“.²⁶⁷

Der Ausdruck „Der Aufstand der Dinge“ wird schließlich 50 Jahre nach der Überlieferung vom Ethnologen Krickeberg Titel eines Romans von Erhart Kästner. Hier kündigen die Dinge den unausgesprochenen Vertrag mit ihren Besitzern und treten in einen Streik;²⁶⁸ Kästner beschreibt das als ein „Wegziehen“ der materiellen Dinge. Und weiter:

„Also, Welt ists, die sich wegzieht. (...) Hesidos meinte, die Götter verstecken vor den Menschen die Nahrung. Ach, wenn sie bloß die Nahrung wegzögen; sie verstecken die Wahrheit und alles. Und es scheint, als sei das Spiel jetzt erst richtig zu Laune gekommen, dies Verstecken, Wegreißen und Fortziehen.“²⁶⁹

Auch in der Erzählung *Dinge* von José Saramago, in der vom Protest der Dinge berichtet wird und einer anschließenden Kriegserklärung des Menschen an diese²⁷⁰, oder der Ausführung Bruno Latours in *Das Parlament der Dinge*, der hier auf die veränderte, „entseelte“ Wahrnehmung der Dinge aufmerksam macht.²⁷¹

²⁶⁵ Vgl. Düllo, *Material Culture*, Vortrag online

²⁶⁶ Kafka, *Die Sorge des Hausvaters*, 08.01.2012

²⁶⁷ Düllo, *Material Culture*

²⁶⁸ Vgl. Hahn, *Der Aufstand der Dinge*, 31.10.2010

²⁶⁹ Kästner, *Aufstand der Dinge*, S.9

²⁷⁰ Vgl. Hahn, *Der Aufstand der Dinge*, 31.10.2010

²⁷¹ Vgl. Awuku, *Der sagenhafte Aufstand der Dinge*, 17.12.2007

Außerdem spielt das Motiv des Aufstands der Dinge auch in etlichen Filmen eine Rolle, oftmals fortgesetzt in der Vorstellung vom Aufstand und der Rebellion der Technik.²⁷²

Die Thematik wird ebenfalls in einem Musikvideo umgesetzt. Das von Farin Urlaub 2005 als Single veröffentlichte Lied *Dusche* und das dazugehörige Video thematisieren genau diese Auflehnung der alltäglichen Besitztümer, wie Möbel, Küchengegenstände oder Fahrräder, die sich gewaltvoll gegen ihren „Herren“ richten. Der Text des Liedes ist dabei eine humorvolle Auseinandersetzung mit dem Motiv des Aufstands der Dinge:

„Es begann mit meinem Fahrrad
diesem elend falschen Stück,
ich trat in die Pedale
und mein Fahrrad trat zurück.
Als ich dann in die Wohnung kam, hatte ich noch nichts geahnt,
doch die Fußmatten und die Schallplatten und die Krawatten
hatten ein Attentat geplant.“²⁷³

Das Video endet mit einer Anlehnung an den Film *Psycho*, wobei der Protagonist und Künstler hier von seiner eigenen Dusche erstochen wird.²⁷⁴

Der Mythos vom Aufstand der Dinge ist also ebenso alt wie er auch aktuell ist. Die Angst materielle, aber leblose Dinge könnten plötzlich lebendig und damit für den Menschen bedrohlich werden, ist im Denken wie in Mediendarstellungen heutzutage präsent und gleichermaßen eine uralte, ursprüngliche Vorstellung einer beängstigenden Kontrollverlusts über Besitztümer.

„Von Tagesanbruch bis in die späte Nacht, solange irgendein Mensch um den Weg ist, denkt das Objekt auf Unarten, auf Tücke (...) So lauert alles Objekt, Bleistift, Feder, Tintenfass, Papier, Zigarre, Glas, Lampe – alles, alles auf den Augenblick, wo man nicht Acht gibt.“²⁷⁵

3.3.6 Utopie einer immateriellen Welt

Was den Trend des „Cult of Less“ antreibt und seine Mitglieder miteinander verbindet, ist also eine Art Utopie einer immateriellen Welt durch digitale Technik, in der materielle Dinge, die sich erheben und sich gegen den Menschen wenden könnten, nicht existent sind und

²⁷² Man denke hier an Filme wie *Terminator* oder *Matrix*, in denen Maschinen und künstliche Intelligenz sich gegen den Menschen richten, mit ihm Krieg führen oder ihn versklaven.

²⁷³ Farin Urlaub, *Dusche* 2005, auf: *Am Ende der Sonne*, 2005

²⁷⁴ Regie: Unbekannt, *Farin Urlaub – Dusche*, 2005

²⁷⁵ Friedrich Theodor Vischer 1878, zit. In: Unbekannt, *Der Aufstand der Dinge*, Oktober 2010

gleichzeitig alles was für das eigene Leben wichtig ist, elektronisch und damit immateriell für die Ewigkeit gespeichert und unvergänglich ist.

Dabei kommt diese höher gewertete Stellung des Immateriellen der schon von Platon formulierten Ideenlehre äußerst nahe. Darin ist alles, was „wirklich“ ist, eine Idee, eben etwas nicht Materielles und alles Materielle kann nur ein Abbild dieser im Wert unerreichbaren Idee sein.²⁷⁶

Des Weiteren ist diese Vorstellung der immateriellen Welt im 21. Jahrhundert durch die Utopie eines uns allen verbindenden Netz gekennzeichnet, der einheitlichen Kommunikationsmöglichkeiten, die es mit sich bringt und dem damit einhergehende Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und Einheit.

Marshall McLuhan beschreibt: „Das Streben unserer Zeit nach Ganzheit, Einfühlungsvermögen und Erlebnistiefe ist eine natürlich Begleiterscheinung der Technik der Elektrizität“²⁷⁷

In dieser utopischen Vorstellung und dem darauf zielenden Gebrauch der digitalen Technik zeigt sich ein weiteres Mal der unreflektierte Gebrauch des Digitalen und der nicht hinterfragten Hierarchisierung neuer digitaler Technik und Medien über bestehende Technik und Medien. Eine benötigte kritische Auseinandersetzung mit der Verschiebung von Normen und Werten durch das Internet, welche im folgenden Kapitel noch ausführlich erörtert werden sollen²⁷⁸, oder sogar möglichen Gefahren von diesem, findet aus dem Wunsch, eine solch immaterielle Welt herbeizuführen und der Vorstellung das Internet könnte diese ermöglichen, gar nicht erst statt.

Trotzdem muss ein solches Streben, wie es sich im Trend des „Cult of Less“ zeigt, anerkannt und vor allem bewusst wahrgenommen werden, da es, wie ich dargelegt habe, aus einer gewissen Erfahrungsarmut des 21. Jahrhunderts heraus entsteht.

Der metaphysische Charakter dieser immateriellen Welt der digitalen Minimalisten, lässt die Suche nach ihrer Vollendung als eine fast schon religiöse erscheinen.

²⁷⁶ Vgl. Plato, *Texte zur Ideenlehre*, S.11 ff. und vgl. hierzu auch Martin, *Platons Ideenlehre*, S. 5 ff., Martin führt an einer Stelle Platons „zwei Weisen des Seins“ näher aus: „Mit dieser Unterscheidung zwischen den zwei Weisen des Seins unterscheidet Platon zwischen den Sinnendingen, wie man in der Regel sagt, und den Ideen. Mir scheint, man kann sagen, Platon unterscheidet zwischen den Ideen und den Dingen.“ Ebd., S.38, dies unterstreicht den Bezug zum digitalen Minimalismus

²⁷⁷ McLuhan, *Die magischen Kanäle*, S. 18

²⁷⁸ Vgl. Kapitel 4.1.1, S.80

Margret Wertheim interpretiert den virtuellen Raum und seine „technische Realisation“ zum Beispiel, und man behalte hier auch das Konzept des Mind-Uploading im Kopf²⁷⁹, „als Re-Integration des Himmels und als Spiegel der menschlichen Sehnsucht nach einem Ort für die Seele.“²⁸⁰

In Zeiten, in denen das Image religiöser Institutionen angekratzt ist und diese im Alltag einer breiten Masse mehr und mehr an Bedeutung verlieren und in der konfessionelle und religiöse Zugehörigkeit darüber hinaus oftmals Barrieren von Vorurteilen und Feindlichkeit schafft, die durch Politik und Medien vermittelt werden, versuchen vor allem junge Menschen archetypisch religiöse Sehnsüchte in den Bereichen zu suchen und zu befriedigen, die ihnen zugesprochen werden und die im heutigen digitalen Zeitalter ihren Alltag sowieso schon gravierend prägen.

Wichtig ist hierbei ihr eigenes Verständnis von einem autonomen Subjekt, dass das Leben im digitalen Raum mit der Hilfe digitaler Technik und Medien, verstanden als Werkzeuge, unabhängig und frei gestalten kann.²⁸¹

Denn im Gegensatz zu Möglichkeiten innerhalb religiöser Intuitionen können sie hier, zumindest ihrem eigenen Verständnis nach, ihren spirituell religiösen Wünschen, autonom und frei von jeglichen Bildern und Vorstellungen von außen, nachgehen und diese eng mit ihrem Alltagsleben verknüpfen.²⁸²

In diesem Sinne ist der Medien- und Technikgebrauch der digitalen Minimalisten, verstanden als eine Sehnsucht und Suche nach einem immateriellen Leben, ein Weg, diese unbewussten Sehnsüchte wieder enger mit ihrem Alltag zu verbinden.

²⁷⁹ Vgl. Kapitel 3.3.3, S. 71

²⁸⁰ Friedrich über Wertheim, *Identität – ein geschichtsloses Konstrukt*, S.92

²⁸¹ Vgl. Kapitel 3.1.1., S.22

²⁸² Dass diese Freiheit und Selbstbestimmtheit nicht in dem Maße gegeben ist wie digitale Minimalisten das glauben weil der Medien- und Technikgebrauch der digitalen Minimalisten selbst einem Bild und einer Vorstellung unterliegt, der wiederum durch Wechselverhältnisse und Außeneinflüsse mit konstruiert wird, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle.

4 Schlussfolgerungen

4.1 Die Frage nach Werten

Gottberg und Prommer steigen in der Einleitung des Buches *Verlorene Werte?* damit ein, zu beschreiben, dass dem von Politikern, Pädagogen oder Journalisten öffentlich erklärten aktuellen Werteverfall häufig von einer breiten Masse zugestimmt wird. Die einträchtige Zustimmung gilt darüber hinaus häufig nicht nur dem Werteverfall an sich, sondern auch der Tatsache dass die Zunahme elektronische Massenmedien im Alltag daran beteiligt ist. Gottberg und Prommer unterstreichen anschließend, dass ein Werteverfall eine davor bestehende Wertstabilität implizieren würde und betonen dass sie sich nicht vorstellen könnten, welche Zeit mit einem solchen Zustand gemeint sein könnte.²⁸³

Von Werteverfall kann also absolut nicht die Rede sein. Auch im relativ neuen Trend des „Cult of Less“ verfallen also keine Werte. Wovon wir aber ausgehen können, ist, dass Werte sich sowieso in einem ständigen Wandel befinden.

Gottberg und Prommer streichen heraus, dass die durch die Verfassung gesicherten Grundwerte, so zumindest in unserer west-europäischen Gesellschaft, natürlich einen klaren Rahmen vorgeben, auf deren Grundlage Regeln und Konventionen vor allem auch im Umgang miteinander entstehen, „die einem ständigen Wandel unterworfen sind.“²⁸⁴

Grau erläutert:

„Für homogene, archaische Gemeinschaften reicht ein Bündel von Normen. Heterogene, moderne Gesellschaften brauchen Werte, um ihre Regeln permanent zur Diskussion und zur Disposition zu stellen und sich so ihrer ethischen Grundlagen zu versichern.“²⁸⁵

So ist selbstverständlich auch das Internet eine Plattform, auf der diese Werte ständig ausgehandelt und diskutiert werden und innerhalb der sich ein bestimmter Wertewandel selbstverständlich widerspiegelt.

Reichertz beschreibt, dass in der Soziologie Werte als die „ganz grundlegenden Vorstellungen des gesellschaftlich Wünschenswerten“ verstanden werden.

„Das gesellschaftlich Wünschenswerte ist aus dieser Sicht das Ergebnis und Ausdruck der jeweiligen Kultur, d.h., es ist die jeweils letzte ‚Antwort‘ einer Gesellschaft auf die Wahrnehmung ihrer ökonomischen, politischen, praktischen, moralischen und kommunikativen Probleme. Bleiben diese Probleme stabil, bleiben

²⁸³ Gottberg und Prommer, *Verlorene Werte?*, S. 7

²⁸⁴ Vgl. Gottberg und Prommer, *Verlorene Werte?*, S.8

²⁸⁵ Grau, *Vom Wert und Unwert der Werte*, S.29 f.

es auch die Antworten. Ändern sich z.B. aufgrund gravierender wirtschaftlicher, technischer, moralischer Umwälzungen die Probleme, dann ändert sich zwangsläufig das gesellschaftlich Wünschenswerte.“²⁸⁶

Wie ich herausgestrichen habe, ist es vor allem die gravierende technische Veränderung der zunehmenden Digitalisierung, die die Probleme neu definiert, aber im Technikgebrauch der digitalen Minimalisten zeigen sich auch dahinter steckende gesellschaftliche Umwälzungen, die den Technikgebrauch eines „Cult of Less“ erst fördern. Wie ich gezeigt habe, gibt es ganz neue Anforderungen an das Subjekt und dessen Umgang mit der Umwelt. Folglich erklärt sich eine Verschiebung von bestimmten Werten im Trend des „Cult of Less“.

4.1.1 Werteververschiebung

Welche Werte bleiben im digitalen Minimalismus bestehen und welche verändern sich oder fallen sogar weg? Und was tritt an deren Stelle? Wie lässt sich die Werteververschiebung im „Cult of Less“ beschreiben?

All das sind Fragen, die auch in Hinblick auf unsere Gesellschaft und ihre zukünftige Entwicklung, in Anbetracht der weiter wachsenden Tendenz, Lebensinhalte ins Digitale zu verlagern und die sich damit einhergehenden veränderten Problemstellungen der Gesellschaft, relevant und höchst spannend sind. Der Trend des „Cult of Less“ kann hier als eine Art extremer Prototyp gesehen werden, anhand dessen sich Entwicklungen und Verlagerungen der Werte unsere Gesellschaft allgemein andeuten könnten.

Deshalb werde ich anschließend Betrachtungen ausführen, inwiefern sich die Gesellschaft in der Werteververschiebung des „Cult of Less“ eventuell schon widerspiegelt.

4.1.1.1 Freiheit und örtliche Unabhängigkeit

Zwei der wichtigsten Werte für digitale Minimalisten habe ich hierbei schon in meiner Analyse herausgestrichen: Mobilität und Flexibilität.²⁸⁷

Diese Eigenschaften haben sich als mitunter höchste Werte im „Cult of Less“ herausgezeichnet.

Sie lassen darauf schließen, dass das Gefühl von Freiheit einen hohen Stellenwert im Trend zum digital minimalistischen Leben annimmt. Das Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit

²⁸⁶ Reichertz, *Werteverlust oder Wertevermehrung? Medien und ihre Einfluss auf die Entwicklung von Werten*, S.66

²⁸⁷ Vgl. Kapitel 3.1.3.4, S. 36

als neuer Hauptwert einer Bewegung, die, wie wir bereits gesehen haben diese physische, örtliche Freiheit unabänderlich über den Wert Besitz, aber auch über Werten wie Sesshaftigkeit und Heimat stellt.

4.1.1.2 Wert eines festen Zuhauses, Sesshaftigkeit, Heimat

Der erste gravierende Verlust an Wertigkeit, der, bei den sich auf Mobilität und Flexibilität als höchstes Ziel berufenen digitalen Minimalisten somit ins Auge springt, ist der Wert eines festen Zuhauses, der im „Cult of Less“, wie wir gesehen haben, einen ganz anderen Stellenwert bekommt als in der klassischen Wertevorstellung des derzeitigen Normalbürgertums, bzw. meistens absolut keine gewichtige Rolle spielt. Sutton antwortet auf die Frage, wann er sich zuhause fühle zum Beispiel:

„Wo immer ich gerade bin. Das kann New York sein, Los Angeles, San Francisco, Berlin oder Düsseldorf. Ich hatte nie das Verlangen, irgendwohin zurück zu gehen oder eine Homebase zu haben.“ ²⁸⁸

Chris Yurista, ein 27-jähriger Amerikaner, hat vor über einem Jahr sein Zuhause aufgegeben und seitdem keinen festen Wohnsitz mehr. Der Tech-Nomade lebt nur noch mit einem Rucksack voll Sachen und einem Fahrrad.

“It’s always nice to have a personal sense of home, but that aside – the internet has replaced my need for an address. [...] I’ve figured out a way to use digital technology to my advantage.” ²⁸⁹

Das Heimatgefühl selbst ist also noch nicht unbrauchbar geworden, allerdings lässt sich über die Art und Weise dieses Gefühls und auch sicherlich dessen Intensivität in einer solchen Lebenssituation, wie sie Chris Yurista führt, streiten. Sicher ist aber, dass er keine Adresse mehr braucht. Schließlich hat man heutzutage eine E-Mail-Adresse um kontaktiert zu werden, Pflege von sozialen Kontakten geschieht sowieso über gewisse Foren. Man sollte meinen, dass es schwierig sei, obdachlos zu leben, aber Yurista sieht es als Befreiung, denn „he no longer has to worry about dusting, organising and cleaning his possessions.“ ²⁹⁰

Das Ziel der Minimalisten, Mobilität und Flexibilität zu erhalten, scheint hier auf den Höhepunkt zu gelangen. ²⁹¹

²⁸⁸ Sutton im Spiegelonlineinterview mit Reißmann, *Verzicht-Kult. Mein Leben auf der Festplatte*, 25.08.2010

²⁸⁹ Yurista zit. in: Danzico, *Cult of less: Living out of a hard drive*, 16.08.2010

²⁹⁰ Danzico, *Cult of less: Living out of a hard drive*, 16.08.2010

²⁹¹ Dies hatte ich bereits in Kapitel 3.1.3.4, S.3636 behandelt

Das Verständnis von Heimat wird also neu geprägt und erfährt so eine Verschiebung. Schachtner beschreibt dieses neue Verständnis schon in Zusammenhang mit dem digitalen Mediengebrauch bei Jugendlichen. Sie beschreibt das Neue daran folgendermaßen: „Heimat ist nicht nur dort, wo man herkommt, sondern auch dort, wo man sich bewegt, wo die Freunde sind, wo man neue gewinnt.“²⁹²

Diese Definition vereinigt den digitalen Raum, den Cyberspace, in dem man sich bewegt und Freunde in sozialen Netzwerken trifft mit der im digitalen Minimalismus möglichgewordenen Freiheit ohne materielle Besitztümer um die Welt reisen zu können, neue Orte zu besuchen und überall auf der Welt Freunde zu finden.

Das feste Zuhause, in dem man sich niederlassen kann, in dem all der materielle Besitz seinen Platz in der häuslichen Einrichtung zum Wohl- und Daheimfühlen findet, geht als Wert verloren. Sesshaftigkeit spielt als Lebensziel keine Rolle mehr und ist durch die Möglichkeiten des Internets sogar in vielen Berufen unnötig geworden.

Der Wert des Heimatgefühls bleibt allerdings bestehen. Er erfährt nur eine Verlagerung von etwas Statischem zu etwas Beweglichem. Heimatgefühl ist nicht mehr nur an *einen* Ort gebunden, im Prinzip ist es nicht einmal mehr an Örtlichkeit überhaupt gebunden, sondern vielmehr ist es etwas, was sich auch über Örtlichkeiten hinaus konstruiert. Es ist ein immaterieller Raum, der sich der Bewegung und der momentanen örtlichen Position des eigenen Ichs anpasst ohne sich zu verlieren. Hauptsächlich entwickelt sich Heimat also über Kontakte zu anderen. Schachtner spricht auch vom „sozialen Zuhause“²⁹³. Damit wird Heimat zu etwas, dass sich ständig entwickelt und neu konstituiert.

4.1.1.3 Freundschaft und Familie

Wenn Heimat sich schon als ein solch flexibler Begriff im „Cult of Less“ zeigt, was ist dann mit Werten wie Freundschaft und Familie?

Wieder greifen wir auf den Begriff des „sozialen Zuhause“ von Schachtner zurück und legen diesmal die Betrachtung auf das Soziale. „Die Wege durchs Netz machen nicht heimatlos, sie laden ein zum Verweilen, sie erlauben ein oft intensives Miteinander – für eine bestimmte Zeit, nicht für immer.“²⁹⁴

²⁹² Schachtner, *Ich bin online, also bin ich*, S.32

²⁹³ Schachtner, *Ich bin online, also bin ich*, S.32

²⁹⁴ Schachtner, *Ich bin online, also bin ich*, S.32

Hier spricht Schachtner bereits die Unverbindlichkeit an, die das Verständnis von Freundschaften innerhalb sozialer Netzwerke prägt. Oft hört man das Vorurteil, dass solche Freundschaften oberflächlich seien und dass schon gar nicht mehr von Freundschaft die Rede sein könne. Das zu bewerten steht uns nicht zu, doch deutlich wird, dass das Freundschaftsverständnis ebenfalls einen Wandel durchzumachen scheint. Schachtner unterstreicht anhand der Shell-Studie 2006 den „Geschmack heutiger Jugendlicher“ in Bezug auf Freundschaften. „Jugendliche präferieren demnach lockere soziale Bindung ohne formale Verbindlichkeiten. Sie wollen ihr soziales Engagement selbst dosieren und spontan initiativ werden.“²⁹⁵

Die Möglichkeiten, Freundschaften zu pflegen, sind durch das Internet deutlich vielfältiger und einfacher geworden. Deshalb sind es im Schnitt sehr viel mehr „Freundschaften“, die jeder einzelne hat.

Shyam Sundar, Gründer des Media Effects Research Laboratory an der Penn State University, erklärt, warum sich auf Facebook in jedem Jahr die Zahl der zu „bewältigbaren“ Freunde im Durchschnitt erhöht²⁹⁶, obwohl die Theorie des Anthropologen Robin Dunbar im Buch *Wie viele Freunde braucht ein Mensch?* schon in den 1990er Jahren die Grenze der Verarbeitungskapazität des Gehirns bei einem Freundeskreis ab 150 Personen setzte.²⁹⁷ „Wir haben gelernt, über Facebook unsere Freunde effektiver zu managen“, erklärt Sundar. „Da machen ein paar Hundert keinen Unterschied.“²⁹⁸

Es ist also einerseits die Anzahl der Freundschaften, die sich verändert und die durch den Mediengebrauch organisierbar wird, und andererseits auch die Entfernung zu Freunden, die durch soziale Netzwerke aber auch schon sehr viel früher durch das E-Mail-System einfacher zu bewältigen wurde. Den Kontakt über mehrere tausende Kilometer örtlicher Entfernung zu halten, ist genauso einfach und kostengünstig, wie zu den örtlichen Nachbarn. Aber anstatt aufgrund dieser Einfachheit neue Verpflichtungen mit sich zu bringen, sorgt die Art der Kommunikation, über Statusnachrichten, Gruppenmails und Pinnwandeinträge die gleichzeitig für eine bestimmte Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, für die gewünschte Unverbindlichkeit. Auf Wunsch kann der Kontakt selbstverständlich selbstbestimmend intensiviert und privatisiert werden.

²⁹⁵ Schachtner, *Ich bin online, also bin ich*, S.32

²⁹⁶ 2010 lag diese Zahl bei bereits über 800 Freunden. Vgl. Karge, *Die Freundesammler*, S.70

²⁹⁷ Vgl. Karge, *Die Freundesammler*, S.69 f.

²⁹⁸ Karge, *Die Freundesammler*, S.70

Eine 17-jährige Jugendliche beschreibt in einem Interview mit einem gezeichneten Herz was ihr das soziale Netzwerk bedeutet. „Das Herz stehe für Liebe und Freundschaft, für ihr Gefühl im digitalen Netzwerk mit anderen verbunden zu sein, für eine ganz große Familie“.²⁹⁹

Der Wert Freundschaft ist also in seiner Stellung gleich geblieben, denn er bleibt ein wichtiger Faktor für das Heimatgefühl und das Wohlbefinden. Er hat aber in seinem Verständnis eine Veränderung erfahren. Wenn Freundschaften unverbindlicher werden und diese Freundschaften dann schon durch die weltumspannende Verbindung als Familie begriffen werden, hat sich auch das Verständnis von Familie verschoben.

Das Verständnis von familiären Bindungen erweitert und dehnt sich somit aus und gleichzeitig, werden diese Bindungen gleichsam wie die freundschaftlichen lockerer und unverbindlicher.

Betrachten wir nun aber das Bild der klassisch verstandenen Familie.

Was geschieht prinzipiell mit der Normvorstellung später einmal selber eine eigene Familie zu gründen? Und wie passt diese mit dem Trend zum digitalen Minimalismus zusammen? Man könnte zunächst meinen, dass es sich im „Cult of Less“ mit Mobilität und Flexibilität, eher um Werte für den einzelnen handelt.

Familie scheint als Wert nicht in den „Cult of Less“ hineinzupassen, denn um auszuleben was in unserer Gesellschaft als der Wert Familie verstanden wird, müssen auch Normen wie Verpflichtungen und Gewohnheit mit einbezogen werden und gelten. Auch kann man materiell dann nicht mehr ganz so minimalistisch leben wie gewollt. Will man eine Familie gründen, eine feste Beziehung haben und Kinder bekommen, könnte es schwierig werden, den „Cult of Less“ weiterhin auszuleben. Kelly Sutton spricht das auch ganz offen an: „Wenn ich älter werde, kommen zwangsläufig wieder mehr Sachen dazu. Insbesondere, wenn ich einmal Kinder haben sollte, die brauchen einfach Spielzeug.“³⁰⁰

Anschließend erklärt er zwar, dass er auch in 15 Jahren noch so minimalistisch wie möglich leben möchte, doch er räumt ein, dass das mit einer Familie und besonders Kindern natürlich nicht in solch einem Maß möglich ist wie in seiner jetzigen Situation.

Trotzdem zeigt sich hier etwas für uns Wichtiges. Familie ist als Wert nicht verschwunden. Sie passt zwar nicht hundert prozentig in den „Cult of Less“ bzw. ist nur schwer mit diesem vereinbar, bleibt aber trotzdem als ein Lebensziel oder Wunsch vorhanden und steht,

²⁹⁹ Schachtner, *Ich bin online, also bin ich*, S.32

³⁰⁰ Sutton im Spiegelonlineinterview mit Reißmann, *Verzicht-Kult. Mein Leben auf der Festplatte*, 25.08.2010

zumindest noch, über dem digitalen Minimalismus, da es nicht die Familie ist, die weichen muss damit der „Cult of Less“ in seinen vollen Zügen genossen werden kann, sondern der Minimalismus ist es, der verringert wird um mit der Familie vereinbar zu sein.

4.1.1.4 Besitz

Materieller Besitz gilt, wie wir nun in dieser Arbeit genügend verdeutlicht haben, nicht als ein zu verfolgender Wert. Doch Besitz, etwas „zu besitzen“, in dem Sinne, in dem man unmittelbare Verfügungsgewalt über etwas hat, wenn es auch immateriell sein mag, ist vom „Cult of Less“ nicht ausgeschlossen. Immerhin „besitzen“ sie auf ihren Computern eine ganze Menge. Musik- und Filmsammlungen, Bücher, Fotos und Bilder und nicht zu vergessen, die Hardware, um diese digitalen Dinge wiederzugeben.

Ich beziehe mich damit auf etwas, dass ich schon in meinem Kapitel über die Radikalität des Minimalismus angesprochen habe³⁰¹ und wiederhole mich hier noch einmal kurz. Konsum wird im digitalen Minimalismus nicht verweigert. Lediglich der Konsum materieller Dinge. Das Konsumieren und auch das Sammeln z.B. kann und findet auch tatsächlich ebenfalls über das Digitale statt.

Dies zeigt, dass das Streben nach Besitz und vor allem auch Wohlstand, welches auch sehr deutlich in *Die 4-Stunden Woche* von Ferriss beschrieben ist, im „Cult of Less“ den gleichen Stellenwert einnimmt wie auch in der nicht-minimalistischen Konsumgesellschaft.

Und dies vermittelt wiederum nur den Eindruck, dass der digitale Minimalismus letztendlich eine sehr arrogante und anmaßende Bewegung ist.

Auch im Artikel der *WIENERIN* heißt es:

„Dennoch ist Minimalismus heute auch ein wenig dekadent, keine Frage. Denn nur wer schon einiges hat, kann sich bewusst dafür entscheiden, weniger besitzen zu wollen.“³⁰²

Die nicht abgelegte Konsumhaltung verstärkt diesen Eindruck der Dekadenz noch weiterhin. Denn sie zeigt sich gegensätzlich zu einer Demut, die ein philosophisch spirituell praktizierter Minimalismus mit sich bringt.

³⁰¹ Vgl. Kapitel 3.1.3.5, S.39

³⁰² Tuerbl, *Einfach leben 2.0*, S.53

4.1.1.5 Privatsphäre

Was sich im „Cult of Less“ des Weiteren gravierend verändert ist der Wert von Privatem und Privatsphäre.

Die Verschiebungen zwischen dem öffentlichem und dem privatem Raum sind ein aktuell weit diskutiertes Phänomen in Bezug auf das Internet und dessen Nutzung.³⁰³

Mark Zuckerberg, Gründer von Facebook und Multimillionär verkündete 2010: „The age of privacy is over.“³⁰⁴ Und damit scheint er nicht nur in Bezug auf Facebook nicht ganz Unrecht zu haben. Das Ausstellungsbedürfnis vor allem von Jugendlichen im Netz ist ein weit diskutiertes Phänomen.

Durch das Beseitigen von materiellen und somit in die Privatsphäre eingeschriebenen Besitztümern und deren Ersatz durch digitale, meist zur Sicherheit online gespeicherte digitale Information, nimmt diese Grenzverschiebung im „Cult of Less“ aber noch einmal neue Konturen an. Es geht nicht nur um die Ausstellung des Eigenen, wobei auch das ein wichtiger Faktor im digitalen Minimalismus ist, sondern gleichsam um die Verlagerung aller Lebensinhalte, z.B. persönliche Daten und Dokumente sowie digitaler Besitztümer und somit Interessen, Wünsche und sogar Hobbies, in den öffentlichen Raum des Cyberspace. Der private Raum existiert demnach hier nicht mehr, denn auch die Trennung innerhalb des Digitalen, zum Beispiel privater Festplatte und Internetservern, wird hier aufgehoben.³⁰⁵

Dies darf eben nicht ganz unkritisch gesehen werden. Denn nicht nur große Konzerne wie Facebook bestehen auf absolute Transparenz im Netz. Vielmehr wird die Haltung dieser großen kommerziellen Konzerne auf einer gewissen Meinungsgrundlage der Masse unbewusst toleriert.

„Neben Zuckerbergs Thesen tritt die Grunddoktrin der Internet-Community, die davon ausgeht, dass unbedingt Transparenz im Netz und auch im ‚realen Leben‘ der Weg dazu sei, gesellschaftliche Umstände zu korrigieren, Missstände aufzudecken und ein Selbstregulativ der Gesellschaft herbeizuführen.“³⁰⁶

³⁰³ Scherz und Höch beschreiben, dass in den letzten Jahren über den Verlust von Privatsphäre vor allem in Hinblick auf Facebook, Google Earth und Google Street View viel diskutiert wurde. Vgl. Scherz und Höch, *Privat war gestern – Wie Medien und Internet unsere Werte zerstören*, S. 21

³⁰⁴ Zuckerberg, zit. in: Ebd., S.5

³⁰⁵ Sutton beschreibt, dass er alle seine Besitztümer in mehrfacher Form gespeichert hat, auf eigenen Festplatten, aber auch in Onlinespeicherforen, vgl. *Verzicht-Kult. Mein Leben auf der Festplatte*, 25.08.2010

³⁰⁶ Scherz und Höch, *Privat war gestern*, S.22

Privatheit ist in dieser geforderten Transparenz dann ein nicht zur Debatte stehendes Privileg, das häufig vor allem politisch mit zwielichtigen Angelegenheiten, Macht und Vertuschung in Verbindung gebracht wird.

Wer sich im Internet zeigt, hat nichts zu verbergen, so zumindest eine weitverbreitete Meinung, vor allem unter der jüngeren Generation.

Dabei ist das traditionell bürgerliche Bild mehr und mehr am zerbröckeln und für die junge Generation keine Alternative mehr. „Als Prototyp des bürgerlichen Lebens gilt traditionell ein unauffälliges, auf die Familie und Freunde bezogenes Dasein, das dieses Private gerade nicht nach außen kehrt.“ ³⁰⁷

Privatsphäre kam demnach mit der Bürgerlichkeit auf. Scherz und Höch beschreiben:

„Privatsphäre als Wert, wie wir ihn kennen, entstand erst in der Neuzeit. Mit der Ausbildung bürgerlicher Freiheitsrechte durch die Französische Revolution von 1789 kam der Wunsch nach Privatsphäre auf.“ ³⁰⁸

Anschließend beschreiben sie den stetig wachsenden Wunsch von Privatsphäre während der folgenden Jahrzehnte und Jahrhunderte und der fortschreitenden Entwicklungen der Medien, welche immer mehr Privates öffentlich zu machen versuchten:

„Je mehr Privates öffentlich wurde, desto stärker wurde der Wunsch nach Privatsphäre. Ein frappierender Gegensatz zu der Entwicklung, die wir heute beobachten: Moderne Medien ermöglichen, dass nichts mehr privat bleibt – wenn man es wünscht. Und wir blockieren nicht, sondern machen immer mehr öffentlich.“ ³⁰⁹

Dass sich in diesem Trend, der im „Cult of Less“ zu einem Extrem getrieben scheint, Privates mehr und mehr in den öffentlichen Bereich zu verschieben, die heutige Gesellschaft widerspiegelt, muss also nicht extra herausgestrichen werden. Beweise hierzu finden wir nicht nur in Studien zur Internetnutzung, sondern auch täglich wenn wir das Fernsehen einschalten. ³¹⁰

³⁰⁷ Scherz und Höch, *Privat war gestern*, S.28, Auch bei den alten Griechen gab es schon ein Unterschied zwischen „der privaten Ordnung des Hauses („oikos“) und dem öffentlichen Marktplatz („agora“)“. Das Wort „Privat“ leitet sich vom römischen „Privare“ ab, was so viel heißt wie „befreien von“. Die Römer allerdings „nahmen den Menschen in erster Linie als soziales Wesen wahr, das durch das öffentliche Leben das private Leben vollendete. Nur wer öffentlich stattfand, galt als oder wurde zum Bürger.“ Diese Sichtweise steht also in starkem Gegensatz zu heute als traditionell geltende Sichtweise eines bürgerlichen Lebens. Vgl. Scherz und Höch, *Privat war gestern*, S.27 f.

³⁰⁸ Scherz und Höch, *Privat war gestern*, S.28

³⁰⁹ Scherz und Höch, *Privat war gestern*, S.29

³¹⁰ Vgl. auch das Kapitel, >>Einmal zum Casting, bitte<<: *Leben im Fernsehen*, in: Scherz und Höch, *Privat war gestern*. S.153 ff. Vor allem unter dem Untertitel *Reality-Soaps: Das Fernsehen kommt in die Wohnung*, werden weitere Grenzverschiebungen von öffentlichem und privatem Raum durch das Fernsehen unterstrichen.

Scherz und Höch machen darauf aufmerksam, dass sowohl der Staat, durch seinen „Datenhunger (...) – siehe Vorratsdatenspeicherung und Telefonüberwachung im Namen des Kampfes gegen den Terror“³¹¹ als auch die Justiz immer mehr am Verfall der Privatsphäre mitwirkt und der Trend somit von öffentlichen Institutionen mitgetragen wird.³¹² Wie sich Trends der Gesellschaft auch in anderen Werten, die im „Cult of Less“ hervortreten, widerspiegeln, soll im Folgenden thematisiert werden.

4.1.2 Wie spiegelt sich die Gesellschaft darin?

Der Wandel der Werte im „Cult of Less“ ist nach der genauen Betrachtung des Lebensstils, dem digitalen Minimalismus, nachvollziehbar. Dennoch handelt es sich bei den digitalen Minimalisten im Vergleich um eine noch sehr kleine Gruppe von Menschen, die zwar ständig an Zuwachs gewinnt, aber vor allem im europäischen Raum noch eher wenig vertreten ist. Und doch spiegeln sich in der den Werten des „Cult of Less“ auch weitere Grundtendenzen des gesellschaftlichen Wandels.

Dieter Hermann beschreibt die Veränderung der Gesellschaft in den letzten Jahren in der Einleitung zu seinem Buch *Posttraditionale Werte* folgendermaßen:

„Eine ‚Bildungsexpansion‘ hat dazu geführt, dass ein immer größerer Anteil der Bevölkerung weiterführende Schulen besuchte und die berufliche Qualifikation verbessert wurde. Mit zunehmender Motorisierung hat die Mobilität zugenommen. Der materielle Lebensstandard ist gestiegen. Die Lebenserwartung hat sich erhöht. In nahezu allen modernen westlichen Gesellschaften hat die arbeitsfreie Zeit zugenommen: (...) Rationalisierung, Massenwohlstand, Mobilitätssteigerung, Säkularisierung, Pluralisierung, Globalisierung und Demokratisierung sind die Schlagworte, mit denen wichtige Aspekte des gesellschaftlichen Wandels beschrieben werden können.“³¹³

Dabei sind relevante Veränderungen bezüglich des ganz konkreten Alltags vor allem auch im nächsten familiären Umfeld zu bemerken. Unter anderem die veränderte Stellung der Frau in der Gesellschaft hat diesen Wandel hervorgebracht. Sie ist nun aufgrund ständig wachsender Möglichkeiten innerhalb des Bildungs- und Arbeitsmarktes, Mitverdienerin und die klassischen Geschlechterrollen innerhalb einer Familienkonstellation werden somit nach und nach aufgehoben:

³¹¹ Scherz und Höch, *Privat war gestern*, S.32

³¹² Vgl. Scherz und Höch, *Privat war gestern*, S.231 ff.

³¹³ Hermann, *Posttraditionale Werte*, S.9

„In den letzten Jahrzehnten vollzog sich ein sozialer Wandel weg von der klassischen Kleinfamilie hin zu einer Pluralisierung und Individualisierung der Haushalts- und Familienformen.“³¹⁴

Dazu gehören nicht nur Familien, in denen die klassischen Rollenzuschreibungen nicht mehr gelten. Die steigende Scheidungsrate und die etwaige anschließende Neuorientierung von ehemaligen Partnern, mit oder ohne Kinder, führen zu immer wieder neuen familiären Konstellationen. „‘Heirats- und Scheidungsketten‘, ‘Fortsetzungsehen‘, ‘Mehreltern-Familien‘, ‘Patchwork-Familien‘ – all das sind neue Begriffe, um die neuen Familienformen faßbar zu machen.“³¹⁵

Hierbei ist oftmals gar nicht mehr so klar, wer denn jetzt eigentlich zur Familie gehört. Vielmehr ist es sogar ein wichtiges kennzeichnendes Merkmal dieser neuen Familienformen, dass es keine einheitliche Definition der Kernfamilie gibt.³¹⁶ „Statt dessen hat jetzt jeder Beteiligte seine eigene Definition, wer zu seiner/ihrer Familie gehört.“³¹⁷

Beck-Gernsheim erläutert:

„In dieser Konstellation sind es nicht mehr die traditionellen Zurechnungsregeln (Abstammung und Heirat), die Verwandtschaft konstruieren. [...] Das Aufrechterhalten der Beziehung ist kein selbstverständlicher Akt mehr, sondern eine freiwillige Handlung.“³¹⁸

Hier stoßen wir auf etwas, dass Beck-Gernsheim mit dem Charakter von „Wahlverwandtschaften“ betitelt³¹⁹ und was wir in ganz ähnlichem Maße im Freundschafts- und Familienbild von jugendlichen Netzakteuren wiederfinden.³²⁰ Zur Familie der Jugendlichen, die einen Großteil ihrer Freizeit im Netz verbringen, gehören schon lange nicht mehr nur die Blutsverwandten, sondern letztendlich auch andere im Internet angetroffene Verbundene, die durch gleiche Interessen oder ähnliche Erfahrungen und letztendlich auch den technischen Gebrauch, der eben „verbindet“, selbstbestimmend zur Familie gezählt werden.

³¹⁴ Pilloud, *Wohnzeiten – Wohnbedürfnisse im gesellschaftlichen Wandel*, S. 31

³¹⁵ Beck-Gernsheim, *Was kommt nach der Familie*, S.48

³¹⁶ Beck-Gernsheim gibt ein Beispiel: Wenn Eltern sich scheiden lassen, werden die Kinder auf die Frage, wer zu Familie gehöre sagen, dass beide Elternteile zu ihrer Familie gehören. Die Mutter wird auf diese Frage vielleicht antworten, dass sie selbst und ihre Kinder zu ihrer Familie gehören, nicht aber der ehemalige Mann. Der Vater wird wiederum nicht die Ex-Frau zur Familie zählen usw., Vgl. Beck-Gernsheim, *Was kommt nach der Familie*, S.48

³¹⁷ Beck-Gernsheim, *Was kommt nach der Familie?*, S.48

³¹⁸ Beck-Gernsheim, *Was kommt nach der Familie?*, S. 49

³¹⁹ Beck-Gernsheim, *Was kommt nach der Familie?*, S.49

³²⁰ Vgl. hierzu Kapitel 4.1.1.3, S.82

Aus der Pluralisierung der Familienformen und der zugrundeliegenden neuen Stellung der Frau als Miterwerbstätige, können darüber hinaus auch noch weitere Schlüsse gezogen werden.

Pilloud streicht in seinem Buch *Wohnzeiten* heraus, dass im Allgemeinen „die Haushaltsgröße auf weniger als drei Personen geschrumpft“ ist.³²¹ Er erklärt außerdem:

„Heute gibt es mehr alte Menschen. Die hohe Scheidungsrate führt automatisch auch zu immer mehr Alleinerziehenden. Hinzu kommt, dass immer mehr Frauen erwerbstätig sind, was sich jedoch nicht immer so einfach mit der Familienplanung vereinbaren lässt. Die Folge davon ist, dass die Geburtenhäufigkeit zurückgeht. Zusammenfassend kann also von mehr alleinstehenden Menschen gesprochen werden.“³²²

Auf diesem Hintergrund erklärt sich auch das Entstehen von Werten, die mehr auf einen Einzelnen zielen, wie es im „Cult of Less“ der Fall ist. So zum Beispiel der Wert von Mobilität und örtlicher Flexibilität. Ein Wert, der sich auf das Individuum selbst bezieht, als einzelnes Subjekt, anders als der Wert von Familie oder Freundschaft, die jeweils Konstellationen mit anderen Menschen voraussetzen. Mobilität und die damit einhergehende örtliche Ungebundenheit sind hauptsächlich alleine zu erreichen. Dies heißt, wie wir bereits gesehen haben, nicht, dass Werte wie Familie oder Freundschaften verloren gehen. Allerdings erhalten Werte die sich auf einen Einzelnen beziehen eine größere Gewichtung, vor allem in jungen Jahren, da das Erreichen von familiären Werten heutzutage auf eine spätere Lebensphase aufgeschoben wird.

Dies zeigt auch der im obigen Zitat bereits erwähnte Rückgang der Geburtenhäufigkeit oder zumindest die Aufschiebung der Familiengründung:

„Wenn junge Frauen nach ihren Vorstellungen und Lebensplänen befragt werden, so sagen noch immer die allermeisten, Kinderhaben gehöre für sie zum Leben dazu. Aber wie die demographischen Statistiken zeigen, wird dieser Wunsch immer mehr auf spätere Lebensphasen verschoben.“³²³

Die früheren Lebensjahre werden danach immer mehr zur individuellen wie beruflichen Verwirklichung genutzt oder einfach nur für die finanzielle Sicherung abseilen einer traditionell konservativen Familienkonstellation. Individuelle Werte gelangen so in jungen Jahren in den Vordergrund. Schon seit mehreren Jahren herrscht der Trend, dass vor allem

³²¹ Pilloud, *Wohnzeiten*, S.31

³²² Pilloud, *Wohnzeiten*, S. 72

³²³ Beck-Gernsheim, *Was kommt nach Familie?*, S.95

für Frauen verstärkt „Fragen der eigenen Individualität ins Zentrum rücken: ‚Die Sorge um die eigene Selbstentfaltung gewinnt Priorität gegenüber der Sorge für andere‘. “³²⁴

Doch vor allem Sesshaftigkeit, ein festes Zuhause, ist dabei keineswegs ausgeschlossen.

Pilloud betont, dass die heutige Gesellschaft durch eine steigende Anonymität charakterisiert wird und dies dem privaten Wohnbereich eine enorme Bedeutung zuteilt, da es sozusagen den Kontrast zu dieser Anonymität darstellt.³²⁵ Daraus resultieren wiederum andere Faktoren.

„Wie bereits erwähnt, gewinnt der private Wohnbereich zunehmend an Bedeutung. Die Menschen nehmen auf der Suche nach Ruhe immer längere Arbeitswege in Kauf. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der sogenannten Stadtfucht, dem Pendant zur Zwangssesshaftigkeit einkommensschwacher Schichten.“³²⁶

Mobilität und Flexibilität wird also auch in Betrachtungen des sozialen Wandels eher finanziell starken Menschengruppen zugesprochen. Mobilität zeigt sich also als eine Freiheit, die man sich leisten können muss. Mobilität und örtliche Flexibilität werden hier, im Rahmen der Diskussion um Wohnbedürfnisse innerhalb unserer Gesellschaft, somit zu erstrebenswerten Eigenschaften. Der hohe Wert von Mobilität und Flexibilität im „Cult of Less“ spiegelt sich also in der Gesellschaft durchaus wider.

Dennoch zeigt sich hier immer noch ein fester Wohnbereich, wenn auch in etwaiger Entfernung zum Arbeitsplatz, als ein ebenfalls großer Wert, als Rückzugsbereich und Ort der Erholung und somit als etwas, dass sich in seiner Stellung im „Cult of Less“ klar von der gesellschaftlichen Präferenz unterscheidet.

In der Gesellschaft lässt sich dieses Bedürfnis nach Sesshaftigkeit folgendermaßen erklären: „In einer Zeit, die von Unsicherheit und Unbeständigkeit gekennzeichnet ist – im Arbeits- wie im Privatleben – sind Sicherheit und Beständigkeit von immer grösserer Bedeutung.“³²⁷

Diese Sicherheit versuchen Menschen im Wohnbereich zu finden. Dies würde aber wiederum zeigen, dass die Anhänger des „Cult of Less“ der Unsicherheit und Unbeständigkeit unserer Zeit, die sie sicherlich, wenn auch vielleicht nur unbewusst, spüren, nicht durch Sicherheit und Beständigkeit entgegenzutreten versuchen, sondern diese Unbeständigkeit annehmen und aus ihr versuchen, einen Vorteil zu gewinnen.

³²⁴ Böllert, *Die ‚wiedervereinigte‘ Familie – Zur Dominanz herkömmlicher Familienleitbilder*, S.116

³²⁵ Vgl. Pilloud, *Wohnzeiten*, S.32

³²⁶ Pilloud, *Wohnzeiten*, S.37

³²⁷ Pilloud, *Wohnzeiten*, S.73

Wir würden dabei wieder einen Bezug zum Prinzip des „positiven Barbarentum“ herstellen können, wie es Walter Benjamin beschrieben hat und seiner Ähnlichkeit zum digitalen Minimalismus.³²⁸

Und einen Vorteil kann man in der heutigen Gesellschaft durch Mobilität und örtliche Flexibilität sehr wohl erreichen. Besonders im Bereich der Arbeit, der sich in den letzten Jahren ebenfalls stark verändert hat. Jansen schreibt in seiner Abhandlung über den strukturellen Wandel der Arbeitswelt, dass es zwar nicht neu sei, „dass sich Zeiten ändern und die Menschen diesem Veränderungsprozess entsprechend unterworfen sind“, dass wir uns aber gerade in einer Zeit befinden, in der der Wandel sich deutlich schneller vollzieht.³²⁹ Er schreibt nun weiterhin: „Dabei ist als Hauptmotor für die sich ändernde Arbeitswelt die rasante Entwicklung der Computertechnologie anzusehen.“³³⁰

Vor allem die Marktplätze und Kooperationsmöglichkeiten haben sich durch die sich entwickelnde Vernetzung entscheidend ausgedehnt. Dies führt unter anderem zu Globalisierung und mehr Konkurrenzkampf. Produktionskosten müssen demnach gesenkt und Produktionsstätten ins Ausland verlegt werden.³³¹

Voraussetzung für „die Produktion technisch besonders hochwertiger und innovativer Produkte“, ist,

„dass die Betriebe in höherem Maße als früher in der Lage sind, Innovationen zu fördern und sich den geänderten Rahmenbedingungen anzupassen. Eine damit notwendige höhere Flexibilität der Betriebe muss ihre Entsprechung in einer größeren Mobilität und Flexibilität der Beschäftigten finden.“³³²

Die Eigenschaften, Mobilität und Flexibilität, werden damit zu Grundpfeilern des Bestehens in einer heutigen Arbeitswelt.

Des Weiteren entstehen durch die Entwicklung der Computertechnologie, der damit verbundenen Vernetzung und letztendlich der Boom, den dieser neue Markt auslöst, ganz neue Berufe, die ebenfalls den Wandel der Arbeitswelt mitcharacterisieren und auch veränderte Werte, die sich im „Cult of Less“ zeigen, reflektieren.

³²⁸ Vgl. Kapitel 3.2.3.2, S. 57

³²⁹ Vgl. Jansen, *Der strukturelle Wandel der Arbeitswelt und seine Auswirkungen auf die Beschäftigten*, S.7

³³⁰ Jansen, *Der strukturelle Wandel der Arbeitswelt und seine Auswirkungen auf die Beschäftigten*, S.7

³³¹ Vgl. Jansen, *Der strukturelle Wandel der Arbeitswelt und seine Auswirkungen auf die Beschäftigten*, S.8

³³² Jansen, *Der strukturelle Wandel der Arbeitswelt und seine Auswirkungen auf die Beschäftigten*, S.8

Die Soziologin und Politikwissenschaftlerin Alexandra Manske erforscht seit mehreren Jahren den arbeitgesellschaftlichen Wandel, vor allem im Hinblick auf Alleinunternehmer in der Kreativwirtschaft und IT-Branche. Hierbei unterstreicht sie die Flexibilisierung von Arbeit in der Kreativwirtschaft einerseits.³³³ Andererseits kommt sie dabei immer wieder zu dem Ergebnis, dass der Bereich der „alleinselbstständigen Unternehmenstypen“ in unserer Gesellschaft ständig zunimmt³³⁴, bei denen sich ihren Ergebnissen nach eine große Kluft zwischen der hohen Qualifikation dieser Selbständigen und ihrer sozialen Lage zeigt, welche diese hohe Qualifikation nicht widerspiegelt³³⁵ und sich die Selbständigen häufig an der Armutsgrenze bewegen.

Natürlich klammert Manske nicht aus, dass diese ständige Existenzbedrohung die meisten Selbstständigen in Kreativwirtschaft und IT-Branche stark belastet.

„Gleichzeitig vermittelt eben dieser soziale Schwebezustand offenbar ein Gefühl von Souveränität und Handlungsmacht, indem sich die Akteure (...) vergleichsweise ungewisse Arbeits- und Lebensbedingungen eigenverantwortlich gestalten.“³³⁶

In diesem Zusammenhang kann auch das von Manske angeführte, 2006 veröffentlichte Buch *Wir nennen es Arbeit. Die digitale Bohème. Intelligentes Leben jenseits der Festanstellung* von Holm Friebe und Sascha Lobo, als ein Beispiel gesehen werden, wie der Anspruch auf ein selbstbestimmtes Lebens- und Erwerbskonzept sich aktuell mehr und mehr ausbreitet.

„Das oberste Gebot der selbst ernannten „Digitalen Bohème lautet, dass die das ‚System Festanstellung‘ ablehnt, weil dies nach ihrer Einschätzung keinerlei Sicherheit mehr biete, dafür aber ein Arbeitnehmerstatus eine Beschneidung ihrer persönlichen Freiheit sei.“³³⁷

Manske beschreibt weiter, dass dabei natürlich Macht- und Herrschaftszusammenhänge gekonnt ausgeblendet werden.

„Eine Ausblendung, welche den Akteuren ermöglicht, sich als autonome Subjekte zu erleben, indem sie den Schritt ins Ungewisse hinein wagen und die Ausweitung von Unsicherheit offensiv aufgreifen.“³³⁸

³³³ Bei Kreativarbeit handelt es sich nicht um Künstler, sondern um Menschen, die „an den Schnittstellen der klassischen Kultursektoren aktiv neue Tätigkeitsprofile entwickeln.“ Sie verbinden ganz flexibel unterschiedliche künstlerische Tätigkeiten mit Kulturdienstleistungen und arbeiten häufig in einem „Projektmodus“, als „Ergebnis sozialer Interaktion in wechselnden Akteursnetzwerken.“ Vgl. Manske, *Paradoxien des arbeitgesellschaftlichen Wandels: Ist Prekarität überall?*, S. 18

³³⁴ Vgl. Manske, *Paradoxien des arbeitgesellschaftlichen Wandels: Ist Prekarität überall?*, S.8

³³⁵ Vgl. Manske, *Zukunft der Arbeit – wer oder was ist die kreative Klasse?* Juni 2008

³³⁶ Manske, *Paradoxien des arbeitgesellschaftlichen Wandels: Ist Prekarität überall?*, S.12

³³⁷ Manske, *Zukunft der Arbeit*, Juni 2008

³³⁸ Manske, *Paradoxien des arbeitgesellschaftlichen Wandels: Ist Prekarität überall?*, S.13

In vielfacher Hinsicht erinnert das an den Lebensstil der digitalen Minimalisten. Nicht nur, dass einige digitale Minimalisten häufig wirklich aus der IT-Branche kommen³³⁹ und somit in die Ergebnisse von Manskes Studien ohne weiteres miteinbezogen werden können, digitale Minimalisten sind ohne Zweifel ebenfalls ein Teil dieses arbeitgesellschaftlichen Wandels den Manske in ihrer Forschung beschreibt. Darüber hinaus spiegelt sich in diesem Wandel, wie auch bei den digitalen Minimalisten gleichsam die Ausbreitung des Bestrebens um Selbstbestimmung wider und zwar um jeden Preis. Eine Vielzahl von Selbstständigen nimmt dabei sogar eine äußerst schlechte soziale Lage auf sich. Mobilität und Flexibilität scheinen in beiden Fällen Schlüsselfunktionen zu sein, diese Selbstbestimmtheit zu erreichen und zu wahren, sei es notwendigerweise für das Berufsleben, das so die Selbstbestimmtheit sichert oder als Hauptziel der digitalen Minimalisten um selbstbestimmt ihr Leben zu leben, wann und wo sie wollen.

4.2 Ausblick und zukünftige Tendenzen

Es bleibt nun als letztes, Tendenzen im digitalen Minimalismus zu erkennen, die für die Zukunft relevant sein könnten.

Denn Technologie hat schon immer für einen wesentlichen Wandel im Alltag der Menschen gesorgt und nicht nur, wie Benjamin sagt, Erfahrungsarmut mit sich gebracht, sondern vor allem, um auf das Motiv des Unbrauchbaren zurückzukehren, Altes unbrauchbar gemacht. Nun befinden sich die Menschen mehr und mehr in einem Wandel von analogen Gegenständen weg, hin zur digitalen Information und Kommunikation. Die digitalen Minimalisten treiben dies zwar zu einem Extrem, der Trend existiert heutzutage jedoch innerhalb einer breiten Masse.

Zum Abschluss meiner Ausführungen stellt sich also nun die Frage, wie diese Entwicklung der Technologie und somit auch der digitalen Lebensweise fortschreiten wird und was die neue Technik in unserer zukünftigen Lebensweise noch alles an neuem Unbrauchbarem hervorbringen könnte. Einige digitale Minimalisten scheinen mit ihrer Lebenswahl teilweise Antworten darauf anzudeuten.

Tech-Nomaden, die nicht einmal mehr ein festes Zuhause brauchen, deuten den Trend an, dass zumindest eine klassische Postanschrift in ihrer Funktion und Wichtigkeit durch eine E-Mailadresse ersetzt wird.

Auch wenn sich die Lebensweise von Tech-Nomaden wie Chris Yurista³⁴⁰, mit Rucksack sozusagen auf der Straße zu leben, in Zukunft sicher nicht in einer breiten Masse

³³⁹ Vgl. Kapitel 2.1.1, S.10, Kelly Sutton, der Gründer des „Cult of Less“ ist selbst aus der IT- Branche

³⁴⁰ Vgl. Kapitel 4.1.1.2, S. 81

durchsetzen wird, ist die Unbrauchbarkeit einer festen Adresse durch die digitale Technologie doch bereits vorhanden und Yuristas Entscheidung zeigt doch, wie weit Unbrauchbarkeit sich noch entwickeln kann und wie sie unseren Alltag in Zukunft noch verändern wird.

4.2.1 Digitaler Minimalismus in öffentlichen Institutionen

Die Idee des digitalen Minimalismus könnte nach und nach auch in öffentlich kollektive Räume Einzug halten. Schulen sind dabei Institutionen, bei denen die Idee, die hinter dem Lebenstrend des digitalen Minimalismus steht, schon länger diskutiert wird und bei denen es gut vorstellbar ist, dass diese Idee in Schulen in der Zukunft mehr und mehr umgesetzt wird. So berichtet die Online-Presse letztes Jahr von einer privaten Internatsschule in Bayern, die die Idee hinter dem digitalen Minimalismus als Versuch schon seit zwei Jahren durchführt.

„Neubeuern - Keine Tafel, keine Kreide, keine Hefte, keine Bücher - Stattdessen futuristisch anmutende Schreibtische mit Dockingstation für den PC. Das Klassenzimmer der Zukunft ist an der privaten Internatsschule Schloss Neubeuern längst Realität.“ ³⁴¹

Auch in anderen Teilen der Welt gibt es derartige Experimente und neuorientierte Schulsysteme. Auch in der VOISE Academy High School in Chicago, USA, die 2008 eröffnet wurde, wird auf technische Lernmethoden des 21. Jahrhunderts gesetzt. ³⁴² Auch hier steht das Konzept im Vordergrund, anstatt Bücher und Stifte, die digital technischen und virtuellen Lernmöglichkeiten, sowie Online-Bildungsangebote in ein Klassenzimmer zu bringen. „Each student will have a wireless-enabled laptop for use at school; those without a PC and Internet access at home will have that provided, too.“ ³⁴³

Auch in „Deutschlands ersten papierlosen Gymnasium“ in Neubeuern gibt es ab der 9. Klasse weder für Schüler noch für Lehrer Papier oder Füller. Die zwei Jahre, in denen dieser Versuch der Papier- und Materiallosigkeit nun schon ausgeführt wird, haben die Abwesenheit von allen materiellen Lernutensilien, außer natürlich der technischen Hardware, längst zum Schulalltag gemacht. Hefte und Bücher werden dabei von einem Tablet-PC ersetzt.

³⁴¹ Winterer, *Unterricht ganz ohne Papier*, 02.05.2011

³⁴² Vgl. Bernard, *No More Pencils, No More Books: A School of the Future Readies for Launch*, 22.05.2008. Das im Namen der Schule enthaltene „VOISE“ steht dabei für: „Virtual Opportunities Inside a School Environment“.

³⁴³ Bernard, *No More Pencils, No More Books: A School of the Future Readies for Launch*, 22.05.2008

„Zusätzlich zur Tastatur hat der Laptop eine Schreibfläche auf einem hochauflösenden Touch-Display, auf der die Schüler mit einem Eingabestift elektronisch mit der Hand schreiben. Alle Unterrichtsmaterialien, aber auch Termine, Tests, Noten und Hausaufgaben werden von Schülern und Lehrern gleichermaßen am PC verwaltet und bearbeitet. Die Software erkennt dabei selbstverständlich die jeweilige Handschrift des Schülers.“ ³⁴⁴

Schüler und Lehrer scheinen gleichermaßen von der neuen Unterrichtsumgebung sowie den damit verbundenen neuen Lernmethoden begeistert zu sein. Schüler beschreiben vor allem den Spaß und die Abwechslung, die die digitale Technik ermöglichen. ³⁴⁵

Der Schulleiter lobt die neu ermöglichten Unterrichtsformen und wird wie folgt zitiert:

"Es entsteht so eine völlig neue, interaktive Lernumgebung, die die Abkehr vom klassischen Frontalunterricht bedeutet und vollkommen neue didaktische Möglichkeiten eröffnet.“ ³⁴⁶

Die Vorteile einer solchen digital minimalistischen Schule scheinen für Schüler wie Lehrer also zu überwiegen und auch das Ziel der Umstellung klingt sinnvoll.

„Zu Beginn der Umstellung ging es Stiftungsvorstand Müller übrigens weniger um das ‚Weg vom Papier‘, sondern die Frage: ‚Was können wir tun, um unseren Schülerinnen und Schülern einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen?‘“ ³⁴⁷

Im Vordergrund steht also eine „konstruktiven Medienerziehung der Schüler“, welche die Jugendlichen optimal auf zukünftige Lebensbedingungen im Rahmen einer mehr und mehr digitalisierten Welt vorbereiten und sie optimal in der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnik schulen soll.

Über die Frage, ob solche digital minimalistischen Schulen in Zukunft die Regel werden, können nur Vermutungen angestellt werden. Klar ist meiner Meinung nach jedoch, dass die digitale Technik immer mehr Einfluss auf den normalen Unterricht haben wird, und mehr und mehr klassische Lernmethoden ergänzen wird.

Dies ist prinzipiell auch gut so. Eine konstruktive Medienerziehung wird in einer immer mehr digitaltechnisch geprägten Welt immer wichtiger werden und wenn wir den Umstand in Betracht ziehen, dass bei digitalen Minimalisten eine deutliche Suche nach einer sinnvollen

³⁴⁴ Winterer, *Unterricht ganz ohne Papier*, 02.05.2011

³⁴⁵ Vgl. Winterer, *Unterricht ganz ohne Papier*, 02.05.2011

³⁴⁶ Schulleiter des Gymnasium Neubuern Jörg Müller zit. in.: Winterer, *Unterricht ganz ohne Papier*, 02.05.2011

³⁴⁷ Winterer, *Unterricht ganz ohne Papier*, 02.05.2011

Nutzung der neuen technischen Möglichkeiten für ihr Leben und der Versuch sich in einer so schnell veränderten Welt die Veränderungen selbst sinnvoll zu Nutze zu machen hinter ihrem Technik und Medienumgang steht³⁴⁸, dann wird deutlich, wie sehr die Aufgabe, Jugendlichen Medienkompetenz zu vermitteln, mehr und mehr auch von Schulen mitgetragen werden muss.

Die Gefahr sehe ich bei zu extrem digital minimalistischen Schulversuchen, die damit die Unreflektiertheit, die auch teilweise im Trend des „Cult of Less“ vorherrscht, übernehmen und Fragen nach der Sinnlichkeit in solchem Medien- und Technikgebrauch oder veränderte Werte durch die Verschiebung ins Digitale durch die euphorische Einführung neuer technischer Möglichkeiten ausklammern. Wenn digital minimalistische Schulen in Zukunft zunehmen werden, wird es ebenfalls die Einführung von Unterrichtseinheiten nötig werden die sich spielerisch aber gleichzeitig kritisch mit derzeitiger aktueller Mediennutzung auseinandersetzen.

4.2.2 Trans- und Posthumanismus

Auf das Konzept „Mind-Uploading“ habe ich bereits hingewiesen.³⁴⁹ Es ist ein Konzept, indem der Minimalismus an Körperlichkeit extremste Ausmaße erfährt, bis diese schließlich mithilfe der Computertechnik ganz überwunden werden soll. Das in theoretischer Form existierende Konzept und die Arbeit an seiner Realisierung, zeigen zukünftige Tendenzen der Forschung und Technikentwicklung, die ebenfalls auf einen digitalen Minimalismus zielen, darauf körperlich materielle Aspekte durch die Möglichkeiten der Technik digital zu ersetzen. Hier ist es unser eigener Körper, der unbrauchbar und ersetzbar wird.

Auch habe ich bereits erwähnt, wie nahe diese Vorstellung an den Ansichten des Transhumanismus liegt und ihrem Streben den Mensch mithilfe von modernster Technik zu „optimieren“ und das Leben somit möglichst radikal zu verlängern.

„Sie nennen sich Transhumanisten, und eine ihrer zentralen Forderungen ist die Freiheit, den eigenen Körper mit allen verfügbaren Mitteln so zu gestalten, wie es ihnen passt. Wenn es möglich werde, sich gentechnisch mit grüner Haut oder drei Armen auszustatten, dann sei das niemandem zu verwehren.“³⁵⁰

³⁴⁸ Vgl. Kapitel 3.2.3, S.54

³⁴⁹ Vgl. Kapitel 3.3.3, S.71

³⁵⁰ Muggenthaler, *Transhumanismus – Die Tiefkühlreligion*, 07.10.2004

Das „Mind-Uploading“ ist dabei unter Transhumanisten ein bekanntes und selbstverständlich ein zuzustimmendes Konzept. Computerneurologe Anders Sandberg schwärmt und wünscht sich mehr Techniken, die das Gehirn erweitern und verbessern.

„Als Lieblingserweiterung seines Körpers nennt er ‚Google im Hirn‘. Das wäre freilich nur ein erster Schritt. Denn die Entwicklung, da sind Transhumanisten überzeugt, wird den Menschen technisch, pharmakologisch und durch gezielte Gentechnik so verändern, dass der Begriff Mensch nicht mehr angemessen sein wird. Dann entsteht eine neue Spezies: die Posthumanen.“³⁵¹

Ornella erläutert in *Das vernetzte Subjekt*, dass der posthumane Zustand die Entwicklungsstufe beschreibt, die nach dem Sprengen der menschlichen Grenzen durch Wissenschaft und Technik erreicht werden soll. Dieser Weltanschauung zur Folge ist „der Mensch nur ‚eine‘ – und nicht die letzte – Entwicklungsstufe in der Evolution“.³⁵²

Wie der posthumane Zustand genau erreicht wird, darüber gibt es auch unter Transhumanisten ganz unterschiedliche Ansichten und Zugänge.³⁵³

Wichtig ist aber, dass diese Strömung zeigt, dass im „postmodernen technologischen Kontext des 20. und 21. Jahrhunderts“ durch die immer fortschreitende Technik weiterhin immer neue Anforderungen an das Subjekt anstehen, die sich innerhalb der Diskussion um Trans- und Posthumanismus schon herauskristallisieren.³⁵⁴ Hier werden die in der Zukunft noch relevanter werdenden Fragen nach dem „zunehmenden Verschwimmen der Grenzen zwischen Mensch und Maschine, Mensch und Technologie“ und deren Verhältnis zueinander deutlich, die sich auch im digitalen Minimalismus andeuten.³⁵⁵

Die Anzahl der Menschen, die digitale Informations- und Kommunikationstechnik sinnvoll für ihr Leben einsetzen wollen und ihre eigenen Fähigkeiten damit zu erweitern versuchen, das zeigt der Trend zum digitalen Minimalismus, wird wachsen.

So unterstreicht auch Muggenthaler in seinem Artikel *Transhumanismus – Die Tiefkühlreligion*, dass es sich bei den Transhumanisten längst nicht mehr um „eine kleine Gruppe technophiler Utopisten“ handelt,

„als die sie vor 20 Jahren begannen. Zwar nennt sich immer noch eine kleine Minderheit so, aber diese findet sich als radikaler Pol in einer gesellschaftlichen

³⁵¹ Muggenthaler, *Transhumanismus – Die Tiefkühlreligion*, 07.10.2004

³⁵² Vgl. Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.101

³⁵³ Vgl. Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.102

³⁵⁴ Vgl. Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S.105

³⁵⁵ Vgl. Ornella, *Das vernetzte Subjekt*, S. 99f.

Auseinandersetzung wieder, die mit dem technischen Fortschritt, etwa in der Gentechnik, an Brisanz gewinnt.“ ³⁵⁶

4.2.3 Individuelle Daten- und Lebensströme

Auch speziell im Hinblick auf die Entwicklung des Internets wird die Grenzverschiebung von Mensch und Maschine, bzw. deren Interaktion bis Verschmelzung, ein zentraler Punkt bleiben.

Der Computerwissenschaftler David Gelernter, der unter anderem das World Wide Web, wie wir es kennen, ermöglicht hat und der im Jahre 2000 bereits Online-Entwicklungen wie „social media“ oder der „cloud“ vorhersagte, sowie eine neue Informationsökonomie³⁵⁷, führte im letzten Jahr, 2010, neue Thesen über die zukünftige Entwicklung des Internets aus, und dessen interaktiver Nutzung:

„Das Internet der allernächsten Zukunft wird jedem seinen eigenen Lebensstrom geben, der sich von allen anderen unterscheidet, ein Fluss aus all den Informationen, an denen uns gelegen ist.“ ³⁵⁸

Um das zu verstehen, muss man begreifen was Gelernter mit Lebensstrom meint. Zum Fluss des Internets erläutert er:

„Von Monat zu Monat fließen mehr Informationen in Form von Lifestreams durch die Cybersphäre, von denen sich manche Blogs, andere ‚feeds‘, ‚Activity Streams‘, ‚Ereignisflüsse‘ oder Twitterstreams nennen. (...) ein Strom von digitalen Dokumenten jeglicher Art, die nach ihrer Erstellungszeit oder nach ihrem Eingang sortiert sind und sich in Echtzeit verändern;“ ³⁵⁹

Er beschreibt weiterhin, dass es in Zukunft mehr darum gehen werde, einzelne Ströme auszusuchen und diese miteinander zu verbinden. Dabei spricht er davon, dass sich zunächst die Ströme, die uns die Nachrichten bringen, die uns interessieren, sei es vom Weltgeschehen, von Freunden oder von online Kaufangeboten, vereinigen und diese sich wiederum durch bestimmte Benutzerfunktionen mit einem Strom unserer ganz persönlichen Daten und Dokumenten zusammenfügen. „Das Ergebnis ist der eigene Lebensstrom, der

³⁵⁶ Muggenthaler, *Transhumanismus – Die Tiefkühlreligion*, 07.10.2004

³⁵⁷ Unbekannt, *David Gelernter – Der Mann, der das „World Wide Web“ erst möglich machte*, 01.03.2010

³⁵⁸ Gelernter, *Wie wir mit unserem Leben in Verbindung bleiben*, 01.03.2010

³⁵⁹ Gelernter, *Wie wir mit unserem Leben in Verbindung bleiben*, 01.03.2010

sich von allen anderen unterscheidet, ein schneller, sauberer Fluss aus all den Informationen, an denen uns gelegen ist.“ ³⁶⁰

Mit diesem Lebensstrom können wir dann jederzeit in Verbindung treten, ihn aus- oder einschalten, ihn neben dem Fernsehen herlaufen lassen oder ihn uns im Auto, während der Fahrt, vorlesen lassen. ³⁶¹

„Unsere eigenen Daten, alle unsere Mitteilungen, Dokumente, Fotos, Videos - einschließlich netzwerkübergreifender Daten wie Telefongespräche, Sprach- und Textnachrichten - werden ein Lebensstrom in der Wolke sein;“ ³⁶²

Und diese „Cloud“ wird immer und überall abrufbar sein und uns mit unserem Lebensstrom in Verbindung treten lassen.

Internetexperte und Forscher für „Future Communication“ Kurt Tutschku stellte 2009 weiter die Mobilität der Internetinhalte in seinen Thesen dar und sah das als Beleg für die in Zukunft bedeutungslos werdende Festplatte als Speichermedium.

„Neue drahtlose Übertragungsverfahren (...) erlauben den BenutzerInnen eine allgegenwärtige, äußerst zuverlässige und mit sehr hoher Kapazität erfolgende Nutzung des zukünftigen Systems. [...] Cloud Computing und Virtualisierung rücken in den Vordergrund. Das gilt gleichermaßen für die Anwendungen als auch für die Netzwerke, Anwendungsvirtualisierung nimmt zu, womit Daten zum Beispiel mobil werden und von überall auf sie zugegriffen werden kann.“ ³⁶³

Diese neuen Entwicklungen würden die Möglichkeiten, digitalen Minimalismus auszuleben, weiter vergrößern. Der zentrale Aspekt der Mobilität dieses Lebensstils wird zunehmend vereinfacht. Sogar materielle Speicherplattformen, werden nach und nach unbrauchbar. Alles was man braucht, hat man dann in seinem „Lebensstrom“, der eben von überall auf der Welt ein- und ausgeknipst werden kann.

³⁶⁰ Gelernter, *Wie wir mit unserem Leben in Verbindung bleiben*, 01.03.2010

³⁶¹ Vgl. Gelernter, *Wie wir mit unserem Leben in Verbindung bleiben*, 01.03.2010

³⁶² Vgl. Gelernter, *Wie wir mit unserem Leben in Verbindung bleiben*, 01.03.2010

³⁶³ Unbekannt, *Drei Thesen zur Zukunft des Internets*, Archiv der online Zeitung - Universität Wien, 16.12.2009

4.2.4 Das Ende des Internets, wie wir es kennen

Aus sehr aktuellem Anlass gibt es auch Grund andere Tendenzen der Internet- und Medienentwicklung aufzuzeigen, welche enormen Einfluss auf die gesellschaftliche Informations- und Kommunikationsmediennutzung an sich und somit auch in erheblichem Maß Einfluss auf die Lebensart der digitalen Minimalisten haben wird.

Derzeit wird nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa über ACTA diskutiert, das Anti-Piraterie-Abkommen³⁶⁴, das Urheberrechtsverletzungen im Internet besser schützen und diesen Schutz international vereinheitlichen soll.³⁶⁵

Während die Europäische Kommission versichert, dass die Freiheit des Internets durch ACTA nicht eingeschränkt wird,³⁶⁶ heben Kritiker vor allem drei große Einwände gegen ACTA. Erstens kritisieren sie, dass das ACTA Abkommen hinter verschlossenen Türen entstanden ist.³⁶⁷ Außerdem stünde das ACTA Gesetz einer „notwendigen Reform des Urheberrechts“ entgegen, welches für das digitale Zeitalter unter Netzexperten schon lange als veraltet gilt und unklare Formulierungen im ACTA Abkommen lassen Kritiker drittens befürchten, dass Internet-Provider durch das Gesetz zur Überwachung von Datenflüssen gezwungen werden und in diesem Zusammenhang gegebenenfalls Internetsperren eingeführt werden könnten.³⁶⁸

„In einem Kampagnenaufwurf der Lobbyorganisation Digitale Gesellschaft wird die Befürchtung geäußert, dass durch ACTA die Regulierung der Meinungsfreiheit in die Hände privater Unternehmen gelegt werde, da das Abkommen zum Beispiel Internet-Provider dazu verpflichte, Online-Inhalte zu überwachen.“³⁶⁹

Die Gegner des Abkommens sind der Meinung, dass dies das Ende der Freiheit des Internets einläutet, da es einer „permanenter Zensur unterliegen würde“ und jeden, der nur einen Link, ein Lied oder einen Artikel verschicken würde, zum potentiellen Kriminellen machen könnte.³⁷⁰

Ein solch drastisches Eingreifen in die Rechtsgrundlage des Internets und eine damit einhergehende Kontrolle, würde dies bei der Einführung von ACTA denn tatsächlich so

³⁶⁴ ACTA steht für „Anti-counterfeiting Trade Agreement“, vgl. European Commission, *ACTA - Anti-counterfeiting Trade Agreement*, 15.02.2012

³⁶⁵ Vgl. Paukner, *Wie gefährlich ist ACTA wirklich?*, 13.02.2012

³⁶⁶ Vgl. European Commission, *Was ist das ACTA?*, 15.02.2012

³⁶⁷ Die wenige Transparenz und der Ausschluss von Netzaktivisten am Entscheidungsprozess lässt laut Kritikern auf die erhebliche Einflussnahme der Urheberrechtslobby auf den Vertrag schließen. Vgl. Paukner, *Wie gefährlich ist ACTA wirklich?*, 13.02.2012

³⁶⁸ Vgl. Paukner, *Wie gefährlich ist ACTA wirklich?*, 13.02.2012

³⁶⁹ Paukner, *Wie gefährlich ist ACTA wirklich?*, 13.02.2012

³⁷⁰ Chilly Redaktion, *Schreckensabkommen ACTA*, Chilly online, 14. 02.2012

aussehen, hätte enorme Folgen für die alltägliche Internetnutzung und somit vor allem auch für digitale Minimalisten. Sie könnten sich, genau wie andere, lang nicht mehr so frei im Netz bewegen wie bisher. Der Unterschied dabei wäre, dass die Verlagerung aller ihrer Lebensinhalte ins Digitale bedeuten würde, dass all diese Lebensinhalte letztendlich der Kontrolle und Überwachung der Provider unterliegen würden. Der digitale Minimalismus wäre dadurch mit der Denkfigur des „gläsernen Menschen“ durch Kontrollinstanzen gleichzusetzen.

Man sollte die Entwicklung solcher Abkommen natürlich nicht nur in Hinblick auf den digitalen Minimalismus sondern auf die ganze Gesellschaft kritisch im Auge behalten. Dennoch sind natürlich auch die geäußerten Befürchtungen der ACTA-Gegner keine zuverlässige Voraussagung wie ACTA dann tatsächlich umgesetzt werden würde.

„Ob das Abkommen nun in dieser Form tatsächlich die Zukunft des Internets bestimmen wird sich erst noch zeigen müssen. Ein breiter Öffentlicher Widerstand könnte die Lage kippen.“ ³⁷¹

³⁷¹ Chilly Redaktion, *Schreckensabkommen ACTA*, Chilly online, 14.02.2012

5 Zusammenfassung und persönliches Fazit

Der digitale Minimalismus ist kein ganz einfach zu verortender Lebensstil. Trotzdem habe ich mit dieser Arbeit Ansätze gefunden, um ihn in verschiedene Richtungen interpretieren zu können.

Das zu Beginn analysierte Subjektverständnis innerhalb des „Cult of Less“ hat dabei die Grundlage für alle weiteren von mir ausgeführten Interpretationsansätze gebildet. Es hat sich im digitalen Minimalismus als ein Verständnis vom Subjekt als völlig autonomes Wesen gezeigt, welches die neue Technik werkzeughaft und größtenteils unreflektiert benutzt und alles dadurch Unbrauchbare aus dem Leben verbannt.

Die oberflächliche Definition des Unbrauchbaren im „Cult of Less“ ist leicht zu fassen. So gut wie alle physischen, analogen Gegenstände fallen darunter. Genauer betrachtet ist das Unbrauchbare, wie wir gesehen haben, aber sehr viel vielschichtiger und hängt viel mit den Motiven und Gründen sowie der jeweiligen Radikalität des Minimalismus zusammen. In diesem Zusammenhang habe ich dann dargelegt, inwieweit ein digitaler Minimalist auch als ein „destruktiver Charakter“ nach Benjamin verstanden werden kann und wie daraus resultierend der Wunsch der digitalen Minimalisten nach Mobilität und Freiheit, aber auch ihr Internetgebrauch und die Präsentation ihres Lebensstils im Netz im Hinblick auf die nach Benjamin dem „destruktiven Charakter“ zugrunde liegende gesellschaftliche Ausgangssituation interpretiert werden kann. Denn den digitalen Minimalisten als „destruktiven Charakter“ zu verstehen heißt dann auch, die gesellschaftliche Situation, aus der der „destruktive Charakter“ laut Benjamin notwendiger Weise entspringt, mit aktuellen gesellschaftlichen Umständen zu vergleichen.

Es hat sich gezeigt, dass Benjamins Text *Erfahrung und Armut* und sein dort beschriebener Erfahrungsverlust der Menschen in verschiedenen Ansätzen sehr wohl auf unsere heutige Zeit bezogen werden kann. In manchen Punkten kann aber auch gegenläufig argumentiert werden. So kann man zum Beispiel nicht eindeutig von einer Krise der Erzählung in der heutigen Zeit sprechen, die bei Benjamin ja eng mit dem Erfahrungsverlust einhergeht. Einerseits deckt sich die heutige Definition von Erzählung sicherlich nicht mit der Benjamins, andererseits habe ich versucht zu erläutern, dass auch Sichtweisen existieren, die unser heutiges Erzählen als eine ganz ursprüngliche Weise des Erzählens verstehen, zu der wir wieder zurückkehren.

Trotzdem habe ich auch schon in meinem Zwischenfazit unterstrichen, dass der Bezug von Erfahrungslosigkeit und deren damit verbundenen Möglichkeiten für ein revolutionäres Handeln eines „destruktiven Charakters“ und eines neuen Barbarentums zu diesem aktuellen Thema, den digitalen Minimalisten tatsächlich ein solch revolutionären

Grundgedanken zuschreibt, bei dem das Wegschaffen und Beiseite Räumen der materiellen Dinge als die Reaktion auf eine wahrgenommene Erfahrungslosigkeit und den Wunsch verstanden werden kann, mit Wenigem ganz von vorne eine neue Art von Erfahrung zu schaffen. Dem im Wege steht die Unbewusstheit und der unreflektierte Technik- und Mediengebrauch der digitalen Minimalisten, der sich schon am Subjektverständnis zeigt, und welcher einen Neubeginn zusammen mit der Begründung einer neuen Erfahrung der Verlusterfahrung, wie Benjamin es vom neuen Barbarentum fordert, unmöglichen zu machen scheint.

Auch der mögliche Verlust von Sinnlichkeit im Lebensstil des digitalen Minimalismus, den ich versucht habe nachvollziehbar zu erläutern, kann auf diesem Hintergrund mit dem Versuch eine Verlusterfahrung zu begründen und ohne traditionelle, hier somit „sinnliche“ Erfahrung auszukommen, zusammengebracht werden. Die Suche nach dem Ersatz von Sinnlichkeit durch Ideen von Immaterialität, Zusammengehörigkeit, Einheit und Ewigkeit, die danach das Streben nach einem neuen Zustand des Menschen und der Gesellschaft symbolisieren, lassen somit einen von Benjamin verstandenen „destruktiven Charakter“ zwar durchblicken, doch die erwähnte Unbewusstheit und der unreflektierte Technik- und Mediengebrauch lassen die negativen Seiten eines Sinnlichkeitsverlustes zu relevant erscheinen und enttarnen den digitalen Minimalismus als eine Sehnsucht nach archetypischen und religiösen Motiven, nicht aber als wirkliches Ausleben revolutionsorientierten Handelns.

Die Hypothese, hinter dem digitalen Minimalismus stecke so etwas wie eine Utopie einer immateriellen Welt, scheint nach meinen Betrachtungen somit äußerst nachvollziehbar zu sein und soll an dieser Stelle als ein wichtiges Teilergebnis meiner Arbeit hervorgehoben werden.

Gleichzeitig genügt dies allerdings noch nicht um meine Forschungsfrage wirklich zulänglich zu beantworten. Dazu spielen auch die aus meiner Analyse gewonnenen Erkenntnisse über die Werteververschiebung im digitalen Minimalismus eine entscheidende Rolle.

Betrachtet man die Werte näher, die im Zentrum des „Cult of Less“ stehen, so wird doch eins klar. So sehr einige Werte sich im digitalen Minimalismus zwar verschieben, gibt es jedoch keine als klassisch oder Norm geltenden Werte, die die digitalen Minimalisten kategorisch ablehnen oder gegen die sie sogar rebellieren. Materielles, spielt dabei zwar keine Rolle für einen digitalen Minimalisten, aber die im materiellen verankerten gesellschaftlichen Werte von Besitz und Statussymbolen sind auch im „Cult of Less“ vorhanden.

Ansonsten ist der erhöhte Stellenwert von Mobilität, Flexibilität, örtlicher Ungebundenheit und persönlicher Freiheit, welche sich auch im Heimatverständnis des „Cult of Less“ zeigen, sowie die Veränderung im Verständnis von Freundschaft, Familie und auch Privatsphäre ganz klar ein Wertewandel, der sich nicht nur im digitalen Minimalismus zeigt, sondern dessen Tendenzen sich ganz allgemein, durch die stetig weiterentwickelte Technik und die fortschreitend in unseren Alltag eindringende Mediennutzung, in einer breiten Masse der Gesellschaft vollzieht.

Dies zeigt nicht nur die gesellschaftliche Relevanz des Themas „Digitaler Minimalismus“, dessen Betrachtung und dessen Einordnung. Es gibt darüber hinaus Anlass dazu, die von mir aufgestellte Forschungsfrage, ob der „Cult of Less“ nun als eine Unterordnung aktueller gesellschaftlicher Umstände oder als eine Rebellion gegen sie verstanden werden kann, damit zu beantworten, dass sich dieser neue Lebensstrend, digital minimalistisch zu leben, den Normen unserer Zeit und der derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklung, die in enger Verbindung mit der technischen Entwicklung einherkommt, fügt.

Die Momente, die im Lebensstrend der digitalen Minimalisten immer wieder als revolutionäre Momente durchscheinen und davon gibt es sehr wohl einige, werden doch von einer Unterordnung der digitalen Minimalisten der technischen Entwicklung gegenüber überschattet. Die unangefochtene und nicht reflektierte Erhebung des Digitalen über alles Materielle und Physische zeigt, dass der Trend sich ganz der technischen Entwicklung verschreibt. Gleichzeitig nehmen die Anhänger des „Cult of Less“ aber genau dies ebenfalls nicht wahr und versuchen weiterhin krampfhaft an ihrer Autonomie festzuhalten.

Außerdem ist in jedem Fall klar geworden, dass die digitalen Minimalisten auf einer Suche sind. Sicherlich sind sie auf den ersten Blick unter anderem auf der Suche nach Einfachheit und Überschaubarkeit ihres Lebens, nach Freiheit, was sich in dieser Generation durch Mobilität und Flexibilität auszudrücken scheint; vielleicht auch nach Dauerhaftigkeit und Unsterblichkeit.

Vor allem sind sie aber auf der Suche nach einem Weg, und auch dies habe ich im Zwischenfazit bereits angemerkt, die immer neue Technologie, den sich immer rasanter entwickelnden technischen Fortschritt, für sich selbst positiv und für ihr Leben sinnvoll zu nutzen, Herr darüber zu werden, damit die Technik ihrem Leben auf positive Weise dient.

Diese Suche in einem wachsenden Teil der Gesellschaft zu erkennen und weiterhin aufmerksam zu verfolgen, ist meiner Meinung nach äußerst wichtig für die Medien- und Kulturwissenschaft.

Denn die Erkenntnis über die Suche der digitalen Minimalisten nach einem sinnvollen Weg die Technologie für das eigene Leben zu nutzen, zeigt ein weiteres Mal, was für eine wichtige Rolle der Medienpädagogik schon heute und in der Zukunft zukommt. Wie kann man junge Menschen dazu führen, Medien wie das Fernsehen, aber vor allem auch das immer präsente Internet für ihr eigenes Leben sinnvoll einzusetzen, aber die Nutzung gleichsam auch immer kritisch zu hinterfragen. Denn nur so können letztendlich auch kultur- und gesellschaftserneuernde und vorantreibende Prozesse entstehen.

6 Literatur- und Quellenverzeichnis

Aleida **Assmann** und Heidrun **Friese**; *Identitäten - Erinnerung, Geschichte, Identität 3*; Frankfurt a.M. 1998; Suhrkamp

Aleida **Assmann**; *Zeit und Tradition – Kulturelle Strategien der Dauer*; in: Jörn Rüsen (Hrsg.); *Beiträge zur Geschichtskultur*; Band 15; Köln/Weimar/Wien 1999; Böhlau

Markus **Bauer**; *Farbphantasien, Dingallegorese und Raumzeit – Studien zur Melancholie bei Walter Benjamin*; in: Konrad Hoffmann und Ludwig Völker (Hrsg.); *Facies nigra*; Band 4; Wien/Zürich/Berlin/Münster 2008; Lit

Elisabeth **Beck-Gernsheim**, *Was kommt nach der Familie? – Einblicke in neue Lebenformen*; 2.Auflage; München 2000, Beck

Walter **Benjamin**; *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*; in: Tillman Rexroth (Hrsg.); *Walter Benjamin - Gesammelte Schriften I. – Abhandlungen*; 2.Teil Frankfurt a.M.; Suhrkamp; S.471-508

Walter **Benjamin**; *Der destruktive Charakter*; in: Tillman Rexroth (Hrsg.); *Walter Benjamin - Gesammelte Schriften IV - I. Kleine Prosa, Baudelaire-Übertragungen*; Frankfurt a. M. 1991; Suhrkamp; S. 396-398

Walter **Benjamin**; *Der Erzähler - Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows*; in: Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser (Hrsg.); *Gesammelte Schriften II – Aufsätze, Essays, Vorträge*; 2. Teil; Frankfurt a.M. 1991; Suhrkamp; S. 438-465,

Walter **Benjamin**; *Erfahrung und Armut*; in: Rolf Tiedemann und Herrmann Schweppenhäuser (Hrsg.); *Gesammelte Schriften II - I. Aufsätze, Essays, Vorträge*; Frankfurt a. M. 1991; Suhrkamp; S. 213-219

Walter **Benjamin**, *Kleine Geschichte der Photographie*, in: Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser (Hrsg.); *Gesammelte Schriften II – Aufsätze, Essays, Vorträge*; 1. Teil; Frankfurt a.M. 1991; Suhrkamp; S.368-386

Wolfgang **Bock**; *Vom Blickwispern der Dinge - Sprache, Erinnerung und Ästhetik bei Walter Benjamin. Vorlesungen in Rio de Janeiro 2007*; Würzburg 2010; Königshausen u. Neumann

Karin **Böllert**; *Die ‚wiedervereinigte‘ Familie – Zur Dominanz herkömmlicher Familienleitbilder*, in: Karin Böllert (Hrsg.); *Die neue Familie – Lebensformen und Familiengemeinschaften im Umbruch*; Bielefeld 1993; Böllert, KT-Verl.; S.112-125

Norbert **Bolz** (Hrsg.); *Computer als Medium*; in: Literatur- und Medienanalysen; Band 4; München 1994; Fink

Norbert **Bolz** und Willem v. **Reijen**; *Walter Benjamin*; Frankfurt/New York 1991; Campus

F.A. **Brockhaus** (Hrsg.); *Der große Brockhaus in 12 Bänden*; Band 10; 18. Auflage; Wiesbaden 1980; F.A. Brockhaus

Seong Man **Choi**; *Mimesis und historische Erfahrung – Untersuchungen zur Mimesistheorie Walter Benjamins*; in: *Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur*; Band 1591; Frankfurt a.M./Wien (u.a.) 1997; Lang

Mika **Elo**; *Die Wiederkehr der Aura*; in: Christian Schulte (Hrsg.); *Walter Benjamins Medientheorie*; Konstanz 2005; UVK-Verl., S.117-136

Timothy **Ferriss**; *Die 4-Stunden-Woche – Mehr Zeit, mehr Geld, mehr Leben*; Aus dem Amerikanischen von Christoph Bausum; 13. Auflage 2010; Berlin 2008; Econ

Heidrun **Friese**, *Identität: Begehren, Name und Differenz*; in :Aleida Assmann (Hrsg.); *Identitäten*; Frankfurt a.M. 1998; Suhrkamp

Gila **Friedrich**; *Identität - ein geschichtsloses Konstrukt? - Pädagogische Überlegungen zum Identitätsbegriff einer technisierten und zunehmend digitalisierten Kultur*; in: *Bildung und Technik*; Band 6; Berlin 2008; Lit.

Erich **Fromm**; *Haben oder Sein*; 38. Auflage; München 2011; Deutscher Taschenbuch Verlag

Erich **Fromm**; *Vom Haben zum Sein. Wege und Irrwege der Selbsterfahrung*; 5. Auflage; Berlin 2009; Ullstein Taschenbuch Verlag

Joachim von **Gottberg** und Elizabeth **Prommer**; *Verlorene Werte? – Medien und die Entwicklung von Ethik und Moral*; in: *Alltag, Medien und Kultur*; Band 4, Konstanz 2008, UVK-Verl.

Sven **Grampp**; *Marshall McLuhan – eine Einführung*; Konstanz 2011; UVK-Verl.

Alexander **Grau**; *Vom Wert und Unwert der Werte*; in: Joachim v. Gottberg und Elizabeth Prommer (Hrsg.); *Verlorene Werte? – Medien und die Entwicklung von Ethik und Moral*; Konstanz 2008; UVK-Verl.; S.15-32

Ulrich **Gregor**; *Minimalismus im Film*; in: Sabine Sanio (Hrsg.) *Minimalisms - Rezeptionsformen der 90er Jahre ; Festival der Berliner Gesellschaft für Neue Musik 1998, Berlin 1998*; Ostfildern 1998; Cantz, S.51-54

Martina **Gross** und Patrick **Primavesi** (Hrsg.); *Lücken sehen... - Beiträge zu Theater Literatur und Performance*; Heidelberg 2010; Universitätsverlag Winter

Dietrich **Harth** u. Martin **Grzimek**; *Aura und Aktualität als ästhetische Begriffe*; in: Peter Gebhardt; *Walter Benjamin – Zeitgenosse der Moderne*; Kronberg 1976; Scriptor, S.110 ff.

Frank **Hartmann**; *Medienphilosophische Theorien*; in: Stefan Weber (Hrsg.); *Theorien der Medien – Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus*; Konstanz 2003; UVK-Verl.; S.294-324

Frank **Hartmann**; *Techniktheorien der Medien*; in: Stefan Weber (Hrsg.); *Theorien der Medien – Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus*; Konstanz 2003; UVK-Verl., S.49-80

Dieter **Hermann**; *Posttraditionale Werte – empirische Konzeption einer Gesellschafts- und Unternehmensethik*; Hamburg 2008; Merius

Rolf **Jansen**; *Der strukturelle Wandel der Arbeitswelt und seine Auswirkungen auf die Beschäftigten*; in: Rolf Jansen (Hrsg.); *Die Arbeitswelt im Wandel – Weitere Ergebnisse aus der BIBB/IAB-Erhebung 1998/99 zu Qualifikation und Erwerbssituation in Deutschland*; Bielefeld 2002; Bertelsmann, S. 7-31

Désirée **Karge**; *Die Freundesammler*; in: *Bild der Wissenschaft*; Mai 2011; S.68-71

Erhart **Kästner**; *Aufstand der Dinge – byzantinische Aufzeichnungen*; Frankfurt a.M. 1973; Insel

Friedrich Albert **Lange**; *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*; Frankfurt 1974; Suhrkamp

Hans-Thies **Lehmann**; *Postdramatisches Theater*; 4.Auflage; Frankfurt a.M.; Verlag der Autoren

Burkhardt **Lindner**; *Von Menschen, Mondwesen und Wahrnehmung – Benjamin und die „Medienwissenschaft“*; in: Christian Schulte (Hrsg.), *Walter Benjamins Medientheorie*; Konstanz 2005; UVK-Verl., S.9-38

Gottfried **Martin**; *Platons Ideenlehre*; Berlin/New York 1973; de Gruyter

Michaela **Masek**; *Geschichte der antiken Philosophie*; Wien 2011; Facultas Verlags- und Buchhandels AG

Marshall **McLuhan**; *Magische Kanäle – Understanding Media*; 2. Erw. Auflage; Aus d. Engl. von Meinrad Amann; Dresden/Basel 1995; Verlag der Kunst

Christoph **Metzger** und Nina **Möntmann**, *Minimalisms*, in: Sabine Sanio (Hrsg.), *Minimalisms - Rezeptionsformen der 90er Jahre ; Festival der Berliner Gesellschaft für Neue Musik 1998, Berlin 1998, Ostfildern 1998, Cantz*

Käthe **Meyer-Drawe**; *Illusionen von Autonomie – diesseits von Ohnmacht und Allmacht des Ich*; München 1990; Kirchheim Peter

Friedrich **Nietzsche**; *Also sprach Zarathustra*; Sonderausgabe; Köln 1979; Lingen

Michael **Opitz**, *Benjamins Begriffe 1*, Frankfurt a.M. 2000; Suhrkamp

Alexander D. **Ornella**, *Das vernetzte Subjekt - eine theologische Annäherung an das Verständnis von Subjektivität unter den Bedingungen der Informations- und Kommunikationstechnologien*; in: *Theologie – Kultur – Ästhetik*; Band 4; Wien/Berlin 2010, Lit.

Claus **Pias**; *Poststrukturalistische Medientheorien*; in: Stefan Weber (Hrsg.); *Theorien der Medien – Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus*; Konstanz 2003; UVK-Verl., S.277-293

Katharina **Pewny**; *Das Drama des Prekären - über die Wiederkehr der Ethik in Theater und Performance*; Bielefeld 2011; Transcript

Janine **Pilloud**; *Wohnzeiten – Wohnbedürfnisse im gesellschaftlichen Wandel*; Zürich 2004; Rüegger

Plato; in: Gadamer (Hrsg.); *Texte zur Ideenlehre*; Frankfurt a.M. 1978; Vittorio Klostermann

Gérard **Raulet**; *Positive Barbarei – Kulturphilosophie und Politik bei Walter Benjamin*; Münster 2004; Westfälisches Dampfboot

Ramón **Reichert**; *Die Medienästhetik der Webcomics*; in: Barbara Eder (Hrsg.); *Theorien des Comics: Ein Reader*; Bielefeld 2011; Transcript, S.121-142

Jo **Reichert**; *Werteverlust oder Wertevermehrung? Medien und ihre Einfluss auf die Entwicklung von Werten*; in: Joachim von Gottberg (Hrsg.); *Verlorene Werte? – Medien und die Entwicklung von Ethik und Moral*; Konstanz 2008, UVK-Verl., S.65-76

Sabine **Sanio**; *Ein anderes Verständnis von Musik, Minimalisms - Rezeptionsformen der 90er Jahre ; Festival der Berliner Gesellschaft für Neue Musik 1998, Berlin 1998*; Ostfildern 1998; Cantz

Marion **Saxer**; *Das Verhältnis der Minimal Music zum Schaffen Morton Feldmans*; in: Sabine Sanio (Hrsg.) *Minimalisms - Rezeptionsformen der 90er Jahre ; Festival der Berliner Gesellschaft für Neue Musik 1998, Berlin 1998*; Ostfildern 1998; Cantz

Christina **Schachtner**; *Geistmaschine - Faszination und Provokation am Computer*; Frankfurt a.M. 1993; Suhrkamp

Christina **Schachtner**; *Ich bin online, also bin ich – Jugend und neue Medien*; in: *Psychologie heute*; März 2010; S.31-34

Hellen **Scheidel**; *Gewalt in den Medien – der Forschungsstand 1998 bis 2003*; Saarbrücken 2008; VDM

Christian **Scherz** und Dominik **Höch**; *Privat war gestern – Wie Medien und Internet unsere Werte zerstören*; Berlin 2011; Ullstein

Hans-Martin **Schönherr-Mann**; *Friedrich Nietzsche*; Paderborn 2008; Wilhelm Fink Verlag

Astrid **Schütz**, Franz **Machilek** und Bernd **Marcus**; *Selbstdarstellung auf privaten Homepages: Ausgangspunkt und erste Ergebnisse*; in: Evelyne Keitel (Hrsg.); *Neue Medien im Alltag: Nutzung, Vernetzung, Interaktion*; Lengerich 2003; Pabst Science; S.234-262

Gerald **Siegmund**; *Abwesenheit – Eine performative Ästhetik des Tanzes*; William Forsythe, Jérôme Bel, Xavier Le Roy, Meg Stuart; Bielefeld 2006; Transcript

Andreas Urs **Sommer**; *Die Kunst der Seelenruhe. Anleitung zum stoischen Denken*; München 2009; Verlag C.H. Beck

Uwe **Steiner**; *Walter Benjamin*; Stuttgart/Weimar 2004; Metzler

Gregor **Stemmrich**; *Weniger ist mehr – Das kritische Potential minimalistischer Kunst*; in: Sabine Sanio (Hrsg.); *Minimalisms - Rezeptionsformen der 90er Jahre; Festival der Berliner Gesellschaft für Neue Musik 1998, Berlin 1998*; Ostfildern 1998; Cantz, S. 164-177

Eva **Tuerbl**; *Einfach leben 2.0*; in: Wienerin; Januar 2011; S. 50-54

Thomas **Weber**; *Erfahrung*; in: Michael Opitz (Hrsg.) ; *Benjamins Begriffe 1*; Frankfurt a.M. 2000; Suhrkamp; S.230-298

Stefan **Weber**; *Einführung: (Basis-)Theorien für die Medienwissenschaft*; in: Stefan Weber (Hrsg.); *Theorien der Medien – Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus*; Konstanz 2003; UVK-Verl.; S.11-48

Irving **Wohlfarth**, *No-man's-land – On Walter Benjamin's 'Destructive Character'*; in: Andrew Benjamin und Peter Osborne (Hrsg.); *Walter Benjamin's Philosophy – Destruction and Experience*; Manchester 2000; Clinamen; S.153-179

Peter v. **Zima**; *Theorie des Subjekts - Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne*; Tübingen 2000; Francke

Onlinequellen

Yaw **Awuku**; *Der sagenhafte Aufstand der Dinge*; ethmundo 17.12.2007;
http://www.ethmundo.de/index.php?option=com_content&task=view&id=147&Itemid=9;
 Zugriff am 16.01.2012

Sara **Bernard**; *No More Pencils, No More Books: A School of the Future Readies for Launch*; Edutopia 22.5.2008; <http://www.edutopia.org/voise-academy>, Zugriff am 08.02.2012

Chilly-online-Redaktion (Autor Unbekannt); *Schreckensabkommen ACTA*; Chilly online 14.02.2012; http://www.chilly-online.de/index.php?action=art&do=show_one&ID_art_to_show=2100&rubrik_id=4; Zugriff am 20.02.2012

Matthew **Danzico**; *Cult of less: Living out of a hard drive*; BBC News 16.08.2010;
<http://www.bbc.co.uk/news/world-us-canada-10928032>; Zugriff am 21.04.2011

Thomas **Düllo**; *Material Culture – zur Neubestimmung eines zentralen Aufgaben- und Lernfeldes für die angewandte Kulturwissenschaft (Habitationsvortrag)*; Docupedia-Zeitgeschichte 2008; http://www.uni-magdeburg.de/didaktik/cms/upload/cont_content_1219679742/File/Habil_SchlussVortrag_MC.pdf; Zugriff am 16.01.2012

European Comission; *ACTA - Anti-counterfeiting Trade Agreement*;
<http://ec.europa.eu/trade/creating-opportunities/trade-topics/intellectual-property/anti-counterfeiting/>; Zugriff am 15.02.2012

European Comission; *Was ist das ACTA?*;
http://trade.ec.europa.eu/doclib/docs/2012/february/tradoc_149034.pdf, Zugriff am 15.02.2012

FAZ-Online-Redaktion (Autor Unbekannt); *David Gelernter – Der Mann, der das „World Wide Web“ erst möglich machte*, FAZ online, 01.03.2010; <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/digitales-denken/david-gelernter-der-mann-der-das-world-wide-web-erst-moeglich-gemacht-hat-1936461.html>; Zugriff am 20.02.2012

Mark **Frauenfelder** und Kelly **Sutton**; *The nitty-gritty of whittling down your possessions*; Boing Boing 17.08.2010; <http://boingboing.net/2010/08/17/the-nitty-gritty-of.html>; Zugriff am 21.04.2011

David **Gelernter**; *Wie wir mit unserem Leben in Verbindung bleiben – Die Zukunft des Internets*; FAZ online 01.03.2010; <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/digitales-denken/die-zukunft-des-internet-wie-wir-mit-unserem-leben-in-verbinding-bleiben-1577906.html>; Zugriff am 20.02.2012

Hans P. **Hahn**; *Der Aufstand der Dinge*; Materielle Kultur 31.10.2010; http://www.materielle-kultur.de/aufstand_der_dinge.html; Zugriff am 16.01.2012

Franz **Kafka**; *Die Sorge des Hausvaters*; textlog; <http://www.textlog.de/32073.html>; Zugriff am 09.01.2012

Ryan **Klarhölter**; *Digitale Minimalisten und Technomaden*; imgriff.com 23.05.2011; <http://imgriff.com/2011/05/23/minimalismus-digitale-minimalisten-und-tech-nomaden/>; Zugriff am: 12.01.2012

Alexandra **Manske**; *Paradoxien des arbeitgesellschaftlichen Wandels: Ist Prekarität überall?*; Friedrich Ebert Stiftung – online Akademie Dez. 2007; S. 18; URL: <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/06093-20100415.pdf>; Zugriff am 16.3.2012

Alexandra **Manske**; *Zukunft der Arbeit – wer oder was ist die kreative Klasse?*; Goethe-Institut e.V. Juni 2008; <http://www.goethe.de/ges/soz/dos/arb/alw/de3490844.htm>; Zugriff am: 16.03.2012

Asher **Moses**; *Cult of less: digital minimalists in the rise*; Sydney Morning Herald 18.08.2010; <http://www.smh.com.au/digital-life/digital-life-news/cult-of-less-digital-minimalists-on-the-rise-20100818-129er.html>; Zugriff am 21.04.2011

Ferdinand **Muggenthaler**, *Transhumanismus – Die Tiefkühlreligion*, Zeit-Online 07.10.2004; <http://www.zeit.de/2004/42/N-Transhumanismus>; Zugriff am 12.12.2011

Newsroom-Redaktion (Autor Unbekannt), „Create Your Hero with Sprint“, Newsroom, <http://m80im.com/newsroom/2008/07/25/create-your-hero-with-sprintheroes/#fbid=5YCRBsE6NLc>; Zugriff am 24.05.2011

Christian **Stöcker**, *Freiheit für Harry Potter – Die Zukunft des Erzählens*, Spiegel-Online 08.10.2011; <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,789877,00.html>; Zugriff am 22.11.2011

Pascal **Paukner**, *Wie gefährlich ist ACTA wirklich?*; Focus online 13.02.2012; http://www.focus.de/digital/internet/pro-und-contra-wie-gefaehrlich-ist-acta-wirklich_aid_713707.html; Zugriff am 20.02.2012

Steve **Pavlina**, *Is your best friend an online profile*, alex-rubenbauer 9.6.2011, <http://alex-rubenbauer.de/english/637/is-your-best-friend-an-online-profile/>; Zugriff am 07.12.2011

Ole **Reißmann**, Interview mit Kelly Sutton; *Verzicht-Kult. Mein Leben auf der Festplatte*; Spiegel Online 25.08.2010; <http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,713390,00.html>; Zugriff am 15.04.2011

Alex **Rubenbauer**, *Facebook als Ausdruck der Sehnsucht nach Gemeinschaft*; alex-rubenbauer 17.06.2011; <http://alex-rubenbauer.de/persoentlichteitsentwicklung/530/facebook-als-ausdruck-der-sehnsucht-nach-gemeinschaft/>; Zugriff am 07.12.2011

Festival Programm **Transmediale.11** (Autor Unbekannt); *The Cult of less: How to Get Rid of Everything by and with Kelly Sutton*; <http://www.transmediale.de/de/content/cult-less-how-get-rid-everything-and-kelly-sutton>; Zugriff am 15.04.2011

Paul **Winterer**, *Unterricht ganz ohne Papier*; OVB-online 02.05.2011; <http://www.ovb-online.de/lokales/rosenheim/landkreis/unterricht-ganz-ohne-papier-1225905.html>; Zugriff 24.02.2012

Universität-online-Redaktion (Autor Unbekannt); *Drei Thesen zur Zukunft des Internets*; Archiv der online Zeitung - Universität Wien 16.12.2009; <http://www.dieuniversitaet-online.at/beitraege/news/drei-thesen-zur-zukunft-des-internet/65/neste/3.html>; 20.02.2012

Musikvideo

Regie: Unbekannt; *Farin Urlaub – Dusche*; 2005; Youtube 14.01.2007;
<http://www.youtube.com/watch?v=27jYG1-azwc>; Zugriff am 19.01.2012

Webseiten

Jeanne d'**Arc**; <http://www.soultravelers3.com>

Jodi **Edberg**; <http://www.legalnomads.com>

Steven K. **Roberts**; *Nomadic Research Labs*, <http://microship.com/>

Alex **Rubenbauer**; <http://www.alex-rubenbauer.de>

Kelly **Sutton**; <http://www.cultofless.com>

7 Anhang

7.1 Abstract

Der Ausdruck „Cult of Less“ beschreibt den Trend von vorwiegend jungen Menschen, alle ihre persönlichen, materiellen Besitztümer loszuwerden und nur noch mit Laptop, Handy und ähnlichen technischen Geräten zur digitaler Speicherbarkeit und Vernetzung materiell minimalistisch zu leben. Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, diesen sogenannten digitalen Minimalismus auf medientheoretischen Grundlagen zu analysieren und die Frage zu klären, ob sich ein solcher digital minimalistischer Lebensstil bestimmten Werten und Normen unserer Zeit widersetzt oder sich dem allgemeinen Trend zum Digitalen hin unterordnet.

Dabei wird das vorherrschende Subjektverständnis der Anhänger des „Cult of Less“ durch die Betrachtung ihres Technikgebrauchs, welcher Medien und Technik als bloße Werkzeuge versteht, als ein autonomes eingestuft. Auf der Grundlage von Walter Benjamins Denkfigur *Der destruktive Charakter* wird ihr Umgang mit materiellen Dingen als eine Art von Zerstörung genauer betrachtet. Gründe für eine solche Gleichsetzung, die dem digitalen Minimalismus eine mögliche revolutionäre Komponente zuschreibt, bieten hierbei zum Beispiel die Eliminierung der materiellen Dinge aus ihrem Umfeld, die neuen Möglichkeiten des Internets und ihr unerbittlicher Wunsch nach Mobilität und Freiheit. Eine Gleichsetzung führt aber auch zu einer notwendigen Analyse der Umstände eines „destruktiven Charakters“ in Benjamins Kontext sowie in aktuellem. Kernbegriffe wie Erfahrungsarmut, Erfahrung, Tradition und Erzählung werden dabei in heutigen Zusammenhängen auf ihre Bedeutung hin geprüft. Es kristallisiert sich dabei die markante Rolle der Technik für die heutige Gesellschaft heraus, sowie, dass Erfahrungsarmut, wie Benjamin sie einst beschrieben hat, auch als heute vorherrschend bezeichnet werden kann, der digitale Minimalist einer Rolle als „destruktive Charakter“ mit gesellschaftserneuerndem Potential aber letztendlich nicht gerecht werden kann. Der Grund dafür ist vor allem die Unreflektiertheit über die Technik und den Technikgebrauch, der als Ersatz für Materielles auch mit dem Verlust von Sinnlichkeit einhergeht. Beim Betrachten von möglichem Ersatz von Sinnlichkeit im „Cult of Less“ zeigen sich dabei ganz ursprüngliche menschliche Bedürfnisse als Motive für den digitalen Minimalismus, wie das Gefühl der Einheit, Unsterblichkeit und Dauerhaftigkeit und der Wunsch nach Immaterialität.

Durch die Analyse zeigt sich letztendlich, dass im „Cult of Less“ aber keine traditionellen Werte verloren gehen oder komplett neu geordnet werden. Vor allem Besitz und Konsum spielen weiterhin eine große Rolle im digitalen Minimalismus und zeigen, dass sich die Bewegung dem allgemeinen Trend unserer Zeit eher unreflektiert unterordnet, auch wenn durchaus Ansätze von revolutionären Momenten in ihrem Verhalten vorhanden sind.

7.2 Lebenslauf

Zur Person:

Name: Sheila Grießhaber
Geburtsdatum u. -ort: 03.04.1988, Göppingen, Deutschland
e-mail-Adresse: sheila.griesshaber@yahoo.de
Staatsangehörigkeit: deutsch

Schulbildung:

September 1998 – Juni 2007 Rechberggymnasium Donzdorf, (Ba-Wü-Göppingen)
Abschluss der Allgemeinen Hochschulreife

Hochschulstudium:

Oktober 2007 – Juni 2012 Studium der Theater-, Film-, und Medienwissenschaft an der Universität Wien
Angestrebter Abschluss: Mag. (phil.)
Juli 2009 Abschluss des Vordiploms
Diplomarbeitsthema: „Der ‘Cult of Less‘ und die Eliminierung des Materiellen – Zu Motiven, Werten und Normen im digitalen Minimalismus“

Praktische Erfahrung:

März 2008 - Oktober 2009 Diverse Kurzfilmprojekte
1.Juli – 30. September 2010 Praktikum im Theater am Spittelberg in Wien, Aufgabenfelder Künstlerbetreuung, Publikumsbetreuung, Kassen- und Abrechnungsabwicklung

Besondere Kenntnisse:

Sprachkenntnisse: Englisch (in Wort und Schrift)
Französisch (Grundkenntnisse)
Spanisch (Grundkenntnisse)
EDV-Kenntnisse: Sicherer Umgang mit Microsoft-Office
Sicherer Umgang mit Final Cut Pro, After Effects, Logic Pro
Führerschein Klasse B

Sonstiges:

26. September – 31. Oktober 2010 Ausstellung eigener Bilder „Märchen hinter Glas – Bilder, Geschichten, Bildgeschichten“ in der Werksattgalerie Babsi Daum in Wien

